

Masterarbeit

Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur Entwicklung des kriteriengeleiteten Kinderkrimis «Elio, Superheld – Koffer aus Amsterdam»



(Alexandrovich, n.d.)

Eingereicht von Claudia Joller

Begleitung: Rita Baumann

Mai 2023

Abstract

Auch in der Kinder- und Jugendliteratur kommen Menschen mit einer Behinderung vor. Das ist eine Möglichkeit, diesen Personenkreis schon einem jungen Publikum zugänglich zu machen.

Die vorliegende Arbeit untersucht im ersten Teil heilpädagogische und literaturwissenschaftliche Quellen nach Kriterien für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. Darauf aufbauend wird ein eigener Kriterienkatalog erarbeitet.

Basierend darauf entsteht der Krimi «Elio, Superheld – Koffer aus Amsterdam» für Kinder ab 8 Jahren.

Dieser wird einerseits mittels Forschungstagebuch und Interviews mit Schüler*innen einer heilpädagogischen Schule und andererseits mittels Befragung erwachsener Fachpersonen mit einem Fragebogen evaluiert. Als Fachpersonen werden Personen mit einer Behinderung und deren Angehörige, Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen und Logopäd*innen definiert.

Die Ergebnisse werden besprochen und der Krimi überarbeitet.

Inhalt

Abstract.....	i
1 Einleitung	1
1.1 Begründung der Themenwahl	1
1.2 Heilpädagogische Relevanz.....	2
2 Zieldefinition	4
3 Theoretischer Hintergrund.....	5
3.1 Begriffsklärung	5
3.1.1 Behinderung	5
3.1.2 Kinder- und Jugendliteratur	6
3.1.3 «Own Voices»	6
3.2 Erkenntnisse aus der Fachliteratur.....	7
3.2.1 Historische und aktuelle Darstellungsformen von Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur	7
3.2.2 Behinderungsformen, die bevorzugt in der Kinder- und Jugendliteratur gezeigt werden	11
3.2.3 Figur nicht auf die Behinderung reduzieren	12
3.2.4 Das Umfeld der Figuren mit einer Behinderung	13
3.2.5 Neuere Tendenzen bei der Darstellung von Figuren mit einer Behinderung	14
4 Eingrenzung des Produkts und Erstellen eines Kriterienkatalogs	15
4.1 Alter der Zielgruppe	15
4.1.1 Das sozial-emotionale Alter der Zielgruppe	15
4.1.2 Umgang mit Behinderung im Alter der Zielgruppe	16
4.1.3 Lesevorlieben der Zielgruppe	16
4.2 Wahl der Perspektive	17
4.3 Wahl des Genres	18
4.3.1 Fantasy	18
4.3.2 Krimi.....	19

4.4 Der Kriterienkatalog	20
5 Planung und Realisierung des Produkts	22
5.1 Die Hauptfigur (Elio).....	22
5.1.1 Das Williams-Beuren-Syndrom (WBS)	22
5.2 Annäherung an eine Sprechstimme für den Ich-Erzähler	23
5.2.1 Beispiele aus der Primärliteratur	23
5.2.2 Beobachtung der Sprache eines Schülers mit dem WBS	24
5.3 Die zweite Hauptfigur (Barla)	25
5.3.1 Unterstützt kommunizieren	25
5.3.2 Beispiele aus der Primärliteratur	26
5.3.3 Stottern und Poltern.....	27
5.4 Der Plot.....	27
5.5 Projektrealisierung	28
5.5.1 Die Erstversion entsteht.....	28
5.5.2 Erste Überarbeitungen	28
6 Evaluation	30
6.1 Evaluation durch Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung	30
6.1.1 Dialogisches Lesen	31
6.1.2 Bilder	31
6.1.3 Forschungstagebuch	32
6.1.4 Version Einfache Sprache	33
6.1.5 Interviews	35
6.2 Evaluation durch erwachsene Fachpersonen.....	45
6.2.1 «Sensitivity Reading»	45
6.2.2 Fragebogen.....	47
7 Schlussfolgerungen für die Überarbeitung des Produkts	59
7.1 Überarbeitung der Hauptfigur (Elio).....	59

7.1.1 Elios Umfeld	60
7.1.2 Reaktionen auf Elios Behinderung.....	61
7.2 Die Überarbeitung der 2. Hauptfigur (Barla/Ada).....	61
7.2.1 Selektiver Mutismus	61
7.2.2 Adas Umfeld.....	62
7.3 Überarbeitung der Nebenfiguren und Prüfung der Klischees.....	63
7.4 Spannungsbogen und Verständlichkeit	64
8 Überprüfung der Zieldefinition	65
8.1 Kriterien aus der Fachliteratur zur Darstellung von Menschen mit einer Behinderung .	65
8.2 Kriterien für ein gutes Kinderbuch	66
8.3 Evaluation	66
8.4 Wahl der Zielgruppe, Perspektive und der dargestellten Behinderungsformen.....	67
8.5 Kritische Würdigung des Produkts	67
9 Diskussion und Ausblick.....	68
9.1 Reflexion der Ergebnisse	68
9.2 Reflexion des Lern- und Arbeitsprozesses	69
9.3 Ausblick	72
9.4 Fazit.....	72
10 Quellenverzeichnis	74
11 Abbildungsverzeichnis.....	79
12 Anhang.....	80
Anhang A: Glossar zur Zuordnung der Fachliteratur	80
Anhang B: Erster Plot	82
Anhang E: Sensitivity Reading	97
Anhang F: Kapitel 1 und 2 in einfacher Sprache, Version 3	119
Anhang G: Fragebogen	126
Anhang H: Auswertung der geschlossenen Fragen (Skalierungen)	133

Anhang I: Auswertung der Kommentare mit farblicher Codierung	139
Anhang K: Ersteinschätzung der Version 2 durch eine professionelle Lektorin	207

1 Einleitung

Die Nudel lag auf dem Gehsteig. Sie war dick und geriffelt, mit einem Loch drin von vorn bis hinten. Etwas getrocknete Käsesosse und Dreck klebten dran. Ich hob sie auf, wischte den Dreck ab und guckte an der alten Fensterfront der Dieffe 93 rauf in den Sommerhimmel. Keine Wolken und vor allem keine von diesen weissen Düsenstreifen. Ausserdem, überlegte ich, kann man Flugzeugfenster nicht aufmachen, um Essen rauszuwerfen.
(Steinhöfel & Schössow, 2011, S. 5)

So beginnt Steinhöfel seinen Kinderkrimi «Rico, Oskar und die Tieferschatten». Mit einer Rigatoni. (Rico nennt sie «Fundnudel».)

Der Ich-Erzähler spricht zwar ab und zu von den «Bingo-Kugeln» in seinem Kopf oder von seiner «Tiefbegabung», vor allem handelt das Buch aber von einer Verbrecherjagd. Rico schafft es, seinen Freund Oskar zu befreien, dies nicht als stereotyper Held, sondern mit Umwegen und Fehlern (vgl. Baer, 2017, S. 14-19). Er hat seine ganz eigene, manchmal weise und herzliche, ermutigende Sicht auf den Lauf der Dinge (Sierck, 2021, S. 92).

Steinhöfel wurde für diesen Roman mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichnet, darunter dem Deutschen Jugendliteraturpreis.

Wie das Beispiel zeigt, gibt es erfolgreiche Kinder- und Jugendbücher mit Figuren mit einer Behinderung.

Diese Arbeit untersucht, welche Kriterien es für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur gibt. Diese sollen in einem eigenen Produkt angewendet und das Produkt anschliessend evaluiert werden.

1.1 Begründung der Themenwahl

Ich suche ein neues Vorlesebuch für meine Klasse. Jungen und Mädchen sollen darin vorkommen, denn auch N., das einzige Mädchen, soll eine Figur finden, mit der sie sich identifizieren kann. Ethnisch diverse Figuren brauche ich, schliesslich ist die Hälfte meiner Klasse dunkelhäutig. Und was braucht R.? Abenteuerlich muss eine Geschichte für ihn sein. Er will mitfiebern, mitraten, die Guten sollen die Bösen besiegen. Mit welchen Figuren er sich wohl am besten identifizieren kann? Jemand, der ihm ähnlich ist? Vielleicht eine Figur mit

einer kognitiven Beeinträchtigung? Jemand, der sich mit Lesen und Schreiben schwertut?

Jemand mit einem genetischen Syndrom?

Ich mache mich auf die Suche.

Und finde nichts. Jedenfalls nichts «Gutes».

Dies sind Überlegungen aus meinem Schulalltag. Daraus entstand zum ersten Mal die Idee, einen Roman zu schreiben mit Protagonist*innen, die eine Behinderung haben.

Da ich kreatives Schreiben mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur studiert habe, sollte ich das Handwerk dafür besitzen. Könnte es mir gelingen, ein Buch zu schreiben, das meinen Ansprüchen genügt, und das hoffentlich auch R. gefallen hätte? (Mittlerweile ist er erwachsen und nicht mehr an unserer Schule.)

1.2 Heilpädagogische Relevanz

Eine heilpädagogische Relevanz der Arbeit besteht also darin, dass Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung Held*innen in der Literatur finden, mit denen sie sich identifizieren können. Auch für ihre Angehörigen wird das als wünschenswert angesehen.

Das Produkt soll von einer Gruppe Schüler*innen mit unterschiedlichen Behinderungen (die zum Teil unterstützt kommunizieren) evaluiert werden. Deshalb besteht eine weitere heilpädagogische Relevanz darin, Wege zu finden und zu erproben, ihnen das Produkt erstens zugänglich zu machen, und zweitens ihre Meinung dazu zu erfahren. Dafür werden Hilfsmittel (z. B. Visualisierungen und sprachliche Vereinfachungen) nötig sein, die zur Optimierung des (Deutsch-)Unterrichts weiterverwendet werden können.

Eine weitere, wichtige Relevanz ist, dass Kinder- und Jugendliteratur einen Beitrag zur Inklusion, einem zentralen Thema der Heilpädagogik, leisten kann.

Wir gehen von der begründeten Annahme aus, dass Kinder ihre Vorstellungen über die Lebenswelt behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener sowie das Wissen über Behinderung und ihre Ursachen zu einem wesentlichen Teil aus den Medien beziehen. [...].

Es kann sein, dass Erfahrungen, die Kinder aus Medien beziehen, nie durch direkte Interaktion mit behinderten Menschen modifiziert oder gar korrigiert werden.

(Ammann, Backofen, Klattenhoff, 1987, S. 8)

Es ist zu hoffen, dass Kinder und Jugendliche heute, 36 Jahre nachdem dieses Zitat verfasst wurde, durch die Inklusionsbemühungen mehr Kontakte zu Menschen mit einer Behinderung haben. Allerdings scheint dies nur bedingt der Fall zu sein.

Behinderung als Verschiedenheit und demnach als «normal» aufzufassen, ist ein Ziel, von dem unsere Gesellschaft immer noch weit entfernt ist. Inklusion kann auf verschiedene Weise gefördert werden, beispielsweise indem die Literatur das Thema Behinderung aufgreift. Dort können Leser*innen Erfahrungen mit dem Thema sammeln (Baer, 2017, S. 2).

Brown (2019) beschreibt, dass Literatur einen Einfluss darauf hat, wie Menschen die Welt wahrnehmen:

Mainstream American culture still commonly considers disabilities as defects. Whether physical, emotional, or mental in nature, these features are hindering an individual, separating them from the perceived norm, and having a negative impact on their acceptance. Films and literature targeting children and young adults currently are seeking to change this impression. (S. 1)

Dies impliziert, dass es nicht reicht, Behinderung «irgendwie» in der Literatur sichtbar zu machen. Es geht darum, Behinderung z. B. als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft zu zeigen. Dies begründet die Absicht, (weitere) Erkenntnisse aus der Fachliteratur in die Erschaffung eines Produkts miteinzubeziehen.

Bücher, in denen Menschen mit einer Behinderung vorkommen, bieten Lehrpersonen ausserdem einen Rahmen, um über Behinderung zu diskutieren und «Behindertenbilder» zu reflektieren (Curwood, 2013, S. 16).

Es wird Autor*innen zugestimmt, dass eine sensible Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur jungen Menschen einen emotionalen Bezug zu dieser Personengruppe ermöglichen und die Grundlage zu einer Auseinandersetzung mit dem Thema bieten kann. Es muss aber betont werden, dass dies nicht bedeutet, dass Medien den direkten Kontakt zu Menschen mit einer Behinderung ersetzen können. (Es wird davon ausgegangen, dass die Autor*innen dies auch nicht meinen.)

2 Zieldefinition

Ziel dieser Arbeit ist es, ein Kinder- oder Jugendbuch zu entwickeln, das den dafür erarbeiteten Kriterien aus der Fachliteratur der Heilpädagogik und der Literaturwissenschaften entspricht.

Diese werden ergänzt durch Kriterien für ein gutes Kinderbuch für das Alter der zu bestimmenden Zielgruppe. Daraus wird ein eigener Kriterienkatalog entwickelt.

Das Alter der Zielgruppe, die Wahl der Perspektive und der dargestellten Behinderung werden aus der Fachliteratur abgeleitet. Dabei wird herausgearbeitet, was noch wenig in der Kinder- und Jugendliteratur vorkommt.

In die Evaluation werden Menschen mit einer Behinderung und ihre Angehörigen einbezogen.

Die Ergebnisse der Evaluation werden für die Überarbeitung des Produkts genutzt.

3 Theoretischer Hintergrund

3.1 Begriffsklärung

3.1.1 Behinderung

In der Fachliteratur, die in dieser Arbeit untersucht wird, werden verschiedene Begrifflichkeiten für Behinderungen verwendet. So sprechen gewisse Autor*innen von Behinderung, andere von Beeinträchtigung oder von Förderschwerpunkten. In der vorliegenden Arbeit werden alle diese Begriffe gebraucht.

Zentraler als die Wörter ist für diese Arbeit, wie Behinderung verstanden wird, welche Haltung dahinter steht.

Die meisten nordamerikanischen indigenen Gemeinschaften haben kein Wort oder Konzept für «Behinderung». Der Grund dafür ist, dass ihre Gemeinschaften dadurch gediehen, dass sie das Talent von jedem Stammesmitglied genau erkannten. Jemand mit einer geistigen Beeinträchtigung ist gut im Wassertragen, sie, die taub ist, ist grossartig im Bauen von Hütten, er, der gelähmt ist, ist ein geborener Geschichtenerzähler. Solange das Verhältnis von Körper, Geist und Seele im Gleichgewicht ist, gibt es keine «Behinderung». Dann tauchen die Europäer mit ihren Schiffen auf, im Gepäck haben sie Waffen, Rum, Bibeln, Gier und Viren. Und schon ist der Kapitalismus da, und mit ihm wird das Konzept der «Behinderung» angeschwemmt. (Keller, 2022, S. 149)

Ob dies wissenschaftlich erforscht wurde, und der Realität entspricht, ist nicht bekannt. Vielleicht handelt es sich auch mehr um eine romantische Vorstellung weisser Menschen.

Doch als Gedankenexperiment wird dieses Zitat als wertvoll und anregend angesehen. Es bietet einen willkommenen Gegenpol zu der Ansicht, dass Behinderung vor allem ein Gebrechen, ein medizinisch bedingter Makel, eine Krankheit ist.

In dieser Arbeit wird Behinderung im Sinne der ICF (International Classification of Functioning, Disability and Health) der WHO verstanden (vgl. Hollenweger, 2019). Dort wird Behinderung als Zusammenwirken von Schädigungen physischer und mentaler Strukturen und Funktionen, Aktivitätsbegrenzungen und Teilhabebeschränkungen in Verbindung mit Umweltfaktoren und personalen Faktoren gesehen. Es werden also nicht Personen mit ihren Eigenschaften klassifiziert, sondern Situationen, in denen sie sich entwickeln (vgl. Biewer & Koenig, 2019, S. 36-37).

3.1.2 Kinder- und Jugendliteratur

Als Kinder- und Jugendliteratur werden narrative Kinder- und Jugendbücher (Romane) aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum verstanden. Auf Bilderbücher wird nur am Rande eingegangen, wenn sie in einem Fachbuch besprochen werden. Da es wenig Fachliteratur zur Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur gibt, werden keine weiteren Einschränkungen betreffend des Alters des Zielpublikums und des Erscheinungsjahres gemacht.

3.1.3 «Own Voices»

«ist geld verdienen
mit dem schreiben
über eine behinderung
die man nicht hat
eine form von kolonialismus?»
(Keller, 2022, S. 47)

Dieses Gedicht wird als rhetorische Frage und als Aufforderung an sogenannte Nicht-Behinderte verstanden, sich nicht alle Themen zu eigen zu machen, nicht über Menschen mit einer Behinderung zu sprechen, sondern sie selbst zu Wort kommen zu lassen. In dieser Arbeit wird für diese Personengruppe der Begriff «Own Voices» gebraucht: Stimmen, die für sich selbst sprechen.

Die Diskussion über Menschen mit einer Behinderung wird in der Regel nicht von «Own Voices» geführt.

Behinderung wird meistens von Nicht-Behinderten verwaltet. Sie sind unsere Zoowärter, wir ihre Tiere. Sie schreiben Bücher über uns und die Käfige, in denen wir leben. Sie schreiben über uns, um ihre Karrieren voranzubringen. Sie sind unsere Anthropologen und schreiben ihre Sekundärliteratur über uns. Es bringt ihre Karrieren nicht voran, wenn wir die Primärtexte schreiben. Wenn sie über uns schreiben, bekommen sie Stipendien, Preise, Professuren, Buchverträge, Vortragseinladungen, Einsitz in Verwaltungsräten, welche die Behinderten verwalten etc. Wenn man uns vom Schreiben unserer Texte abhält, nimmt man uns all das weg. (Keller, 2022, S. 113)

Texte von Nicht-Behinderten können im besten Fall zweite Wahl sein.

Es ist nie egal, wer hinter der Geschichte eines Buches steckt – alles ist politisch, ob man es so wahrnehmen will oder nicht (Kırömeroğlu, 2017).

Ich habe keine Behinderung. Ich bin keine «Own Voice». Darf ich überhaupt über Behinderung schreiben?

Die Kinderliteratur nimmt meiner Meinung nach in dieser Diskussion eine Sonderstellung ein. Kinderbücher werden in der Regel nicht von «Own Voices» (in diesem Falle von Kindern) geschrieben, sondern von Erwachsenen.

Die Anregungen aus der Diskussion um «Own Voices» sollen aber in dieser Arbeit ernst genommen werden. Darum soll das Produkt auch von «Own Voices» evaluiert werden. Es soll mindestens MIT ihnen und nicht nur ÜBER sie geschrieben werden.

3.2 Erkenntnisse aus der Fachliteratur

Mit der Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen sich Fachleute aus der Heilpädagogik und aus den Literaturwissenschaften.

Autor*innen aus beiden Fachrichtungen kommen zu ähnlichen Schlüssen. Sie zitieren einander zum Teil gegenseitig. Einige von ihnen haben Abschlüsse sowohl aus der Heilpädagogik als auch aus den Literaturwissenschaften. Aus diesen Gründen und zugunsten der Lesbarkeit werden ihre Aussagen thematisch zusammengefügt. Im Anhang A (S. 81) findet sich aber ein Glossar, in dem herausgearbeitet wurde, welche Autor*innen aus welcher Fachrichtung kommen.

3.2.1 Historische und aktuelle Darstellungsformen von Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur

Zur ersten Annäherung an Kriterien zur Darstellung von Figuren mit einer Behinderung wird untersucht, wie dies in der Vergangenheit gelöst wurde.

Nach Nickel (1999) lassen sich bis 1999 drei verschiedene Phasen bei der Darstellung von Menschen mit einer Behinderung ausmachen:

- Die «Restaurative Phase» (bis ca. 1965):

Die Suche nach Ordnung und die Darstellung einer heilen Welt steht im Vordergrund. Ende der 1950er Jahre werden erstmalig soziale Probleme zum Thema in der Kinder- und Jugendliteratur. Oft werden Lebensumstände von Menschen mit einer Behinderung mit einem unrealistischen Happy End dargestellt (Nickel, 1999, S. 381-404).

- Die «Oppositionelle Phase» (1965-1980):

Es tauchen Problematiken wie Ausgrenzung und Gewalt auf. Gesellschaftliche Probleme werden nicht länger ausgeblendet. Die Welt soll so gezeigt werden, wie sie ist. In diesem Kontext spricht man auch von problemorientierter Kinder- und Jugendliteratur (vgl. Nickel, 1999, S. 381–404).

- Die «Emotionale Phase» (1980er Jahre bis 1999):

Neu wird ein Blick in das Innere des Kindes geworfen. Kinder und Jugendliche sollen sich mit den Figuren identifizieren können und ihnen soll ein modellhaftes Probehandeln ermöglicht werden (vgl. Nickel, 1999, S. 381–404).

Die Untersuchungen von Nickel enden 1999.

Sierck (2021) hat die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung zwischen 1897 und 2017 untersucht. Allerdings hat er sie nicht in Phasen unterteilt. Er zeigt, dass die Figuren in den älteren Werken passiv, dankbar, schicksalsergeben, mürrisch oder tyrannisch sind. Auffälligkeiten wie ein Buckel oder ein entstelltes Gesicht sind oft ein Zeichen für Verschlagenheit oder etwas Teuflisches. Behinderung wird als eine Prüfung Gottes verstanden. In Märchen wird Behinderung benutzt, um das Böse darzustellen. Durch ein Wunder oder als Lohn kann Behinderung geheilt werden. Falls das nicht möglich ist, wird der Tod (das Himmelreich) oft als Erlösung beschrieben. Liebe und Sexualität kommen sehr selten vor (Sierck, 2021, S. 105).

Bei der Untersuchung der Darstellungsformen von Menschen mit einer Behinderung ist der Begriff «Strickmuster» definiert worden.

«Strickmuster», dieser Ausdruck entstand, als wir im Laufe unserer Vorbereitung auf einige Grundformen, Darstellungen von Personen und Verarbeitungsmuster stießen, die im Leben behinderter Menschen vielleicht selten, in der Kinderliteratur umso häufiger vorkommen. (Backofen, 1987, S. 18)

Die Autorin unterscheidet folgende 7 «Strickmuster» (im Original nur in der männlichen Form).

1. Musterkrüppel (lieb, nett, geduldig, dankbar)

Lange Zeit (bis etwa Anfang der siebziger Jahre) herrschte das Bild des lieben und gedulden Behinderten in der Kinder- und Jugendliteratur vor (ebd., S. 18).

2. Tyrann (macht das Leben der anderen schwierig)

Anfang der siebziger Jahre tauchten verstärkt Menschen mit einer Behinderung auf, die auch unfreundlich sein können (Backofen, 1987, S. 19). Allerdings wird kaum aufgezeigt, dass dies oft eine Reaktion auf das Handeln ihrer Interaktionspartner*innen ist und auch Menschen ohne Behinderung darauf unfreundlich oder aggressiv reagieren würden. (ebd., S. 19)

In vielen Fällen gerät das Bild des unfreundlichen Behinderten zum Gegenklischee: Der Behinderte ist völlig verbittert, zynisch, aggressiv. Er kann offensichtlich gar nicht anders, ein solches Verhalten ist Teil seiner Persönlichkeit ... Die Umwelt leidet darunter, doch lässt sie ihn gewähren, er bzw. sie ist ja schliesslich behindert. Dennoch findet gegen Ende fast immer eine Wandlung statt. Oft ist es nur eine einzige Person, häufig ein Mädchen, das sich vielleicht unter Selbstaufgabe zu dieser Mission persönlich berufen fühlt, im Einzelfall den Behinderten sogar vollständig umkrepelt. Die behinderte Person ist endlich gut. Solche Darstellungen sind schon deshalb gefährlich, weil oft nur ein behinderter Mensch vorkommt und dann leicht für die Behinderten stehen kann. (Backofen, 1987, S. 19)

3. **Held (überrascht seine Umwelt durch eine einmalige, herausragende Leistung).**
Dieses «Strickmuster» wird in Kapitel 4.3.2 näher besprochen.

4. **Wunderheilung (die Schädigung wird aufgehoben)**

Ein bekanntes Beispiel dieses «Strickmusters» ist der Kinderbuchklassiker «Heidi» (Spyri, 2009). Die körperbehinderte Klara wird wie durch ein Wunder geheilt.

Die Aufhebung der Schädigung ist eine fast schon klassische und immer wieder beliebte Form, die Probleme Behinderter zu «lösen». Der Behinderte wird zum Nicht-Behinderten (Backofen, 1987, S. 19/20).

5. **Besondere Beziehung zu einem Tier (Ein Tier wird zum Ersatz für soziale Kontakte)**

Dies wird nicht per se zu einem «Strickmuster». Es gibt viele Kinderbücher (vor allem Pferdebücher), in denen ein Tier eine wichtige Rolle spielt. Interessant ist, dass im Zusammenhang mit Behinderung das Tier oft zum Ersatz für (menschliche) soziale Kontakte wird (vgl. ebd., S. 20).

6. **Verlaufen, Weglaufen**

Das Kind mit Behinderung geht verloren und weckt damit seine Umgebung auf (vgl. ebd., S. 19).

7. **Rückzug in Fantasiewelt**

Die Kinder tauchen in eine Fantasiewelt ein. In ihrer Traumwelt erleben sie Abenteuer, die sie in ihrem realen Leben nicht erleben, erhalten die Zuwendung und Liebe, die ihnen sonst versagt bleibt (vgl. Backofen, 1987, S. 19).

8. Nebenfigur, die die Hauptfigur dazu bringt, innerlich zu wachsen oder als dramaturgisches Mittel.

Bei diesem «Strickmuster» übt die Figur mit einer Behinderung eine erzieherische Funktion auf die Hauptfiguren aus. Die Kinder ohne Behinderungen machen eine vorbildliche Wandlung durch (vgl. ebd., S. 22).

«Strickmuster» sagen an sich noch nichts über die Qualität eines Kinderbuchs aus. Wenn sie aber stark vereinfacht oder überzogen sind, entsteht ein verzerrtes Bild über Menschen mit einer Behinderung. Die Häufung bestimmter «Strickmuster» ist ein Anzeichen für dominante Alltagstheorien über Menschen mit einer Behinderung (Backofen, 1987, S. 23).

29 Jahre später findet Reese (2006) das «Strickmuster» «Held*in» immer noch häufig. Auch Figuren mit einer Behinderung in einer Nebenrolle, an der die Hauptfiguren reifen können, sind nach ihren Untersuchungen noch häufig anzutreffen (Reese, 2006, S. 246).

Die «Strickmuster» «Behinderung als Strafe», «Musterkrüppel» oder «Tyrann» tauchen kaum noch auf (ebd., S. 247).

Es wird den Autor*innen zugestimmt, dass es wichtig ist, auf mögliche «Strickmuster» zu achten und dass dies ein Kriterium für gelungene Kinder- und Jugendliteratur ist. Interessant scheint, dass einige der «Strickmuster» eher in der Vergangenheit auftauchten, andere auch noch in der Gegenwartsliteratur verbreitet sind.

In modernen Werken werden Menschen mit einer Behinderung oft als Opfer von Ausgrenzung durch Institutionen und Mitmenschen beschrieben und so in die Rolle des Sorgenkindes gedrängt. Oft haben sie ein Geschwister, das sich rührend um sie kümmert (Sierck, 2021, S. 106).

Schlussfolgerung für die Entwicklung eigener Figuren:

- Achtsam sein mit «Strickmustern»

3.2.2 Behinderungsformen, die bevorzugt in der Kinder- und Jugendliteratur gezeigt werden

Es gibt eine Tendenz, evidente Beeinträchtigungen bevorzugt darzustellen, weil sie sowohl in Schrift als auch im Bild leichter darzustellen sind als andere. Als eine zweite Tendenz ist die Reduzierung der Ausprägungen einzelner Beeinträchtigungen auf Extreme festzustellen. Differenzierungen innerhalb einer Kategorie sind selten zu finden (Nickel, 1999, S. 381- 404).

Sierck (2021) schreibt über die dargestellten Behinderungsformen zwischen 1897 und 2017:

Auffallend ist dabei die Reihenfolge der Geschilderten: Sie beginnt bei jenen, die im Rollstuhl sitzen, mit Krücken gehen, humpeln oder hinken. Dazu kommen die kleingewachsenen Menschen, regelmässig als «Gnom» oder «Zwerg» tituliert. Es folgen jene, die nicht sehen können. Sehr selten spielen Kinder oder Erwachsene eine Rolle, die nichts hören oder langsam im Denken sind. Das Sichtbare ist der entscheidende Faktor, er lässt sich leichter beschreiben, verharmlosen und für das Lesepublikum wiedererkennbar machen. Damit wiederholt sich über den gesamten Zeitraum betrachtet die klassische Behindertenhierarchie auch im Kinder- und Jugendbuch. Erst in den letzten zehn, zwanzig Jahren lassen sich in den Publikationen zum Thema die Bandbreite und Vielfalt der Einschränkungen mehr und mehr nachvollziehen. (Sierck, 2021, S. 105)

Reese (2006) stimmt dem im Grundsatz zu, stellt aber auch fest, dass Verschiebungen festzustellen sind. Die Darstellung von Menschen aus dem Förderschwerpunkt «körperliche und motorische Entwicklung» nimmt ab, die von Menschen aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» zu. Menschen aus den Förderschwerpunkten «Hören», «Sprache», «Lese-Rechtschreibschwäche», «Lernen» und «Emotionale und soziale Entwicklung» werden kaum gezeigt (Reese, 2006, S. 175).

Schlussfolgerung für die Entwicklung eigener Figuren:

- Förderschwerpunkte wählen, die in der Kinder- und Jugendliteratur selten gezeigt werden: «Geistige Entwicklung», «Hören», «Sprache», «Lese-Rechtschreibschwäche», «Lernen» oder «Emotionale und soziale Entwicklung»

3.2.3 Figur nicht auf die Behinderung reduzieren

Traditionell haben Kinderbuchautor*innen Charaktere mit Behinderungen nicht so entwickelt, dass sie eine Vielzahl von Merkmalen aufwiesen, sondern statische, eindimensionale Darstellungen geschaffen. Eine neuere Tendenz ist, dass Figuren mit einer Behinderung vielschichtige Persönlichkeiten sein sollen, die Leser*innen ermutigen, Held*innen des wahren Lebens zu sein, die sich selbst helfen können und einander unterstützen (vgl. Brenna, 2009, Abstract).

Es ist zu wünschen, dass Figuren mit einer Behinderung zunehmend als integrierte Persönlichkeiten dargestellt werden, ohne das Phänomen «Behinderung» in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken und zu problematisieren (Nickel, 1999, S. 381- 404).

Es lassen sich zwei gängige Formen, wie Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur dargestellt wird, herausarbeiten: In der einen Form wird die Behinderung als solche in den Vordergrund gestellt; die von der Norm abweichenden optischen Erscheinungen stehen im Mittelpunkt. Physische Beeinträchtigungen werden in ihrer Auffälligkeit und Abweichung von der Norm als dominante Eigenschaft gesehen und auf andere Eigenschaften der Person übertragen und verallgemeinert. Diese Darstellungsform fördert die Stigmatisierung und sollte vermieden werden (vgl. Reese, 2006, S. 212).

Die zweite Art der Visibilität befasst sich mit dem Leben eines Menschen mit einer Behinderung. Der Blick wird nicht auf die Person, sondern auf die Interaktionen in einem sozialen Kontext mit alltäglichen Tätigkeiten gelenkt (vgl. ebd., S 213).

Es wird der Autorin zugestimmt, dass die zweite Art der Visibilität zu bevorzugen ist und Figuren mit einer Behinderung möglichst vielschichtig dargestellt werden sollen.

Behinderung soll nur eine Komponente einer vielschichtigen Persönlichkeit sein (vgl. Emmerson & Brenna, 2015, S. 12).

Wichtig bei der Darstellung von Menschen mit Behinderungen ist die Grundannahme, dass auch diese Menschen sich verändern können. Ihr Veränderungspotenzial soll realistisch dargestellt werden, keine Wunderheilung, aber auch kein Stagnieren aufgrund der Behinderung (vgl. Reese, 2006, S. 240).

Schlussfolgerungen für die Entwicklung eigener Figuren:

- Figuren möglichst vielschichtig zeigen und nicht auf ihre Behinderung reduzieren
- Realistisches Veränderungspotenzial aufzeigen

3.2.4 Das Umfeld der Figuren mit einer Behinderung

Die Reaktionen der Umwelt auf Menschen mit einer Behinderung variieren je nach Behinderungsform. Das beste Ansehen hat die Beeinträchtigung der Fortbewegungsfähigkeit, gefolgt von weiteren körperlichen Behinderungen, Sinnesbehinderungen und Sprachbehinderungen. Das geringste Ansehen hat die Beeinträchtigung der Intelligenz. In fast allen Kinder- und Jugendbüchern, in denen Beziehungen zu Menschen mit geistiger Behinderung im Mittelpunkt stehen, wird zumindest auf die Unbehaglichkeit der Nicht-Behinderten verwiesen (Reese, 2006, S. 204-206).

Die Reaktionen des Umfelds werden auch durch das Ausmass der Visibilität der Beeinträchtigung beeinflusst (Reese, 2006, S. 204).

Die Hauptproblematik von Kindern mit Behinderung innerhalb der Darstellungen in der Kinder- und Jugendliteratur liegt oft darin, dass sie isoliert werden. Die Ursachen dafür werden aber häufig auf ablehnende Nachbarskinder etc. reduziert. Andere Gründe, wie z. B. getrennte Schulbesuche, die eine soziale Integration erschweren, finden selten Niederschlag. Die geschilderten Reaktionen des Umfelds betreffen vorwiegend Anstarren und den Ausdruck von Abscheu und Ekel. Dass Menschen mit einer Behinderung oft einfach übersehen werden, findet kaum Beachtung. Es werden kaum Alternativen zum Sonderschulbesuch oder unterstützende Massnahmen im familiären Rahmen gezeigt (vgl. Nickel, 1999, S. 381- 404).

Die Nichtbeachtung einzelner Momente isolierender Bedingungen für Menschen mit einer Behinderung, wie z. B. die weitestgehende Ausklammerung schulintegrativer Bestrebungen, wirkt verfestigend auf bestehende Strukturen in der Gesellschaft. Es soll sichtbar werden, dass nicht die Verhaltensweisen von Menschen mit einer Behinderung das eigentliche Problem sind, sondern die Verhältnisse, die diese Verhaltensweisen produzieren. Das Umfeld eines Menschen mit einer Behinderung soll realistisch dargestellt werden (vgl. Nickel, 1999, S. 381- 404).

Eine interessante Möglichkeit, Behinderung als Zusammenspiel zwischen Individuum und Gesellschaft zu zeigen, sind Metaphern. Zum Beispiel eignet sich die Fischmetapher dafür,

aufzuzeigen, dass nicht die Behinderung an sich ein Problem darstellt, sondern die Lebensbedingungen, mit denen sich Menschen mit einer Behinderung konfrontiert sehen. Bei einem Fisch wird sofort ersichtlich, dass er ausserhalb des Wassers nicht leben kann. Menschen mit einer Behinderung fühlen sich vielleicht wie ein Fisch auf einem Baum oder wie in einem Goldfischglas (Brown, 2019, S. 193).

Diese Möglichkeit eignet sich aber vor allem für Bilderbücher.

Schlussfolgerungen für die Entwicklung eigener Figuren:

- Umwelt eines Kindes mit einer Behinderung realistisch darstellen
- Behinderung als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft zeigen
- Reaktionen des Umfeldes miteinbeziehen

3.2.5 Neuere Tendenzen bei der Darstellung von Figuren mit einer Behinderung

In kanadischen Bilderbüchern des 21. Jahrhunderts wird eine Tendenz festgestellt, Figuren zu zeigen, die sowohl eine Behinderung haben als auch ethnisch divers sind. Dies kam in früheren Jahren nicht zusammen vor (Emmerson & Brenna, 2015, S. 7).

Neu erscheinen auch Bilderbücher mit Figuren mit einer Behinderung, die dem Genre Fantasy zuzuordnen sind (ebd., S. 8).

Der pädagogische Zeigefinger verschwindet mehr und mehr aus den Kinderbüchern. Gerade in Jugendbüchern besteht auch die Tendenz, dass sich Probleme für die Figuren nicht lösen und keine Lösungswege aufgezeigt werden. Die Figuren sind in der Regel so beschrieben, dass die Behinderung nur eine Komponente einer vielschichtigen Persönlichkeit ist (ebd., S. 12).

Schlussfolgerungen für die Entwicklung eigener Figuren:

- Pädagogischen Zeigefinger vermeiden
- Mehrere Figuren mit einer Behinderung kombinieren, die sich gegenseitig helfen
- Auf Diversität in mehreren Bereichen achten
- Mit dem Genre «Fantasy» experimentieren

4 Eingrenzung des Produkts und Erstellen eines Kriterienkatalogs

Vor der Erstellung eines eigenen Kriterienkatalogs wird nun die Zielgruppe und das Genre des Produkts festgelegt.

4.1 Alter der Zielgruppe

Es gibt noch wenig Literatur für jüngere Kinder mit Figuren mit einer Behinderung. Häufiger wird das Thema Behinderung in der Jugendliteratur aufgegriffen (Baer, 2017, S. 25-26). Dies ermutigt, für möglichst junge Kinder zu schreiben.

Ein Bilderbuch kommt aber nicht in Frage. Es soll ein Roman entstehen. Dies führt zu der Entscheidung, für das jüngst-mögliche Roman-Publikum zu schreiben, zu dem auch Erstleser*innen noch nicht gezählt werden können.

Entscheidung für das Produkt:

- Für Kinder ab 8 Jahren schreiben

4.1.1 Das sozial-emotionale Alter der Zielgruppe

Das Alter der Zielgruppe wird anhand des sozial-emotionalen Alters (vgl. Sappok & Zepperitz, 2019) beschrieben. Bei Kindern ohne Behinderung entspricht dieses meist dem biologischen Alter. Bei Kindern mit einer Behinderung ist das nicht immer der Fall. Da klaffen das biologische, das kognitive und das sozial-emotionale Alter oft auseinander. Mit dem SEED-Bogen ist das sozial-emotionale Alter einfach zu ermitteln (vgl. Sappok & Zepperitz, 2019). Als primäre Zielgruppe für das Produkt werden zwar Kinder ohne Behinderung definiert. Für die Evaluation wird der Roman aber Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen Behinderungen vorgelesen. Das Ziel ist, Möglichkeiten zu finden, den Roman auch ihnen zugänglich zu machen. Dafür ist es wichtig, ihr emotionales Alter zu kennen.

Das emotionale Referenzalter zwischen 8 und 12 gehört zur Phase 5: Realitätsbewusstsein, Ich-Differenzierung und logisches Denken (Sappok & Zepperitz, 2019, S. 41).

Entwicklungsschritte, die zu dieser Phase gehören, sind das Einschätzen der eigenen Fähigkeiten und Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge (ebd., S. 43). In diesem Alter werden differenzierte Gefühle wie Selbstwert, Gewissen, Schuld sowie körperlich-sexuelle Scham und Peinlichkeit entwickelt. Regeln können auch ohne die Anwesenheit von Kontrollpersonen eingehalten werden. Eine grosse Angst ist die Abwertung durch die Peergroup. Das Bedürfnis nach Anerkennung und Status ist zu beobachten. Ein neues Handy kann z. B. sehr wichtig werden (Sappok & Zepperitz, S. 56).

4.1.2 Umgang mit Behinderung im Alter der Zielgruppe

Kinder ab acht Jahren nehmen Krankheit nicht mehr ausschliesslich an ihren beobachtbaren Merkmalen wahr, sondern begreifen auch vermehrt ihre Ätiologie und Prognose. Sie sind zur Perspektivenübernahme fähig. Geschwisterkinder dieses Alters sind oft besorgt um ihre behinderten Geschwister (Möller, 2016, S. 25).

Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme ist eine wichtige Voraussetzung für die Entscheidung, eine Hauptfigur mit einer Behinderung zu wählen. Es ist zentral für ein Kinderbuch, dass sich die primäre Zielgruppe (Kinder ohne Behinderung) mit dem Protagonisten/der Protagonistin (Kind mit einer Behinderung) identifizieren kann. Die Voraussetzung dazu ist bei 8-Jährigen vorhanden.

Es gibt aber noch einen anderen Grund für die Annahme, dass 8-Jährige sich in eine Hauptfigur mit einer Behinderung einfühlen können. Themen wie «anders sein» und «Aussenseiter» betreffen ihr direktes Leben. Kinder fühlen sich oft ausgestossen, allein, nicht der Gruppe zugehörig und müssen lernen, mit dieser Kränkung fertig zu werden (Schule des Schreibens, n. d. S. 18).

Entscheidung für das Produkt:

- Eine Hauptfigur mit einer Behinderung wählen

4.1.3 Lesevorlieben der Zielgruppe

Was wollen Kinder lesen? Diese Frage beschäftigt Erwachsene sehr. Eltern und Lehrpersonen mögen es, wenn ihr Kind beim Lesen etwas lernt. Kinder hingegen wollen vor allem Spass und Spannung (Brosche & Kersten, 2013, S. 42; Englert, 2013, S. 37-44).

Oder wie es die berühmte Kinderbuchautorin Astrid Lindgren pointiert ausdrückt:

So, so, du möchtest also ein Kinderbuch schreiben? [...] Da bist du nicht der einzige Mensch. Viele Schreibkundige und auch viele des Schreibens nicht ganz so Kundige verspüren mit schöner Regelmässigkeit den Drang, o ja, denn das ist doch so leicht. Besonders, wenn man beim Schreiben nur an die Rezensenten oder Eltern denkt! Ihnen zuzublitzeln und dabei das Kind zu übersehen, ist eine Unverschämtheit.» (Budeus-Budde, 2007, S. 16)

Es reicht nicht, die ausgearbeiteten Kriterien aus der Fachliteratur zur Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur zu beachten, um ein Kinderbuch zu schreiben. Die Lesebedürfnisse der Zielgruppe müssen bedacht werden. Diese detailliert auszuarbeiten, übersteigt die Möglichkeiten dieser Arbeit. Deshalb werden sie nur verallgemeinert formuliert. Trotzdem werden sie als zentral für das Gelingen des Produkts betrachtet.

Entscheidung für das Produkt:

- Spass und Spannung beachten
- Die Leser*innen im Blick behalten

4.2 Wahl der Perspektive

Nur wenige Autor*innen wählen die Perspektive des Kindes mit einer kognitiven Beeinträchtigung und versuchen seine Sichtweisen und seine Gefühlswelt aufzuzeigen. Die meisten Kinderbücher mit Figuren mit einer kognitiven Beeinträchtigung sind aus der Sicht eines Geschwisters geschrieben (Nickel, 1999, S. 381- 404; Reese, 2006, S. 230).

Die Gefahr bei der Wahl der Perspektive eines Kindes mit einer Behinderung besteht allerdings darin, dass Autor*innen versuchen, dies dafür zu nutzen, ihre eigene Vorstellungs- und Gedankenwelt zu beschreiben (Sierck, 2021, S. 7).

Ein Anliegen dieser Arbeit ist es, Wege zu gehen, die wenig beschritten wurden. Bei der Wahl der Perspektive bedeutet das, die Perspektive des Kindes mit einer Behinderung zu wählen.

Entscheidung für das Produkt:

- In der Ich-Form aus der Perspektive eines Kindes mit einer Behinderung schreiben

4.3 Wahl des Genres

Im Kinderroman sind schon viele Genres vertreten: Realistische Romane, Fantasy, Science-Fiction, Abenteuer von und mit Tieren und Krimis. Nur Liebesromane sind für die Zielgruppe noch nicht sehr interessant (Englert, 2013, S. 56).

Das Alter zwischen acht und elf Jahren ist das Alter der Geheimnisse. Alles Ungewöhnliche, Düstere, Magische zieht Kinder an. Gleichzeitig ängstigen sie sich auch davor (vgl. Schule des Schreibens, n.d., S. 20).

Es gibt also viele Möglichkeiten und es muss eine Entscheidung getroffen werden.

Darum werden im Folgenden die Genres besprochen, die in die nähere Auswahl kommen.

4.3.1 Fantasy

Das Genre Fantasy eignet sich dafür, neue Welten zu erschaffen (Emmerson & Brenna, 2015, S. 9). Veränderung beginnt im Denken. Sie muss zuerst gedacht werden, bevor sie sich manifestieren kann. Gerade in der Kunst gibt es dafür kaum Grenzen. Es können und dürfen neue Welten entworfen und beschrieben werden. Welten, in denen Behinderung nicht geheilt werden muss, sondern in denen jeder Mensch «Fisch im Wasser» (vgl. Brown, 2019, S. 193) sein darf.

Dieses Genre ist allerdings prädestiniert dazu, mit dem «Strickmuster Nummer 7», Rückzug in eine Fantasiewelt, in Konflikt zu geraten. Ist die Realität eines Menschen mit einer Behinderung in der «realen» Welt so unerträglich, dass nur noch die Flucht in die Fantasie hilft (Backofen, 1987, S. 19)?

Neben diesem Argument spricht gegen dieses Genre, dass mir keine Ideen kommen wollen, wie ich ein Fantasy-Buch schreiben könnte. Ein Kinderbuch lässt sich nicht mit wissenschaftlichem allein Denken schreiben. Es braucht das Element der Inspiration, und diese stellt sich bei diesem Genre bei mir im Moment nicht ein.

Nach langer Suche finde ich doch ein Element des Fantastischen, mit dem ich experimentieren möchte, nämlich das Element «des fremden Kindes». Zu den Eigenschaften «fremder Kinder» zählen ihre geheimnisvolle Herkunft, die Elternlosigkeit, das unbestimmte Alter, das androgyne Wesen, ein auffälliges äusseres Erscheinungsbild, besondere Fähigkeiten (fliegen können, besonders stark sein) und ihr Verzicht auf das Erwachsenwerden. Zu den bekanntesten Vertretern «fremder Kinder» zählen Pippi

Langstrumpf (Lindgren, 2012) und Momo (Ende, 2019)
(Weinkauff & Glasenapp, 2018, S. 108).

Finde ich zu anderen Spielarten der Fantastik im Moment keine Resonanz, fasziniert mich die Möglichkeit, «ein fremdes Kind» in meinen Roman einzubauen. Könnte ich mithilfe dieses Stilmittels das Gedankenexperiment einer inklusiveren Gesellschaft wagen?

4.3.2 Krimi

Der Roman soll aber nicht auf diesem «fremden Kind» aufgebaut werden. Darum wird als als Nächstes die Möglichkeit geprüft, einen Krimi zu schreiben.

Krimis für Kinder und Jugendliche sind längst salonfähig geworden. Ihre Lektüren fordern oft logisches Denkvermögen, fast immer moralische Urteilsfähigkeit und Empathie. Sie verknüpfen Missetaten und Verbrechen mit gesellschaftlichen Misereen und thematisieren Fragen von Gerechtigkeit, Identität und Integration selbstverständlich mit. Darin liegt das Geheimnis ihres Erfolgs begründet. (Stenzel, 2018, S. 108)

Kinder sind fasziniert von unheimlichen Orten oder von Gebieten, die noch unentdeckt sind. Sie gründen Detektivklubs mit geheimen Büros und halten sich besonders gern an den Orten auf, die von der Erwachsenenwelt ignoriert oder verboten werden. Krimis für Kinder können diese Sehnsucht der Kinder nach Geheimnissen und nach einem Rückzug von der Erwachsenenwelt stillen. Kinder lieben Spannung und Selbstbehauptung. Auch im Krimi gibt es einen oder mehrere Helden, die den Täter «zur Strecke bringen». Und, was auch wichtig ist, Krimis stillen das Bedürfnis der Kinder nach moralischen Werten. Der Täter wird gefasst, das Böse wird besiegt und das Recht wieder hergestellt. Kinder können an der Herstellung der moralischen Ordnung selbst mitwirken. Im Kinderkrimi sind es Kinder (die Guten), die einen Verbrecher, einen Erwachsenen (den Bösen) besiegen (Schule des Schreibens, n.d., S. 21).

Allerdings besteht auch bei diesem Genre die Gefahr, mit einem «Strickmuster» in Konflikt zu geraten, nämlich mit dem «Strickmuster» des Helden/der Heldin.

Eines der häufigsten «Strickmuster» ist die aussergewöhnliche Leistung, die das behinderte Kind vollbringt. Es kann entweder eine besondere Fähigkeit (Intelligenz, Geschick im Umgang mit Tieren etc.) oder eine einmalige Leistung sein. Nicht selten sind es ungewöhnliche, dramatische Ereignisse, die zu dieser besonderen Tat bzw. Entdeckung dieser Fähigkeiten führen. Die Umwelt reagiert überrascht, das hätte sie dem jeweiligen Kind nicht zugetraut, ihm am allerwenigsten. In der Regel ist dies damit verbunden, dass das Kind daraufhin in der Anerkennung der anderen steigt. (Backofen, 1987, S. 19)

Mut und Tapferkeit werden zu einem Stereotyp für Menschen mit einer geistigen Behinderung (vgl. Reese, 2006, S. 222).

Eine Gegenposition nimmt der Kinderbuchautor Peter Härtling (1985) zu diesem Thema ein:

Darum beharre ich auf einer Literatur, die Geschichten erzählt. Kinder sollen erfahren, woher Menschen kommen, was sie erfahren haben, wie sie miteinander leben können oder wie nicht. Ich möchte, dass Kinder lesend Partei ergreifen für Personen, dass sie sich identifizieren. Es geht mir nicht um Heldenkult, Sie wissen es. Und dennoch lasse ich mir von den Literaturtheoretikern nicht einreden, dass es keine Helden mehr geben dürfe.

(Härtling, 1985, S. 78,79)

Auch Backofen (1987) geht es nicht darum, dass Menschen mit einer Behinderung in der Literatur keine Held*innen sein dürfen. Kritisch wird es aber, und darin wird ihr zugestimmt, wenn dies der Grund ist, warum eine Figur plötzlich akzeptiert wird. Was wäre mit ihr, wenn sie nichts Heldenhaftes vollbracht hätte?

Zu vermeiden ist deshalb die Betonung, dass sie etwas Aussergewöhnliches geleistet hat, obwohl sie behindert ist. (Niemand würde es heute (hoffentlich) mehr wagen zu sagen, eine Frau habe etwas Grossartiges geleistet, obwohl sie eine Frau ist.)

Für einen Krimi spricht, dass dieses Genre sich dazu eignet, soziale und gesellschaftliche Themen aufzugreifen. Krimis bieten spannende Unterhaltung mit unterschiedlich deutlichen Bezügen zur sozialen Realität und zu Gesellschaftsstrukturen. Fast immer geht es im Krimi nicht nur um Delikte, sondern auch um soziale Ungleichheit und ihre Folge (Stenzel, 2018, S. 104). Bereits in den ersten Krimis für Kinder und Jugendliche nutzten Autor*innen das Genre, um die gesellschaftliche Wirklichkeit realitätsnah abzubilden, früher, als das in vielen realistisch erzählten Kinderbüchern sonst der Fall war (Stenzel, 2018, S. 105).

Entscheidung für das Produkt:

- Elemente eines «fremden Kindes» in den Roman einbauen
- Einen Kinderkrimi schreiben

4.4 Der Kriterienkatalog

Gewissen Kriterien, die in Kapitel 3 erarbeitet wurden, kann vollständig zugestimmt werden. So zum Beispiel, wie wichtig es ist, eine Figur mit einer Behinderung in ihrem Alltag, in der

Interaktion mit ihrem Umfeld zu zeigen und die Reaktionen des Umfelds miteinzubeziehen (vgl. Nickel, 1999, S. 381- 404).

Andere Kriterien bergen Widersprüche in sich. Behinderung soll realistisch (vgl. Baer, 2017, S. 24), gleichzeitig aber als Vision einer inklusiveren Gesellschaft gezeigt werden (vgl. Nickel 1999, S. 381-404). Beiden Kriterien wird zugestimmt. Aber wie lassen sie sich in einem Produkt zusammenbringen?

Ausserdem reicht es für ein «gutes» Kinderbuch nicht, Behinderung anhand der besprochenen Kriterien darzustellen. Die Zielgruppe will in erster Linie Spass und Spannung. Aber wie können gesellschaftliche Normen hinterfragt werden, ohne dass Spass und Spannung zu kurz kommen?

Ich denke, die Antwort kann nur sein, die Kriterien für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung zu beachten UND Spass und Spannung zu einem zusätzlichen Kriterium zu machen.

Aus den Erkenntnissen aus der Fachliteratur und ergänzt mit Überlegungen zum Alter der Zielgruppe und dem gewählten Genre, wird der eigenen Kriterienkatalog folgendermassen formuliert:

Kriterienkatalog:

- Das Leben eines Individuums in seinen Interaktionen mit der Umwelt zeigen. Darin ist Behinderung nur ein Aspekt von vielen (vgl. Baer, 2017; Nickel, 1999; Reese, 2006).
- Behinderung nicht als medizinischen Defekt, sondern als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft zeigen (vgl. Nickel, 1999; Reese, 2006; Sierck, 2021).
- Mehrere ungewöhnliche Figuren miteinander kombinieren (vgl. Emmerson & Brenna, 2015).
- Auf Diversität in mehreren Bereichen achten (vgl. Emmerson & Brenna, 2015).
- Veränderungspotenzial der Figuren mit einer Behinderung realistisch darstellen (vgl. Reese, 2006).
- Denkeexperiment einer inklusive(re)n Gesellschaft wagen (vgl. Emmerson & Brenna, 2015).
- «Strickmuster» hinterfragen (vgl. Backofen, 1987).
- Spass und Spannung ins Zentrum stellen (Brosche & Kersten, 2013; Englert, 2013).

5 Planung und Realisierung des Produkts

5.1 Die Hauptfigur (Elio)

Die Hauptfigur wird aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» gewählt. Dies ist eine Personengruppe, die in der Hierarchie der dargestellten Behinderungsarten noch immer ziemlich weit hinten steht (z. B. Reese, 2006, S. 174 und 175). Auch spricht für diese Wahl der persönliche Bezug und die langjährige Erfahrung mit Menschen aus diesem Förderschwerpunkt.

Aber es gibt keine «Gemeinschaft der Aussenseiter» (Mayer, 2007). Es ist nicht möglich, «die kognitiv Beeinträchtigten» darzustellen. Es muss ein Individuum als Protagonist*in ausgewählt werden. Durch die Entscheidung, in der Ich-Form aus der Perspektive dieser Figur schreiben, erscheint es sinnvoll, für diese Figur ein «Vorbild» zu suchen. Es soll eine Person sein, die sich verbal ausdrücken und Rückmeldungen zum Produkt geben kann. Dies wird als Möglichkeit gesehen, die Gefahr zu minimieren, eigene Denk- und Fühlmuster in die Figur hineinzuinterpretieren.

Es bietet sich an, dafür ein*e Schüler*in meiner Klasse zu wählen. Als Vorbild kommt dafür nur ein einziger Schüler in Frage. Im Folgenden wird er Linus genannt (Name geändert). (Alle anderen Schüler*innen kommunizieren entweder unterstützt oder werden anderen Förderschwerpunkten zugeordnet.) Linus ist sprachlich versiert. Er diskutiert gerne. Er wird bereitwillig und unverblümt Rückmeldungen zur Figur und zum Produkt geben.

Linus ist musikalisch, schraubt gerne an elektronischen Geräten herum und hat grosses Interesse an Latex-Handschuhen. Er hat eine niedrige Frustrationstoleranz; mit Druck von aussen kommt er schwer zurecht.

Er ist 18 Jahre alt. Nach SEED-Einstufung ist er in der Phase 4, (4.-7. Lebensjahr) (vgl. Sappok & Zepperitz, 2019, S. 41).

Er hat das Williams-Beuren-Syndrom (WBS), das im Folgenden beschrieben wird.

5.1.1 Das Williams-Beuren-Syndrom (WBS)

Sarimski (2014) nennt folgende körperlichen Merkmale des WBS: schmales Gesicht, verlangsamtes Körperwachstum, auditive Hypersensibilität, auffällig tiefe und raue Stimme und ein sternförmiges Irismuster (ebd., S. 107). Menschen mit dem WBS sind gut darin, z. B.

Gesichter zu erkennen, aber etwas Komplexes nachzubauen fällt ihnen schwer (ebd., S. 115, 116).

Ihre visuell-konstruktiven Fähigkeiten sind deutlich verzögert, die sprachliche Ausdrucksfähigkeit im Vergleich dazu sehr gut. Kinder mit dem WBS stellen Lehrpersonen vor besondere Herausforderungen. Pädagogische Probleme bereiten einerseits die spezifischen kognitiven Defizite der Kinder, andererseits ihre Planlosigkeit und leichte Ablenkbarkeit, die z. T. durch eine Überempfindlichkeit auf Geräusche bedingt ist. Lehrpersonen sind oft unsicher in der Einschätzung der Kinder. Im Test schneiden sie als geistig behindert ab, sie sprechen wie ein normal begabtes Kind, verhalten sich auffällig und haben spezielle Schwierigkeiten wie ein lernbehindertes Kind. Durch ihre guten sprachlichen Fähigkeiten werden sie oft überschätzt (Sarimsky, 2014, S. 120 u. S. 124). Viele Kinder mit dem WBS lernen fließend lesen, was mit ihrer guten sprachlichen Entwicklung korrespondiert, haben aber aufgrund der visuell-räumlichen Verarbeitungsschwächen wesentlich mehr Schwierigkeiten beim Schreiben und Rechnen (Sarimsky, 2014, S. 123). Kinder mit dem WBS neigen zu unangemessenen Einleitungen von Gesprächen, halten stereotyp an bestimmten Themen fest und haben Schwierigkeiten, sich auf Blickkontakt und einen gemeinsamen Themenbezug im Gespräch einzustellen (ebd., S. 134). Offenbar hängt ihre Sprachgewandtheit vom jeweiligen Thema ab. Sie können am ehesten ein Gespräch über ein Thema führen, das ihnen besonders gefällt und in dem sie sich auskennen (Sarimski, 2014, S. 134).

Kindern mit dem WBS wird im Vergleich zu einer Kontrollgruppe ein signifikant geringeres Mass an sozialer Scheu und eine höhere Bereitschaft zur sozialen Kontaktaufnahme sowie mehr Empathie im sozialen Kontakt zugeschrieben (ebd., S. 139).

5.2 Annäherung an eine Sprechstimme für den Ich-Erzähler

5.2.1 Beispiele aus der Primärliteratur

Zur Annäherung an eine Sprechstimme für den Protagonisten wurden zuerst Bücher gesucht, die von einem Menschen aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» geschrieben worden sind. Kinder- oder Jugendbuch wurde keines gefunden, dafür ein Tagebuch: «Die Welt des Nigel Hunt, Tagebuch eines mongoloiden Jungen» (Hunt, 1991).

Hunt (der dieses Buch als Erwachsener schrieb und kein Junge mehr war) behandelt in seinem Tagebuch Themen wie: Ferien mit der Familie, Ausflüge in London und Umgebung, Popstars und die königliche Familie, Musik, seine Familie und Schulerfahrungen.

Um seinen Sprachstil aufzuzeigen, wurden Zitate ausgewählt:

«Sogar Millionen sind in Hunderten und Tausenden gekommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, bevor er feierlich weggefahren worden ist, und im Fernsehen haben wir seinen Sarg gesehen, mit den buntesten Blumen geschmückt» (Hunt, 1991, S. 39).

Oder: «Ich kann nicht über alles Bemerkungen machen, weil es schön ist, zu einem königlichen Schloss an einem See nah heranzufahren» (ebd., S. 47).

Oder: «Oh, ich muss euch die ganze Geschichte über die Schule erzählen; nun hier ist die Geschichte. Ich habe einen Lehrer im Turnen gehabt, Herrn Jones und Herrn Pocklington, und sie waren wirklich sehr gut und ich bin bald fast ganz ausgebildet worden» (ebd., S. 65).

Um weitere Sprechstimmen zu untersuchen, musste auf Kinderbücher zurückgegriffen werden, die nicht von «Own Voices» stammen. Dafür wurde die, in der Einleitung erwähnte, Serie «Rico und Oskar» (Steinhöfel, 2011) ausgewählt.

Steinhöfel wählt für seine Serie die Ich-Perspektive von Rico, der sich selbst ein tiefbegabtes Kind nennt. Dass er anders ist, erfährt man gleich am Anfang des Buches:

Ich sollte an dieser Stelle wohl erklären, dass ich Rico heisse und ein tiefbegabtes Kind bin. Das bedeutet, ich kann zwar sehr viel denken, aber das dauert meistens etwas länger als bei anderen Leuten. An meinem Gehirn liegt es nicht, das ist ganz normal gross. Aber manchmal fallen ein paar Sachen raus. (Steinhöfel, 2011, S. 11)

Es gibt Wörter, die Rico immer wieder wiederholt. Z. B. sagte er oft: «Mann, Mann, Mann.»

Daraus entstand die Idee, dass auch mein*e Protagonist*in eine typische Redewendung gebrauchen könnte.

Klar kommt bei beiden Beispielen aus der Primärliteratur heraus, dass die Protagonisten in einem lockeren Ton und nicht immer grammatikalisch oder sachlogisch richtig schreiben. Sie gebrauchen Wörter in eigener Weise.

5.2.2 Beobachtung der Sprache eines Schülers mit dem WBS

Neben dem Studium von Sprechstimmen in der Primärliteratur wurden zwei Wochen lang die Sprechgewohnheiten von Linus, dem Schüler mit dem WBS, beobachtet.

Themen, über die er regelmässig sprach, waren: Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, bevorstehende Zahnoperation, Freude, mich nach den Ferien wiederzusehen, Streit der Eltern, Bahnen im Europapark, Streit mit dem Bruder, Münzen aus fremden Ländern, Gremlins und Batman.

Wörter, die er gerne verwendet, sind «geil» und «Scheisse».

Es konnte ein charakteristischer Satz ausgewählt werden: «Ich bin erschöpft ohne Ende.»

In Anlehnung an Ricos «Mann, Mann, Mann» wurde entschieden, dass der Protagonist (mittlerweile war klar, dass es ein Junge sein soll) des Produkts immer wieder den Ausdruck «ohne Ende» nach Adjektiven verwendet: z. B.: «krass ohne Ende».

Ausserdem fiel bei der Beobachtung auf, dass Linus oft Englisch redet, eine Sprache, in der er ca. 100 Wörter kennt. Wenn ihm aber ein englisches Wort fehlt, ersetzt er es mit einem englisch ausgesprochenen, deutschen Wort. So entstehen Sätze mit englischen, deutschen und «Linus-englischen» Wörtern.

Daraus entstand die Idee, dass der Protagonist fremdsprachige Wörter kreativ in seinen Wortschatz einbaut.

5.3 Die zweite Hauptfigur (Barla)

Eines der erarbeiteten Kriterien ist es, mehrere Figuren mit einer Behinderung zu kombinieren. Darum soll auch die zweite Hauptfigur eine Behinderung, allerdings aus einem anderen Förderschwerpunkt, haben.

Die Entscheidung fiel auf den Förderschwerpunkt «Sprache». Dies entspricht dem Kriterium, die klassische Behindertenhierarchie zu durchbrechen. Menschen aus dem Förderschwerpunkt «Sprache» tauchen noch seltener in der Kinder- und Jugendliteratur auf als Menschen aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» (vgl. Reese, 2006, S. 174 und 175).

Die zweite Hauptfigur soll ausserdem Elemente eines «fremden Kindes» enthalten und Wege aufzeigen, wie Inklusion gelingen könnte.

5.3.1 Unterstützt kommunizieren

Beim Förderschwerpunkt «Sprache» liegt allgemein wenig persönliche Erfahrung vor. Der Aspekt der Unterstützten Kommunikation (UK) ist aber aus dem Berufsalltag bekannt und vertraut. Dies führte zu der Entscheidung, eine Figur zu erschaffen, die unterstützt kommuniziert.

Auch hier wurden erst einmal Beispiele aus der Primärliteratur untersucht.

5.3.2 Beispiele aus der Primärliteratur

In der deutschsprachigen Literatur wurde kein einziges Kinder- oder Jugendbuch gefunden, in dem eine Figur unterstützt kommuniziert. Erst im englischen Sprachraum wurden zwei gefunden, die im Folgenden besprochen werden.

(Draper, 2021) zeigt in «Out of my heart» den Alltag ihrer Hauptfigur aus deren Perspektive. Es handelt sich um ein schwer-mehrfach behindertes Mädchen. Der Autorin (und Mutter eines schwer-mehrfach behinderten Kindes) gelingt es, einen Einblick in das Innenleben der Figur zu vermitteln.

Es wurde schnell klar, dass eine schwer-mehrfach behinderte Figur darzustellen, nicht in Frage kommt. Zu gross erschien die Gefahr, eigenen Vorstellungen in sie hineinzuprojizieren. Auch kam keine Idee, wie eine solche Figur an der Seite der 1. Hauptfigur in einem Krimi tätig werden könnte.

Darum wurde das 2. Jugendbuch untersucht: Shaw (2013) erzählt in «The Color of Silence» die Geschichte der 17-jährigen Alex, die bei einem Autounfall ihre beste Freundin verliert. Danach spricht sie nicht mehr. Sie wird zu Sozialdienst verurteilt und soll sich in einem Krankenhaus um Joanie kümmern. Diese kann ihren Körper nicht kontrollieren und nicht sprechen. Die Geschichte wird abwechselnd aus der Perspektive von Alex und von Joanie erzählt. Die beiden Teenager kommen einander zuerst im Schweigen näher. Und Alex gelingt es, in Joanies Augen mehr zu lesen als die anderen Menschen, die ständig die Tendenz haben, die Stille mit ihren eigenen Worten zu füllen.

Eine Sprachtherapeutin beginnt mit Joanie zu arbeiten und zeigt ihr erste Übungen an einem Sprachcomputer mit Augensteuerung.

Der Roman endet nicht mit einem Happy End. Joanie stirbt an einer Lungenentzündung.

Beide Figuren machen realistische Entwicklungen durch. Der Autorin gelingt es, sich in beide hineinzusetzen.

Wieder ist es aber eine schwer-mehrfach behinderte Person, die unterstützt kommuniziert.

Aber was wäre, wenn Alex nicht einfach aufhören würde zu sprechen? Was, wenn SIE nur noch unterstützt kommunizieren würde?

Was, wenn die zweite Hauptfigur des Produkts beschliessen würde, mit dem Reden aufzuhören und nur noch mit einem Sprachausgabegerät zu kommunizieren?

Das könnte für einen Kinderkrimi funktionieren. Aber warum sollte sie sich für solch eine komplizierte Form der Kommunikation entscheiden?

5.3.3 Stottern und Poltern

Die erste Idee war, dass die 2. Hauptfigur stark stottert und deshalb beschlossen hat, nur noch mit einem Sprachausgabegerät zu kommunizieren. Doch musste festgestellt werden, dass die Darstellung von Personen mit Redeflussstörungen (vor allem Stottern) die häufigste Repräsentation von Menschen mit einer Sprachbehinderung ist (vgl. Ammann, 1987, S. 184; Reese, 2006, S. 175) ist. Oft sind Menschen, die stottern, in der Kinderliteratur auch die Dummen, die Ungeschickten, die Unbeliebten und werden ins Lächerliche gezogen. Niemand will mit ihnen befreundet sein. Schon wenige stotternd gesprochene Sätze reichen aus, um eine Person negativ zu typisieren (vgl. Ammann, 1987, S. 185).

Aus diesem Grund wurde die Idee, dass Stottern die Ursache für die Verwendung eines Sprachausgabegerätes ist, verworfen.

Als Nächstes wurde das Störungsbild Poltern untersucht. Poltern wird beschrieben als «eine hohe Sprechgeschwindigkeit mit Störung der Sprechflüssigkeit, jedoch ohne Wiederholungen oder Zögern, von einem Schweregrad, der zu einer beeinträchtigten Sprechverständlichkeit führt» (vgl. Braun, 2021, S. 6). Poltern ist aber nicht eine reine Redeflussstörung, sondern beinhaltet oft eine beeinträchtigte Selbstwahrnehmung, diskurspragmatische Störungen, desorganisiertes Verhalten und Aufmerksamkeitsdefizite. Die Kernsymptome manifestieren sich nicht nur im mündlichen, sondern auch im schriftlichen Ausdruck (ebd. S. 175).

Eine solche Sprachstörung erschien passend als Ausgangspunkt für die Entscheidung der 2. Hauptfigur, nur noch mit einem Sprachausgabegerät zu kommunizieren.

5.4 Der Plot

Für den Plot dienten die 12 Stadien der Heldenreise als Orientierung: 1. Vorstellung, 2. Belehrung, 3. Ruf, 4. Überredung, 5. Aufbruch, 6. Probleme, 7. Verstrickung, 8. Endkampf, 9. Auflösung, 10. Auferstehung, 11. Rückkehr, 12. Transformation. Die ersten vier Stationen entsprechen dem ersten Akt des antiken Theaters, der Initiation. Die mittleren vier Stationen dem zweiten Akt, die letzten vier Stadien subsumieren sich zum dritten Akt, der Resolution (Breiner, 2019).

Gerade für einen Krimi schien es wichtig, den Spannungsbogen sorgfältig und bewusst aufzubauen. Es entstand ein erster Plot, angelehnt an die Stationen 1-10 der Heldenreise (Anhang B, S. 83).

5.5 Projektrealisierung

5.5.1 Die Erstversion entsteht

Die Figuren waren entworfen, ein erster Plot geschrieben. Der Kopf war voll mit Kriterien, Plänen und Theorien. Jetzt ging es darum, das analytische Denken zu stoppen und für das Schreiben der Erstversion in einen kreativen Prozess zu kommen. Dieser Schritt wurde mit Kreativitätsübungen bewältigt, mit langen Spaziergängen und dem Schreiben von Mindmaps. Auch ein Urlaub in Italien half dabei, Abstand vom Alltag zu gewinnen.

Im Gegensatz zu der Planung und der Evaluation des Produkts, lässt sich das eigentliche Schreiben des Romans schwer in wissenschaftlicher Sprache beschreiben. Es ist eine Art inspiriertes Spiel (King, 2010, S. 153). Man bezeichnet es auch als «Kuss der Muse». Zensur und Reflexion sind in diesem Arbeitsschritt wenig hilfreich (King, 2010, S. 156). Gern wird ein gelungener Schreibprozess auch als Flow bezeichnet. Damit wird das als beglückend erlebte Gefühl eines mentalen Zustandes völliger Vertiefung und das restlose Aufgehen in einer Tätigkeit bezeichnet, die wie von selbst vor sich geht. Flow beinhaltet hohe Konzentration bei einer starken, ausgewogenen Herausforderung (Csikszentmihalyi, 2015, S. 117).

Eintauchen in einen kreativen Prozess bedeutet also keineswegs, einfach auf die richtige Inspiration zu warten. «Don't wait for the muse. [...] Your job is to make sure the muse knows where you're going to be every day from nine 'til noon or seven 'til three» (King, 2020, S. 157).

Das Arbeitspensum während dieses Urlaubs lag bei mindestens 10 Normseiten pro Tag. Dafür wurden in der Regel 7 Stunden benötigt. Wenn der Arbeitsfluss stockte, half es, den Schreibort zu wechseln, spazieren oder schwimmen zu gehen. So etwas wie eine Schreibblockade wurde in diesem Prozess nicht erlebt.

Die Phasen der Heldenreise und die Skizzen der Figuren dienten als Eckpfeiler. Gerade der Plot veränderte sich aber noch mehrmals.

So wurde die Erstversion des Kinderkrimis mit dem Arbeitstitel «Krawatten aus Amsterdam» innerhalb von drei Wochen geschrieben.

5.5.2 Erste Überarbeitungen

Zu Hause wurde der Roman ein erstes Mal gelesen und überarbeitet. Die 2. Version des Produkts entstand. Diese wurde von drei Testlesenden gelesen und kommentiert. Auch gab eine professionelle Lektorin eine Ersteinschätzung davon (Anhang K, S. 207). Die

Testlesenden und die Lektorin füllten in einer späteren Phase auch den Fragebogen aus. (Dies erklärt, warum bei den Antworten in den Fragebögen manchmal auf die 2. Version Bezug genommen wird.)

Die Anmerkungen dieser Personen wurden in das Produkt eingearbeitet und eine 3. Version des Produkts wurde geschrieben. Diese wurde anschliessend evaluiert.

6 Evaluation

Das Produkt wird in zwei Strängen ausgewertet. Dafür werden «mixed methods» verwendet (Flick, 2020, S. 190-214).

Auf der einen Seite wird das Produkt ausgewählten Schüler*innen einer Heilpädagogischen Schule vorgelesen und darüber ein Forschungstagebuch geführt. Im Anschluss an das Lesen werden die Kinder und Jugendlichen interviewt.

In einem parallelen Arbeitsschritt lesen erwachsene Fachpersonen den Roman und werden anschliessend mit einem Fragebogen befragt.

Die gewählten Forschungsmethoden werden in den entsprechenden Kapiteln begründet und erklärt.

6.1 Evaluation durch Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung

Den ersten Strang der Evaluation bildet die Arbeit mit ausgewählten Schüler*innen mit unterschiedlichen Behinderungen. Dies wird als eine Möglichkeit angesehen, Rückmeldungen von «Own Voices» zu erhalten.

Der Roman wird vorgelesen, da die meisten Kinder nicht selber lesen können. Vorlesen ist, basierend auf Vorerfahrungen, eine Herausforderung. Dies vor allem betreffend Sprachverständnis und Konzentration. Ausserdem ist bei der Zusammenstellung der Gruppen der Aspekt des Verhaltens zu beachten.

Der Roman wurde von einer Kollegin und mir mit drei verschiedenen Gruppen gelesen. Eine Gruppe bestand aus 6 und eine aus 2 Schüler*innen. Einem Schüler wurde der Roman im Einzelsetting vorgelesen. In den Vorleserunden waren Schüler*innen im Alter von 7- 18 Jahren, ihr emotionales Alter lag zwischen Phase 2, 7.-18. Lebensmonat und Phase 4, 4.-7. Lebensjahr (vgl. Sappok & Zepperitz, 2019, S. 41). Sie alle waren also sozial-emotional «jünger» als die primäre Zielgruppe.

Auf weitere Beschreibungen der Schüler*innen wie auf die Nennung der Diagnosen wird (ausser bei Linus, siehe Kapitel 5.1) verzichtet. Dies aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes und aus fehlender Relevanz für die Evaluation.

Um diesen Schüler*innen vorlesen zu können, werden einige Grundsätze vereinbart und Hilfsmittel verwendet, die im Folgenden beschrieben werden.

6.1.1 Dialogisches Lesen

Ein erster Grundsatz ist das dialogische Lesen. Unter dialogischem Lesen versteht man einen Dialog über ein Buch zwischen einem oder mehreren Kindern und einer erwachsenen Person, wobei der Austausch wichtiger ist, als das ungestörte Erzählen. Dialogisches Lesen soll ein lustvolles Erlebnis für alle Beteiligten sein und insbesondere nah an der Lebenswelt der Kinder bleiben. Die erwachsene Person beeinflusst dies durch ihr eigenes Verhalten, indem sie den Kindern Gelegenheit gibt, sich aktiv an der Interaktion zu beteiligen. Sie greift die Beiträge der Kinder auf, bestätigt sie in ihrem Gesagten und erweitert gegebenenfalls deren Äusserungen (vgl. Kappeler, Plangger & Jakob. 2017, S. 2).

6.1.2 Bilder

Aus der Erfahrung mit anderen Vorleseprojekten war auch von Anfang an klar, dass die Schüler*innen Bilder brauchen werden, um der Geschichte folgen zu können.

Aus diesem Grund wurden für alle Figuren, die wichtigsten Schauplätze und Gegenstände Fotos aus dem Internet gesucht, ausgedruckt aus und laminiert.



Elio



Spidy



Friedel

Abbildung 1: Beispiele für Bilder, die beim Vorlesen verwendet wurden. (Elio: Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e. V., n. d.), (Spidy: Eigenes Foto), (Friedel: Pauli, n. d.)

Diese Bilder wurden nach Bedarf während des Vorlesens mithilfe eines Kamishibais (Tischtheaters) gezeigt.



Abbildung 2: Kamishibai mit Fotos (Eigenes Foto)

6.1.3 Forschungstagebuch

Über die Vorleserunden wurde von meiner Kollegin und mir ein Forschungstagebuch geführt. Tagebuchartige Aufzeichnungen haben sich in Projekten als sehr nützlich erwiesen. Durch eine solche Aufzeichnung kann die Kontinuität eines Projekts und der zusammenhängende chronologische Ablauf betont werden (Moser, 2015, S. 94).

Um dieses Forschungstagebuch optimal mit meinem Schulalltag verknüpfen zu können, übernahm ich die Gliederung unseres elektronischen Dokumentationssystems (E-Case) und unterteilte die Einträge in «Beobachtung» und «Interpretation» (Anhang D, S. 89).

Meine Kollegin wählte eine andere Strukturierung. Hier ein paar Beispiele aus ihren Einträgen (alle Namen geändert):

«Spiderman war allen bekannt, euphorische Reaktionen, laut, aufgeregt: Der Wunsch von Elio, ein Superheld zu sein, scheint für alle nachvollziehbar, bekannt» (Anhang C, S. 84).

«Linus sagt, dass Elio die gleiche Behinderung hat wie er selbst» (Anhang C, S. 81).

(Somit wussten die Schüler*innen von Anfang an, dass Elio das WBS hat. Im Roman wird das nie benannt.)

«Sofort Ruhe, als ich das erste Mal mit der «Computerstimme» spreche, von da an alle sehr aufmerksam» (ebd., S. 84).

«Ruhiger wurde es beim Vorlesen auch, als es um Beziehung, Küsschen, «liebster Ralph» etc. ging (kein Gekicher, eher ruhig, überlegen, Gedanken sortieren)» (ebd., S. 84).

«Interesse an den Kindern/Behinderungen/Beziehungen/Familienverhältnissen.» (Anhang C, S. 85)

Die Erfahrungen meiner Kollegin mit dem Vorlesebuch waren also durchaus erfolgreich.

6.1.4 Version Einfache Sprache

Bei den eigenen Vorleseversuchen hingegen zeigte sich schnell, dass die Schüler (alle männlich) der Geschichte nicht folgen konnten.

So steht im ersten Eintrag (15.09.22) im Forschungstagebuch: «Wir haben 1 ½ Seiten gelesen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir ein Buch von 184 Seiten schaffen werden. Schon jetzt drängt sich mir der Gedanke auf, dass ich für diese Zielgruppe ein Buch in leichter Sprache verwenden müsste» (Anhang D, S. 89).

Am 29.09.22 war es beschlossene Sache: «Nach den Herbstferien werde ich mit der Version der Geschichte in leichter Sprache fortfahren. Wir sind nach drei Wochen bei Seite drei. Es ist unmöglich, mit diesen Schülern ein Buch dieses Umfangs zu lesen» (Anhang D, S. 90).

In den Herbstferien 2022 wurde deshalb eine Version des Romans in einfacher Sprache (vgl. Deutsche Gesellschaft für leichte Sprache e. G., 2016) verfasst. Unter anderem wurden Schriftgröße, Wortwahl, Eindeutigkeit, Satzbau und Satzlängen angepasst.

Es gibt aber zwei Gründe, warum diese Version nicht «Version in leichter Sprache» genannt werden darf:

1. Leichte Sprache ist ein geschützter Begriff.
2. Es konnten nicht alle Regeln für Texte in leichter Sprache eingehalten werden. Gerade die Anforderung, auf Sonderzeichen zu verzichten, wurde nicht erfüllt. Ein Kinderbuch lebt von Dialogen. Diese ohne Anführungs- und Schlusszeichen verständlich darzustellen, gelang nicht.

Darum wird diese Version «Version in einfacher Sprache» genannt.

Doch konnte der Krimi deutlich gekürzt und vereinfacht werden.

Als Beispiel hier eine Seite dieser Version:

Kapitel 1

Wo ist Friedel?

Spiderman ist krass ohne Ende.

Spiderman ist ein Super-Held.

Ich will auch Super-Held werden.

Ich sammle Bilder von Spiderman.

Ich lege ein paar Bilder auf meinen Schreibtisch.

Papi kommt in mein Zimmer.

Ich frage: «Wo ist Friedel?»

Papi sagt: «Ich weiss nicht.»

Ich sage: «Sie ist verschwunden.

Friedel ist bestimmt entführt worden.»

Papi sagt: «Nein, Elio.

Sie wird bald kommen.»

Doch er schaut auf die Uhr.

Auch Papi macht sich Sorgen.

Sonst ist Friedel immer pünktlich

(vgl. Anhang F: Kapitel 1 und 2 in einfacher Sprache, S. 119)

Am 27. Oktober 2022 fand die erste Vorleserunde mit dieser Version statt:

Am Nachmittag machten wir zuerst, wie jeden Donnerstagnachmittag, Popcorn. Dann setzten wir uns (Ali, Murat und ich) an den Tisch und ich las vor. Auf dem Tisch standen das Kamishibai und die Bilder. Ab und zu fragte ich Ali, von wem gerade die Rede ist. Er konnte jedes Mal das richtige Bild zeigen.

Er hörte ruhig zu. Oft hielt er Blickkontakt zu mir. Als Elio von jemandem «der Behinderte» genannt wird, riss er die Augen auf, sagte aber nichts.

So lasen wir sechs Kapitel. (...)

Interpretation:

Die Lektion war für mich ein voller Erfolg. (Ali hatte es zuvor geschafft, mich beim Vorlesen dreimal im gleichen Satz zu unterbrechen!) Heute schien er von Anfang bis zum Schluss konzentriert und interessiert dabei zu sein.

Ich hatte die Hypothese, dass seine Schwierigkeit, einer Geschichte zu folgen, eine Kombination von fehlendem Sprachverständnis und Konzentrationsschwierigkeiten ist.

Mir scheint es sehr klar, dass einfache Sprache in Kombination mit einer spannenden Handlung ihm beim Zuhören helfen, und er sich dann besser konzentrieren kann.

(Anhang D, S. 93)

Auch mit Andrin, dem Schüler, dem im Einzelsetting vorgelesen wurde, konnten positive Erfahrungen gemacht werden. Folgend wird ein Beitrag desselben Tages aus dem Forschungstagebuch gezeigt:

Ich habe heute angefangen, die Version von «Krawatten aus Amsterdam» in einfacher Sprache vorzulesen.

Ich gab ihm dafür einen Ausdruck der ersten zwei Kapitel und die dazugehörigen Bilder zum Ausschneiden und Einkleben. In der Geschichte kommt eine Kuschelspinne vor. Ich habe so eine Spinne besorgt. Andrin durfte sie halten und während des Lesens damit spielen. Ich las ihm das erste Kapitel vor. Andrin hörte ruhig zu. Ab und zu fragte ich ihn, von wem gerade die Rede ist. Er zeigte jedes Mal auf das richtige Bild. Als die Rede von Mami und Papi war, fragte er: «Mami von? Papi von?». Dann schnitt ich für ihn die Bilder aus und er klebte sie neben seinen Text. Ich fragte ihn: «Willst du hier aufhören oder noch ein Kapitel hören?» Andrin sagte: «Kapitel.» Dies wiederholte sich, bis die Lektion um war. Wir konnten fünf Kapitel lesen. Als er seinen Ordner zuklappte, sah er, dass auf der Rückseite seines letzten Blattes das nächste Kapitel beginnt. Er zeigte darauf und sagte: «Lesen.» Ich las ihm die Seite vor und dann gingen wir friedlich auf die Wohngruppe.

Interpretation: Vorlesen war ja für eine lange Zeit etwas, was Andrin immer wieder einforderte und ihm auch gutzutun schien. Dann funktionierte das plötzlich nicht mehr. Im letzten Jahr war es kaum möglich, ihm länger als 30 Sekunden vorzulesen. Es freut mich sehr, dass es jetzt wieder Sequenzen gibt, in denen er Vorlesen zu genießen scheint. (Anhang D, S. 91)

In der zweiten Hälfte der Geschichte hatten Ali und Andrin eine Phase, in der sie nicht mehr so konzentriert dabei waren. Es war spürbar, dass sich die Geschichte zum Teil zu sehr in die Länge zieht, dass sie nicht mehr spannend genug ist. So konnten wichtige Hinweise für die nächste Überarbeitung gewonnen werden. Bei Murat, dem Schüler, der vorwiegend mit Gestik, Mimik und wenigen Realgegenständen kommuniziert, konnten keine Veränderungen festgestellt werden.

6.1.5 Interviews

Das Interview geht letztlich auf die Form des Gesprächs zurück. Man unterhält sich über ein Thema (vgl. Moser, 2015, S. 115 f.). Es ist also etwas, das aus dem Alltag bekannt ist.

Auch Kinder kennen Gespräche. Doch muss für eine fundierte, valide Forschung mit Kindern die altersspezifische Kompetenzentwicklung berücksichtigt werden (Vogl, 2015, S. 14).

Ausserdem muss beachtet werden, dass die Kinder und Jugendlichen der Lesegruppe vorwiegend aus dem Förderbereich «Geistige Entwicklung» stammen und zum Teil in ihrer verbalen Kommunikation eingeschränkt sind.

Eine Methode, um Menschen mit UK-Bedarf zu interviewen, ist Talking Mats. Talking Mats kann forschungsmethodisch als Variante eines Leitfadeninterviews verstanden werden. Sie ermöglicht eine Partizipation von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung und UK-Bedarf als Interviewpartner*innen (Mischo, 2020, S. 19).

Talking Mats basiert auf der Visualisierung des Gesprächs durch Bildsymbole. Dahinter steht die Annahme, dass durch das Ansprechen unterschiedlicher Sinneskanäle Ablenkbarkeit vermindert und das Verständnis verbessert wird. Die Interviewten ordnen Fotos oder Piktogramme vordefinierten Kategorien zu (Mischo, 2020, S. 16).

Es wurden für die Interviews die drei Kategorien «schlecht», «gut/schlecht» und «gut» ausgewählt. Mit Hilfe dieser Skalierung konnten die Schüler*innen ihre Antworten visualisieren.

- Leitfragen für die Interviews

Als Hilfestellung für die Interviewer*in kann ein Gesprächsleitfaden dienen. Darin sind die Inhaltsbereiche angegeben, über die gesprochen werden soll (vgl. Moser, 2015, S. 117).

Für die Interviews mit den Schüler*innen wurde ein Leitfaden, bestehend aus zwei Teilen, erarbeitet.

Dieser Leitfaden sah folgendermassen aus:

1. Teil, Gesamte Geschichte:

Wie hat dir die Geschichte gefallen?

Fandest du sie lustig?

Fandest du sie spannend?

Fandest du sie traurig?

Hast du sie gut verstanden?

Du hast einen Teil in der ausführlichen Form und einen Teil in einfacher Sprache gehört.

Was hat dir besser gefallen? Was waren für dich die Unterschiede?

Wenn du die Geschichte umschreiben könntest, was würdest du ändern?

Wenn du der Geschichte einen Titel geben könntest, wie wäre der?

2. Teil, Figuren:

Kennst du Menschen wie Elio? An wen erinnert er dich? Denkst du, dass es so jemanden wie Elio wirklich gibt? Wie reagieren die anderen Leute in der Geschichte auf Elio? Ist dir so etwas auch schon passiert?

Kennst du Menschen wie Barla? An wen erinnert sie dich? Denkst du, dass es so jemanden wie Barla wirklich gibt? Wie reagieren die anderen Leute auf Barla? Ist dir so etwas auch schon passiert?

Wie haben dir die anderen Figuren gefallen?

Zu den Fragen des 1. Teil des Interviews lagen für die Schüler*innen Piktogramme, für den 2. Teil Fotos bereit, mit denen sie ihre Antworten visualisieren konnten. Die Fotos waren von den Vorleserunden her vertraut.

- Durchführung der Interviews

Für die Interviews wurden die Matten, «Spidy» (Elios Kuschelspinne), das Kamishibai und die Fotos der Figuren auf den Tisch gelegt. Daran erkannten die Schüler*innen gleich beim Betreten des Interviewraums, dass es um die Geschichte aus der Vorleserunde geht.



Abbildung 3: Einrichtung des Interviewraums (eigenes Foto)

Die Interviews mit den Schüler*innen der Lesegruppe meiner Kollegin wurden an einem meiner freien Tage gemacht, um wirklich Zeit dafür zu haben und keine zusätzlichen Verpflichtungen zu haben.

Die Interviews mit zwei der drei Schülern, denen in der Küche vorgelesen wurde, fanden zur gewohnten Vorlesezeit in der Schulküche statt. Mit Murat wurde kein Interview durchgeführt, da er vor allem mit Gestik und Mimik kommuniziert.

Von den Interviews wurde eine Tonaufnahme gemacht und diese anschliessend transkribiert. Dafür wurde die einfache Transkription gewählt. Bei einer einfachen Transkription wird die Aufnahme wörtlich transkribiert. Pausen, Zwischentöne usw. werden nicht erfasst (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2014, S. 162- 165).

Die transkribierten Interviews finden sich in Anhang J (S. 161 f.). Eine Schülerin (Zarah) wollte nicht, dass ihr Interview aufgenommen wird.

- Ergebnisse der Interviews

Besonders spannend war das Interview mit Linus, dem Schüler mit dem WBS. Wie erhofft, gab er bereitwillig und unverblümt Antwort auf alle Fragen.

Im ersten Teil des Interviews legte er alle Piktogramme zu «Daumen hoch». Er fand die Geschichte also gut, spannend, lustig und er hat sie gut verstanden.

Bei seiner Einteilung der Figuren zeigte sich, dass er alle Figuren mochte, ausser die Verbrecher. Dies entspricht seinem emotionalen Alter (Phase 4). Er unterscheidet klar zwischen Gut und Böse.

Hier ein Ausschnitt aus dem Interview mit ihm:

Claudia: «Was ist anders zwischen Elio und dir?»

Linus: «Der hat die gleiche Beeinträchtigung wie ich.»

Claudia: «Genau.»

Claudia: «Was hast du denn das Gefühl? Als du elf warst, warst du ein bisschen wie Elio oder ganz anders?»

Linus: «Anders.»

Claudia: «Wie denn?»

Linus: «Schreckhaft. Ich habe mir oft die Ohren zugehalten. Ich war sehr schüchtern mit elf. Elf, zwölf, dreizehn, da konnte ich das Lachen nicht so zeigen, wie ich eigentlich wollte. Dann ging es mir so, dann wieder so, dann wieder so, so, so. Da war ich enttäuscht, entsetzt, wütend. Ich konnte mich nicht wieder beruhigen.»

Claudia: «Okay, Wutanfälle.»

Linus: «Ja, da hatte ich richtig Tränen.»

(Unverständlich.)

Claudia: «Kennst du Menschen, die so sind wie Elio?»

Linus: «Ja.»

Claudia: «Wer denn?»

Linus: «Hm, ja, wir, nein, nur ich.»

Claudia: «Dann bist du doch so ein bisschen wie Elio, aber schüchterner?»

Linus: «Ja» (Anhang J, S. 164).

Was Linus aber an der Geschichte am meisten Eindruck gemacht zu haben schien, waren die Fluchwörter, die darin vorkommen. Das wiederholte er oft und lachte dabei. Das mag daran liegen, dass ihm die Wörter gefallen, oder dass wir «normalerweise» im Klassenzimmer keine solchen Wörter zulassen. Wahrscheinlich spielen beide Faktoren eine Rolle.

Die Frage, ob er es mag, dass es einen Kinderbuchhelden gibt, der das gleiche Syndrom hat wie er, bejahte er. Er schien sich teils in ihm wiederzufinden, teils auch nicht.

Im Folgenden wird ein Einblick gegeben in die Interviews mit den anderen Schüler*innen:

Favour:

Claudia: «Was gefällt dir an Elio?»

Favour: «Mir gefällt sein T-Shirt» (zeigt auf das Foto)

(Anhang J, S. 174).

Claudia: «Dann darfst du mal Barla suchen.»

Favour (findet das Bild): «Da.»

Claudia: «Was ist speziell an Barla?»

Favour: «Das ist ein spezieller Buchstabe.» (zeigt auf das B)

(Anhang J, S. 174).

Es entstand der Eindruck, dass Favour für das Gespräch sehr auf die Bilder angewiesen war. Er schien die Vorleserunde genossen, aber nicht viel vom Inhalt der Geschichte verstanden zu haben.

Die Interview-Situation genoss er sichtlich, vor allem, die Bilder anzuschauen. Er schien vor allem nach äusserlichen Kriterien zu entscheiden, ob er etwas gut oder schlecht fand (Frisur, Bart, Buchstaben im Namen usw.).

Shirley:

Claudia.: «Was fandest du lustig?»

Shirley: «Dass diese Kirche so lustig aussieht.» (zeigt auf das Foto eines Hauses auf der Tafel).

Claudia.: «Ah. Mochtest du die Bilder?»

Shirley: «Ja» (Anhang J, S. 182).

Inhaltlich schien Shirley nicht viel zu erinnern. Manchmal wirkte es, als würde sie versuchen zu erraten, was ich hören möchte. Gewisse inhaltliche Fragen schien sie mithilfe der Fotos beantworten zu wollen. Es entstand der Eindruck, dass sie kaum etwas von der Geschichte verstanden hat.

Am authentischsten wirkte Shirley bei folgender Aussage:

Claudia.: «Wenn du die Geschichte anders machen könntest, wie würdest du sie machen?»

Shirley.: «Ich möchte sie lesen.»

Claudia.: «Das wäre dir das Wichtigste? Selber lesen?»

Shirley.: «Und vorlesen für die Kinder und für Kathrin.»

Claudia: «Dann würde Kathrin hinten auf der Matte oder auf dem Stuhl sitzen und du wärst auf dem Sofa und würdest vorlesen?»

Shirley.: «Ja, das möchte ich so, so gern.» (Anhang J, Seite 184).

Interpretation:

Eine emotionale Bindung zur Kuschelspinne war spürbar. Die Personen auf den Fotos schien sie zu kennen.

Sandra:

Claudia: «Dann darfst du jetzt noch die Figuren ordnen, welche dir gefallen haben, welche nicht so, welche gar nicht. Fangen wir doch grad mit Elio an.»

Sandra klebt ihn in die Mitte.

Claudia: «So mittel? Warum?»

Sandra: «Weil er nicht immer nett war zu Barla.»

Claudia: «Ja, das stimmt. Er war manchmal richtig fies zu ihr.»

Sandra: «Ja, ich mag es nicht, wenn Menschen streiten.» (Kichert) «Ich streite zwar oft mit meinen Schwestern, obwohl ich sie fast nie sehe, aber wenn ich sie sehe, bin ich dann eigentlich froh. Und dann ist es mir eigentlich egal, wenn wir mal streiten, dann bin ich sogar manchmal froh, wenn wir streiten.»

Claudia: «Weil du sie so wenig siehst?»

Sandra: «Ja.» (Anhang J, S. 192).

Sandra konnte recht viele Fragen beantworten. Sie schien den groben Ablauf des Krimis verstanden zu haben.

Gerade, als sie mit der Spinne geredet hat, wirkte sie wach und interessiert (Anhang J, ab S. 193). Der emotionale Bezug zu Elios Kuscheltier wurde spürbar.

Sandra beurteilte die Figuren vorwiegend nach moralischen Aspekten. Wer ist gut? Wer ist schlecht? Wer ist nett zu Kindern? Wer streitet?

Der Aspekt der Freundschaft, dass sich am Schluss alle wieder vertragen, schien ihr wichtig zu sein. Doch auch Streit schien sie zu faszinieren.

Ihr Lieblingsbuch ist «Heidi». Auch für Barla würde sie sich am Schluss eine Heilung wünschen:

Claudia: «Dann nächste Frage: Ich habe diese Geschichte ja selber geschrieben und werde sie in den Weihnachtsferien noch einmal umschreiben. Wenn jetzt du die Geschichte verändern könntest, was würdest du anders machen?»

Sandra: «Dass Barla reden könnte, richtig reden, dass sie nicht ein Tablet brauchen würde zum Reden» (Anhang J, S. 191).

Interessant ist, dass Sandra sich nach einer Wunderheilung sehnt (vergleiche «Strickmuster 4», Backofen, 1987, S. 19/20). Sie möchte, dass Barlas Behinderung geheilt/aufgehoben wird.

Tarshanan:

Claudia: «Fandest du die Geschichte gut, gut/schlecht oder schlecht?» (Zeigt jeweils auf die dazugehörige Matte.)

Tarshanan: «Gut» (Legt das Piktogramm auf die Matte), (Anhang J, S. 197).

Claudia: «War es spannend?»

Tarshanan: «Baden, baden.»

Claudia: «Nicht baden, spannend. War es interessant?»

Tarshanan: «Bitte Wasser.»

Claudia: «Nein, kein Wasser.»

Tarshanan: «Baden, Wasser heiss» (Anhang J, S. 197).

Es ist schwer zu sagen, was Tarshanan von der Geschichte verstanden hat.

Für mich war es ein Erfolg, dass er die Piktogramme überhaupt auf den Matten verteilt hat, und ein Interview mit ihm möglich war.

Andrin:

Es machte den Eindruck, dass Andrin bei den ersten vier Fragen konzentriert dabei war. Dann schien es, als wolle er den Rest möglichst schnell abarbeiten.

Andrin: «Musik laut jetzt.»

Claudia: «Sobald wir hier fertig sind, können wir Musik hören.»

Claudia: «Wie hat dir Elio gefallen?»

Andrin legt das Piktogramm in die Mitte.

Claudia: «So mittel.»

Andrin: «Neue Geschichte jetzt.»

Claudia: «Ich habe noch keine neue Geschichte. Jetzt machen wir noch das Interview fertig.»

Andrin: «Nachher.»

Claudia: «Nachher Musik» (Anhang J, S. 200).

Seine Aussage, dass er das Interview beenden und eine neue Vorlesegeschichte beginnen möchte, kann als Zeichen gedeutet werden, dass ihm das Vorlesen gefallen hat. Auch das Piktogramm, ob ihm die Geschichte gefallen habe, schien er bewusst bei «Gut» angeordnet zu haben.

Ali:

Claudia: «Was hat dir gefallen?»

Ali: «Popcorn.»

Claudia (lacht): «Sonst noch etwas?»

Ali: «Nein.»

Claudia: «Fandest du es spannend?»

Ali klebt das Piktogramm auf «gut/schlecht».

Claudia: «Was fandest du spannend und was nicht so?»

Ali zuckt mit den Schultern.

Claudia: «Hast du alles gut verstanden?»

Ali schüttelt den Kopf.

Claudia: «Nicht so. Dann kannst du das Piktogramm hier (Daumen runter) aufkleben. War das schwierig für dich zu verstehen?»

Ali nickt.

Claudia: «Was war für dich einfacher, wenn ich vorgelesen habe oder wenn du selber gelesen hast?»

Ali: «Vorlesen.»

Claudia: «Ist einfacher, okay.»

Claudia: «Fandest du es lustig?»

Ali klebt das Piktogramm zu «gut».

Claudia: «Was fandest du lustig?»

Ali: «Das Schimpfen. Und du weisst schon» (zeigt auf das Foto von Friedel).

Claudia: «Dass die Alten verliebt sind?»

Ali: «Nein, du weisst schon: Ach, Ralph.»

Claudia (lacht): «Ja, das sagt Friedel immer: Ach, Ralph.»

Ali nickt (Anhang J, Seite 201).

Die Figuren schien er grösstenteils nach moralischen Gesichtspunkten anzuordnen. Wer ist gut und wer ist schlecht. Eine Ausnahme bildete da Elio, den er gar nicht anschauen mochte, weil er ihn hässlich fand.

Ali: «Ich will Elio nicht anschauen.»

Claudia: «Du kannst das Foto auch umdrehen, wenn du es nicht anschauen möchtest.»

Ali dreht das Bild um (Anhang J, S. 202).

Das spiegelt seine Thematik, dass er es nicht mag, mit all den «Behinderten» zusammen in einer Institution zu sein.

- Interpretation der Ergebnisse aus den Interviews

Aus diesem ersten Strang der Evaluation (Forschungstagebücher und Interviews mit Schüler*innen einer Heilpädagogischen Schule) konnten wenige, konkrete Rückmeldungen für die Überarbeitung des Produkts gewonnen werden.

Der Schüler mit dem WBS sagte, dass er es gut findet, dass Elio die gleiche Beeinträchtigung hat wie er. Er konnte auch sagen, dass er selbst mit elf Jahren schüchterner war als Elio.

Interessant war auch zu merken, dass gewisse Kinder sich eine Wunderheilung für eine Behinderung wünschen (Sandra), was einer Empfehlung aus der Fachliteratur, nämlich das «Strickmuster 4»(Backofen, 1987, S. 19,20) zu vermeiden, widerspricht.

Vor allem konnten aus diesem Teil der Evaluation Informationen zum Spannungsbogen des Krimis gewonnen werden. Mehrere Schüler*innen sagten oder zeigten, dass es im zweiten Teil Kapitel gab, bei denen sie sich langweilten. Ein verlässlicher, unbestechlicher Gradmesser dafür war Ali. Wenn es gelang, seine Aufmerksamkeit zu gewinnen, war der Krimi spannend und verständlich genug.

Ob Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung Kinderbuchheld*innen mit einer Behinderung wollen, um sich selber darin zu finden, konnte durch die Interviews weder bestätigt noch widerlegt werden. Wären sie nicht danach gefragt worden, hätten sie kaum

darüber gesprochen. Sandra hat oft gespielt, dass sie nicht reden kann und mit einem «Luft-Handy» gesprochen. Linus fand es zwar cool, dass Elio die gleiche Behinderung hat wie er, viel mehr beeindruckt hat ihn aber, dass seine Lehrerin in ihrem Buch so coole Fluchwörter benutzt.

6.2 Evaluation durch erwachsene Fachpersonen

Als Fachpersonen werden Menschen mit einer Sprachbehinderung, Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom, Logopäd*innen, Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen und Betreuer*innen definiert. Erwachsene Personen mit dem Williams-Beuren-Syndrom werden in diesem Teil der Evaluation nicht befragt.

6.2.1 «Sensitivity Reading»

In einem ersten Schritt wurde im Internet nach Erwachsenen mit einer Sprachbehinderung gesucht, die professionelle «Sensitivity Readings» anbieten. Dies sind meist Schriftsteller*innen UND «Own Voices». Eine Person, die unterstützt kommuniziert oder poltert, konnte nicht gefunden werden. Allerdings erklärte sich ein Fantasy-Schriftsteller, der stottert (C. V.), bereit für ein «Sensitivity Reading». (Stottern ist zwar genau die Sprachbehinderung, die Barla nicht haben sollte. Doch wird im Produkt nicht erwähnt, warum sie unterstützt kommuniziert. Und überhaupt eine Person mit einer Sprachbehinderung zu finden, war nicht einfach.)

Für dieses «Sensitivity Reading» wurden Schlüsselszenen gesucht, in denen Barla, die Figur mit einer Sprachbehinderung, gezeigt wird.

Hier eine Auswahl von C. V.s Rückmeldungen (gesamtes «Sensitivity Reading» im Anhang E, S. 97, f.):

Aus dem Manuskript: «Barla verdreht die Augen und sagt noch einmal: «Finn.»

Kommentar: C. V.: «Wenn sie schon ein Wort spricht, dann kann sie auch versuchen mehr, mehr zu sagen (und vielleicht daran frustriert scheitern). Das fühlt sich so, wie es dargestellt ist, für mich weniger nach Stottern an, sondern nach Mutismus» (Anhang E, S. 102/103).

Aus dem Manuskript: «In meiner Familie singen alle. Das mach ich nicht.»

Kommentar C. V.: Leider kann das nicht sein. Singen und Stottern schliesst sich gegenseitig aus: Ich weiss, das macht es leider kompliziert für den Figurenhintergrund (Anhang E, S. 104).

Aus dem Manuskript: «In der Schule haben alle über mich gelacht. Da habe ich beschlossen, nur noch mit diesem Apparat zu reden.»

Kommentar C. V.: **Finde das 'ne krasse Entscheidung. Sie ist natürlich für die Story wichtig, aber in der Schule ausgelacht werden viele und reden dennoch, selbst, wenn sie sie stark stottern.** Als Hilfsmittel ist der Apparat sicher sehr gut, aber ausschliesslich auf das Tablet zurückzugreifen, selbst in vertrauter Umgebung, ist schon extrem einschränkend bei einer Spezies, die so viel gesprochen kommuniziert wie der Mensch. Aber es ist für die Story unerlässlich, daher sehe ich auch keine Alternative. Aber vielleicht kann man hier nochmal über die Motivation nachdenken.

(Ein traumatisches Erlebnis einzubauen, um ihre Entscheidung zu begründen, fände ich aber auch nicht gut, weil Trauma zwar Stottern begünstigt, aber nicht zwingend damit verbunden ist.) Nachtrag: der Vorteil des Apparats aus Autor-Sicht ist, dass man ständige Lautmalerei beim Stottern vermeidet (Anhang E, S. 108).

Zusammenfassend schreibt er: Ich finde das Thema gut und sensibel dargestellt und mag die Idee mit dem Tablet und dem Flüstern, womit Lautmalereien verhindert werden.

Es gibt allerdings drei offene Punkte:

a) Die Unfähigkeit zu singen, die sich nicht mit Stottern verträgt. Sie könnte natürlich psychologisch begründet werden, weil Barla Sprechen und damit auch Singen komplett verweigert. Trotzdem sollte sie zumindest singen können, wenn sie alleine ist.

b) Ich würde von der Unverständlichkeit von Barlas Sprache weggehen und eher von Ungeduld der Zuhörenden ausgehen und generell fehlender Akzeptanz.

c) Sprechverweigerung: empfinde ich als krasse persönliche Konsequenz, wenn auch bei extremem Stottern zumindest denkbar. Dann könnte man vielleicht irgendwo deutlich machen, dass ihr Stottern sehr stark ist.

Eventuell wäre eine Überlegung, statt des Stotterns den sog. Mutismus zu wählen (Schweigen Fremden gegenüber - einfach mal googeln), das würde das Singen-Problem lösen und auch den Fokus darauf setzen, dass es eher um Vertrauen zu Menschen geht, mit denen man spricht (bei Stottern ist es das zwar auch ein Punkt, aber wichtiger ist die allgemeine Situation), (Anhang E, S. 118).

Interessant war, dass C. V. als Schriftsteller sofort bemerkte, dass im Produkt konsequent vermieden wird, lautmalerisch zu zeigen, wie Barla spricht.

Er konnte grobe Lücken der Darstellung ihrer Sprachbehinderung aufzeigen. Im Roman wird die Behinderung nicht genannt. Ausgegangen wurde von Poltern. C. V. dachte natürlich, dass Barla stottert, da er (ein Mensch, der stottert) für das «Sensitivity Reading» gefragt worden war.

Er zeigte auf, dass ein Mensch beim Flüstern und Singen nicht stottert und meistens auch nicht, wenn er alleine ist oder mit einem Tier spricht.

Vor allem aber wies er darauf hin, dass Barlas Behinderung in erster Linie weder Stottern noch Poltern ist, sondern Selektiver Mutismus.

6.2.2 Fragebogen

Die erwachsenen Fachpersonen wurden mit einem Fragebogen befragt. Auf der einen Seite wurden dafür Skalierungsfragen gestellt. Diesen konnten die Befragten in unterschiedlicher Gewichtung zustimmen oder die sie ablehnen (Schnell, Hill & Esser, 2013, S. 158).

Neben den Skalierungsfragen gab es offene Fragen. Die Fachpersonen wurden nach ihrer Meinung zum Produkt befragt. Das Ziel war herauszufinden, inwieweit die definierten Kriterien erfüllt sind. Diese Art von Fragen bezieht sich auf den Aspekt der negativen oder positiven Beurteilung eines Sachverhalts (vgl. Schnell et al., 2018, S. 297).

Bei der Zusammenstellung wurden Fragen darüber, wie der Krimi den Testlesenden gefallen hat, mit Fragen zu den definierten Kriterien kombiniert. Die Kriterien konnten aber nicht eins zu eins in den Fragebogen übernommen werden, da dieser einfach und leicht verständlich sein sollte. So wurde z. B. der Begriff «Strickmuster» durch den Begriff «Klischees» ersetzt, obwohl die beiden Begriffe einander nicht gleichgesetzt werden können.

Oft wurde einer Skalierungsfrage eine offene Frage beigefügt. Die Befragten konnten also neben ihrer Einschätzung auf einer Skala von 1 bis 10 begründen, warum sie die entsprechende Zahl angekreuzt haben (Fragebogen siehe Anhang G, S. 126 f.).

Die Erwartung war, bei der Auswertung der Skalierungsfragen auf einen Blick sehen zu können, wie viel Überarbeitungsbedarf das entsprechende Thema braucht (Raab-Steiner & Benesch, 2015, S. 43 f.).

Ganz bewahrheitete sich das nicht. Es musste festgestellt werden, dass Menschen Fragebögen sehr unterschiedlich ausfüllen. Die eine Person kreuzt fast immer 10 (sehr gut) in der Skala an. Dann bedeutet eine 8 schon «nicht so gut». Eine andere Person geht nie höher als 8. Im Fliesstext schreibt sie, dass sie die mit 8 bewertete Frage wunderbar gelöst findet. Aus diesem Grund sagten die Anmerkungen im Fliesstext mehrheitlich mehr aus als die Skalierung. Deshalb wird die Auswertung der Skalierungsfragen nur hier eingefügt, wenn ihnen eine deutliche Aussage entnommen werden kann. (Die gesamte Auswertung findet sich aber in Anhang H., S. 133 f.)

Die Antworten auf die offenen Fragen wurden in einem Dokument zusammen und mit farblichen Codes (grün: Lob, rot: Kritik, braun: Vorschlag) versehen (vgl. Moser, 2015, S. 201-204). So konnte die Gefahr minimiert werden, nur die Aussagen zu verwenden, die spontan ins Auge fielen (vgl. Moser, 2015, S. 181). Wenn zum Beispiel bei einer Frage eine Kategorie mehrheitlich rot war, zeigte das sofort, dass dort dringender Überarbeitungsbedarf

besteht. Ausserdem wurden die Antworten nach dem Bezug der Testlesenden zum Forschungsthema geordnet (Siehe Anhang I, S. 139 f.).

- Angaben über die Befragten

Es wurden 31 Testlesende angeschrieben. Ihnen wurde der Fragebogen und das Manuskript geschickt. 22 Fragebögen kamen zurück, 15 von Frauen und 6 von Männern. (Eine Person machte keine Angaben zu ihrem Geschlecht.)

Altersmässig waren die Befragten sehr divers. Die jüngste Teilnehmerin war 16 Jahre alt, die älteste 68 Jahre:

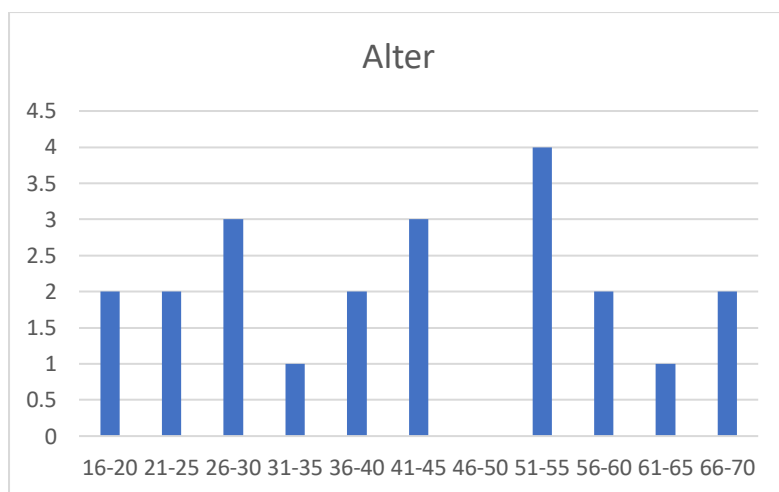


Abbildung 4: Angaben über die Befragten: Alter (eigenes Diagramm)

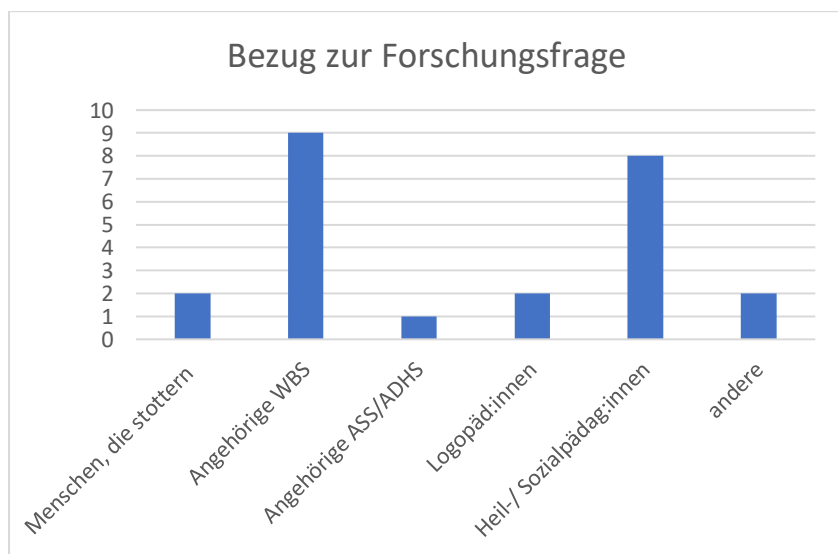


Abbildung 5: Angaben über die Befragten: Bezug zur Forschungsfrage (eigenes Diagramm)

Die grösste Gruppe hinsichtlich des Bezugs zur Forschungsfrage waren Angehörige eines Menschen mit dem WBS. Es waren 5 Mütter, 1 Vater und 3 Geschwister.

Die Befragten mit einer Sprachbehinderung waren alles Menschen, die stottern. Testlesende mit einer anderen Sprachbehinderung konnten nicht gefunden werden.

- Auswertung der Fragebogen

Im Folgenden werden wichtige Antworten aus den Fragebogen zusammengestellt, um daraus den Überarbeitungsbedarf abzuleiten. Wenn es relevant erscheint, wird der Hintergrund der Fachpersonen zur Forschungsfrage benannt.

Wie im Fragebogen, werden die Kommentare zu den Fragen 1-6 gemeinsam behandelt.

In den hellorange schattierten Rahmen werden die Fragen aus dem Fragebogen dargestellt, in den dunkelorange die wichtigsten Hinweise für die Überarbeitung zusammengefasst.

Fragen 1-6

Frage 1: Wie beurteilen Sie den Sprachstil des Romans?

Frage 2: Wie beurteilen Sie die Idee der Geschichte?

Frage 3: Wie beurteilen Sie die Umsetzung dieser Idee?

Frage 4: Wie gut konnten Sie dem Geschichtsverlauf folgen?

Frage 5: Wie spannend fanden Sie die Geschichte?

Frage 6: Wie finden Sie den Arbeitstitel?

Zu den Fragen 1-3 gab es kaum Kritik.

Bei den Fragen 4 und 5 musste einiges rot codiert werden. Treffend hat es I. K. in einem Gespräch formuliert: «Gerade beim zweiten Teil der Geschichte hatte ich den Impuls, mir einen Zeitstrahl zu zeichnen, um den Überblick zu behalten. Und wenn mir als Erwachsene bei einem Kinderbuch so etwas passiert, stimmt etwas nicht.»

Der zweite Teil der Geschichte ist zu kompliziert.

Auch zu der Frage 6 gab es kritische Antworten.

M. P. schreibt zum Beispiel: «Den Titel «Krawatten aus Amsterdam» finde ich für Kinder/ Jugendliche nicht sonderlich ansprechend, da wäre wohl «Elio Superheld» oder „Das Amsterdam-Abenteuer» bzw. etwas, was näher an der Welt der Kinder ist, passender» (Anhang I, S. 139).

Der Arbeitstitel ist für die Zielgruppe zu wenig ansprechend.

Frage 7: Wie gut konnten Sie sich mit den Figuren identifizieren?

Bei der farblichen Codierung der Frage 7 fällt auf, dass bei den Antworten der Angehörigen eines Menschen mit dem WBS viel rot geworden ist.

So schreibt z. B. S. H.: «Aber warum kann Elio nicht lesen? Warum ist er ein Aussenseiter in seiner Familie? Ich kenne etliche Familien, da sind die WBS-Kinder sehr eng mit ihren Geschwistern» (Anhang I, S. 142).

Etwas mehr Grün ist bei den anderen Personengruppen zu finden. T. I. (Logopädin mit einer Sprachbehinderung) schreibt: «Die Ehrlichkeit, die die beiden einander gegenüber zeigten, besonders in Bezug auf ihre Behinderung, hat mich beeindruckt, auch ihre Sorgen und Freuden konnte ich gut nachvollziehen» (Anhang I, S. 140).

Frage 8: Für welche Altersgruppe würden Sie das Buch empfehlen?

Diese Frage wurde folgendermassen beantwortet:

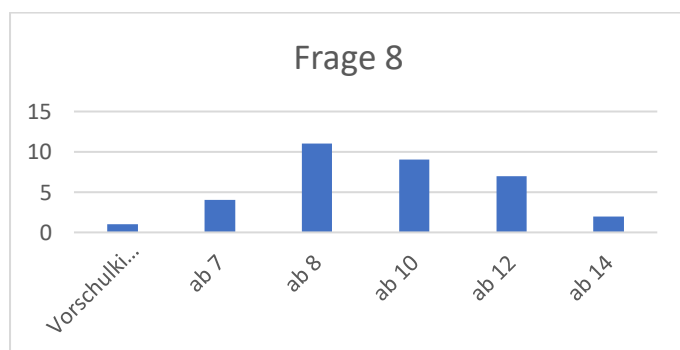


Abbildung 6: Auswertung Frage 8 (eigenes Diagramm)

Hier zeigt sich eine grosse Bandbreite. Die meisten Testlesenden sprechen sich für die definierte Zielgruppe (ab 8 Jahren) aus. Es gibt aber auch Argumentationen, die für eine jüngere Zielgruppe sprechen:

«M. W.: Als Vorlesebuch ab 7. Ich finde das Buch für Erstleser am passendsten, da ich denke, für Kinder, die schon viel lesen, ist es nicht mehr spannend genug» (Anhang I, S. 144).

Eine viel ältere Zielgruppe schlägt A.H. vor: «Ab 12 Jahren, das Thema Schmuggel, verliebt sein, jemanden für kriminelle Zwecke ausnützen passt eher zu grösseren Kindern. Die Behinderungen würden jüngere Kinder auch verstehen» (Anhang I, S. 144).

Spannungsbogen und Themen für das Alter der Zielgruppe überprüfen.

Frage 9: Wie vielschichtig schätzen Sie die Darstellung von Elio und Barla ein?

Werden die Figuren in ihrer Lebenswelt gezeigt oder auf ihre Behinderung reduziert?

Welche Lebensbereiche fehlen noch?

Was ist positiv aufgefallen?

Zu dieser Frage werden erst ein paar lobende Antworten zu Elio von Angehörigen eines Menschen mit dem WBS gezeigt:

M. P.: «Ich fand es sehr schön, dass Elios Syndrom auf den ersten Seiten überhaupt kein Thema war, sondern dass man einen Jungen kennengelernt hat, der die gleichen Probleme hat wie alle Kinder seines Alters» (Anhang I, S. 147).

M. K.: «Mir ist positiv aufgefallen, dass die Behinderungen von Elio und Barla zwar in die Geschichte eingewoben sind, dass die Figuren aber nicht auf sie reduziert werden. Auch gefällt mir, dass negative Aspekte (wie zum Beispiel Elios Herzfehler) auftauchen» (Anhang I, S. 147).

Es gab aber auch kritische Anmerkungen: S. H.: «Ich finde, dass Elio zu sehr auf seinen Herzfehler und das Nicht-Lesen-Können beschränkt wird, positiv natürlich die Zielstrebigkeit, ein Handy zu besitzen. (...) (Auch würde ich das WBS vielschichtiger gestalten: Der hohe emotionale IQ, fröhlich-liebenswertes Wesen, die feste Einbindung in die Familie, klare Strukturen)» (Anhang I, S. 147).

Diese Antworten zeigen, dass die Darstellung von Elio überarbeitet werden muss.

Wichtige Antworten zu Barla gaben die beiden Testlesenden, die stottern.

T. I. schreibt: «Einerseits finde ich es sehr gut, dass Barla so unabhängig und selbständig dargestellt wird, insbesondere, dass sie alleine in der Schweiz bleibt und für sich selbst sorgt, andererseits betont diese Isolierung von der Aussenwelt und ihrem engen Umfeld ihre Kommunikationsangst sehr stark.» (Anhang I, S. 148).

«Das Störungsbild Stottern, welches Barla haben soll, finde ich nicht wirklich realistisch, respektive falsch dargestellt. Die meisten Betroffenen stottern beim Singen nicht und beim Flüstern KANN keine Symptomatik entstehen. Im Buch gibt es viele Situationen, wo Barla ihrer Mutter oder Elio etwas zuflüstert und nicht verstanden wird. Änderungsvorschlag: Barla spricht zu leise, deshalb versteht sie Elio nicht und bittet sie, lauter zu sprechen (was hingegen gegen seine „Superohren“ spricht) deshalb wäre der folgende Vorschlag noch korrekter: Barla wird immer dann verstanden, wenn sie flüstert oder mit dem Tablet spricht. Sobald sie Äusserungen mit Stimme sagt, stottert sie und wird weniger gut verstanden. Wenn das Zielpublikum von Stottern Betroffene ist, finde ich es viel realistischer, wenn die einzelnen Wörter, die Barla mit lauter Stimme spricht, gestottert geschrieben würden (zum Beispiel Chhchhipspur oder eeeeeerst Tablet auf Seite 152 [Version 3]). Noch realistischer wäre es, wenn die aufgenommene Stimme auf dem Kassettenrekorder ebenfalls Barlas Stimme ist, weil die allermeisten Stotternden alleine nicht stottern und erst in der Kommunikation und mit anderen Symptomen zeigen. Wenn die oberen Punkte nicht geändert werden, erinnert mich die Symptomatik von Barla eher an ein Mädchen mit selektivem Mutismus» (Anhang I, S. 148).

Ähnliches schreibt H. S.: «An der Zusammenkunft vom 19. November habe ich den anwesenden Stotternden die für mich seltsamen Stellen beschrieben und von allen die gleiche Antwort erhalten: Sie stottern nicht beim Singen und beim Flüstern. Und eine Sprechmaschine würden sie auch nicht benutzen. Da ich bisher nur mit Stotternden zu tun gehabt habe, nehme ich an, dass es sich bei Barla um eine Polterin handelt» (Anhang I, S. 148).

Beide Hauptfiguren müssen überarbeitet werden.

Die Darstellung der Behinderung von Barla weist Lücken und Ungereimtheiten auf.

Frage 10: Werden mehrere ungewöhnliche Figuren miteinander kombiniert? Welche?

Diese Frage wurde oft nicht beantwortet oder mit einem Fragezeichen versehen. Dies zeigt, dass sie nicht verständlich genug gestellt war.

Es konnten aber viele Antworten grün codiert werden. M. J. z. B. schreibt dazu: «Elio und Barla, Elio und Günther (beide Analphabeten), Elio und die alten Damen und Herren mit Hormonen, Friedel und Ralph (altes Liebespärchen, gibt es nicht oft), Mami und Regina, beide coole Mütter, die ihre Kinder wirklich unterstützen, Knut mit allen (ein Typ, der sich die Locken legen lässt: köstlich)» (Anhang I, S. 151).

Frage 11: Wird Behinderung als medizinischer Defekt oder als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft gezeigt?

Hier zwei Anmerkungen von Angehörigen:

T. B.: «Aus meiner Sicht ist Elio für einen Elfjährigen mit WBS zu clever dargestellt. Ebenso ist er zu selbständig dargestellt. Meines Wissens haben alle WBS-Kinder einen Pflegegrad und brauchen mehrmals täglich Unterstützung (Medikamentengaben, gegebenenfalls Anlegen von Orthesen und so weiter)» (Anhang I, S. 153).

A. H.: «Während Barla ein Leben führen darf wie Pippi Langstrumpf, wird Elio sehr auf sein WBS reduziert. Er kann mit 11 nicht lesen, braucht viel Unterstützung bei fast allem» (Anhang I, S. 151).

Für einige Angehörige wird Elio zu stark, für andere zu schwach dargestellt. Es scheint für Angehörige schwierig zu sein, wenn sie ihr Kind in Elio nicht wiedererkennen.

Es gab aber auch einige Aussagen, die grün codiert werden konnten. So schreibt L. J.: «Barla an sich kommt super zurecht mit Ihrem Computer. Für mich überwiegt bei ihr sogar der gesellschaftliche Anteil den medizinischen sehr deutlich. Durch die Gesellschaft fühlt sie sich nämlich überhaupt erst gezwungen, auf einen Sprachcomputer zurückzugreifen» (Anhang I, S. 152).

Frage 12: Ist die Ich-Perspektive von Elio glaubhaft?

Bei der Codierung dieser Frage fällt auf, dass vor allem Angehörige eines Menschen mit dem WBS sich kritisch zur Ich-Perspektive geäußert haben:

M. W.: «Für mein Gefühl denkt Elio häufiger zu logisch. Ich glaube, manche Schlussfolgerung könnte er so nicht ziehen» (Anhang I, S. 153).

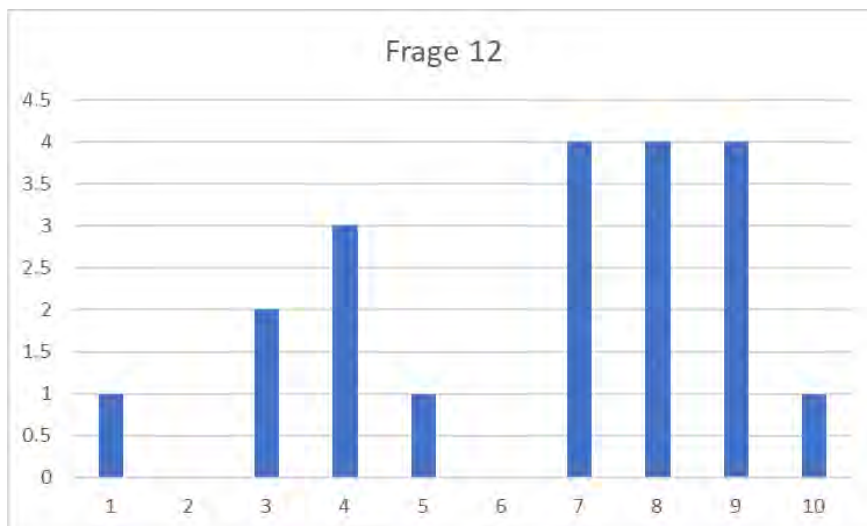
T. B.: «WBS-Kinder leben in einer eigenen Welt, daher erscheint die Ich-Perspektive aus meiner Sicht schwer. Seine Gedankengänge erscheinen mir zu clever» (Anhang I, S. 153).

S. H.: «Meine Erfahrung hat gezeigt, dass WBS-Kinder viel ängstlicher sind, zwar auch sehr vertrauensselig, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Sohn mit 11 Jahren so eine eingespannte Nacht einfach hingenommen hätte» (Anhang I, S. 153).

Es gab auch Aspekte, die von Eltern eines Menschen mit dem WBS positiv bewertet wurden:

M. P.: «Ich glaube, dass man sich gut in Elio einfühlen kann, ein eigenes Handy, selbständig werden, die grossen Brüder dürfen etwas, das er nicht kann/darf» (Anhang I, S. 153).

Bei dieser Frage zeigte sich auch schon bei der Skalierung ein deutlicher Überarbeitungsbedarf: 7 Bewertungen liegen zwischen 1 und 5:



1: So denkt eine Heilpädagogin, dass ein 11-Jähriger mit einer Behinderung denkt.

10: So denkt ein 11-Jähriger mit einer Behinderung.

Abbildung 7: Auswertung Frage 12 (eigenes Diagramm)

Die Ich-Perspektive wirkt nicht glaubhaft. Vor allem die Gedanken von Elio erscheinen zu logisch und zu clever.

Frage 13: Wird das Veränderungspotenzial der Figuren realistisch dargestellt oder entwickelt sich die Figur zu stark und idealisiert oder zu wenig und bleibt in alten Mustern?

W. J.: «Bei Barla und Elio finde ich das Veränderungspotential sehr nachvollziehbar dargestellt. Bei einigen Nebenfiguren könnte die Entwicklung noch differenzierter dargestellt werden. Zum Beispiel bei Mia, die kippt am Ende zu stark, rasch und unvermittelt vom Kriminellen ins sozial Verträgliche» (Anhang I, S. 155).

Zu Barla schreibt T. I. (Person mit Sprachbehinderung): «Für meinen Geschmack fände ich es um einiges besser, respektive hoffnungsvoller, wenn Barla im Verlaufe des Buches noch mehr Hilfe von aussen zum Beispiel von der Mutter annehmen würde, auch wenn sie am Schluss etwas vor dem Publikum singt» (Anhang I, S. 155).

S. H. (Mutter eines Kindes mit dem WBS) schreibt: «Ich würde einbringen, dass Elio das Lesen lernt und Barla vielleicht in ihre Familie einbezogen wird» (Anhang I, S. 155).

Frage 14: Wie realistisch wird die Umwelt eines Kindes mit einer Behinderung beschrieben?

Auch hier zeigt sich bei der Codierung auf den ersten Blick, dass bei den Angehörigen von Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom fast **alle** Antworten rot geworden sind.

M. P. z. B. schreibt: «Ich fand die Geschichte echt nett geschrieben, was mich jedoch etwas irritiert hat, ist am Anfang, wenn Elio die ganze Nacht verschwindet und niemand weiss, wo er ist, dass es da in der Familie nicht mehr Aufregung gibt (Suchaktion, Polizei einschalten, Reaktion der Eltern als er wieder da ist...)» (Anhang I, S. 139).

M. W.: «Für ihr Alter sind die beiden Kinder schon sehr eigenständig unterwegs, vor allem in Amsterdam, was ja erst mal eine fremde Stadt für Elio ist» (Anhang I, S. 156).

M. P.: «Ich weiss nicht, ob ich mein (geistig behindertes) Kind alleine in einer doch fremden Stadt auf Erkundungstour schicken würde, vor allem, weil er ja zu Hause nicht alleine gehen durfte» (Anhang I, S. 156).

Elio ist zu selbständig unterwegs. Dies entspricht nicht der Realität eines Kindes mit dem WBS. Diese Kinder sind viel behüteter.

Frage 15: Was denken Sie? Welche Behinderungen haben die beiden Hauptfiguren?

Die Behinderungen werden im Roman nicht genannt. Doch die Angehörigen eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom wussten aufgrund der Anfrage, was für eine Behinderung Elio hat. Auch an meiner Schule wussten alle Befragten darüber Bescheid.

Die Personen, die stottern, gingen sie davon aus, dass Barla stottert.

Andere Fachpersonen hatten nur die Informationen aus dem Krimi.

Hier eine Zusammenstellung der genannten Behinderungen:

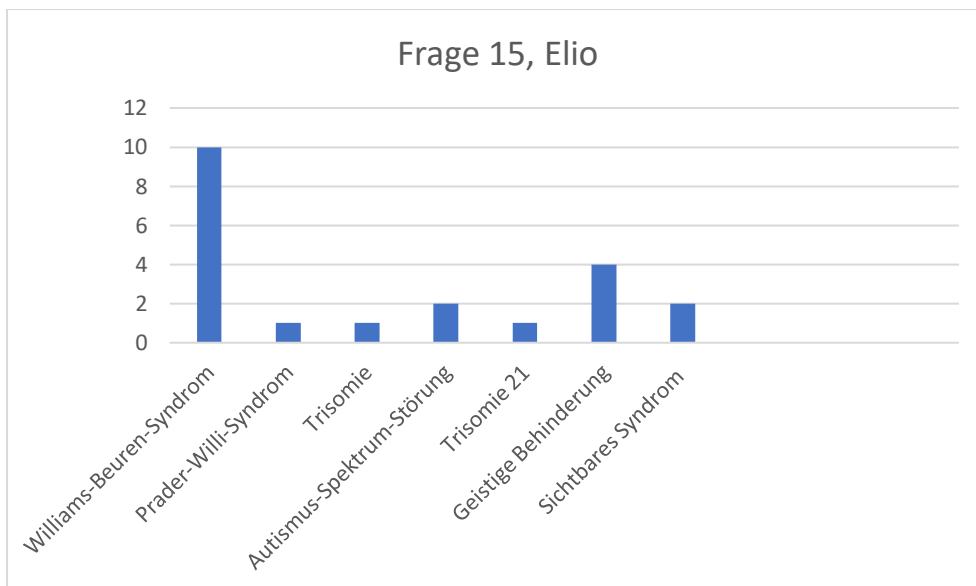


Abbildung 7: Auswertung Frage 15, Elio (eigenes Diagramm)

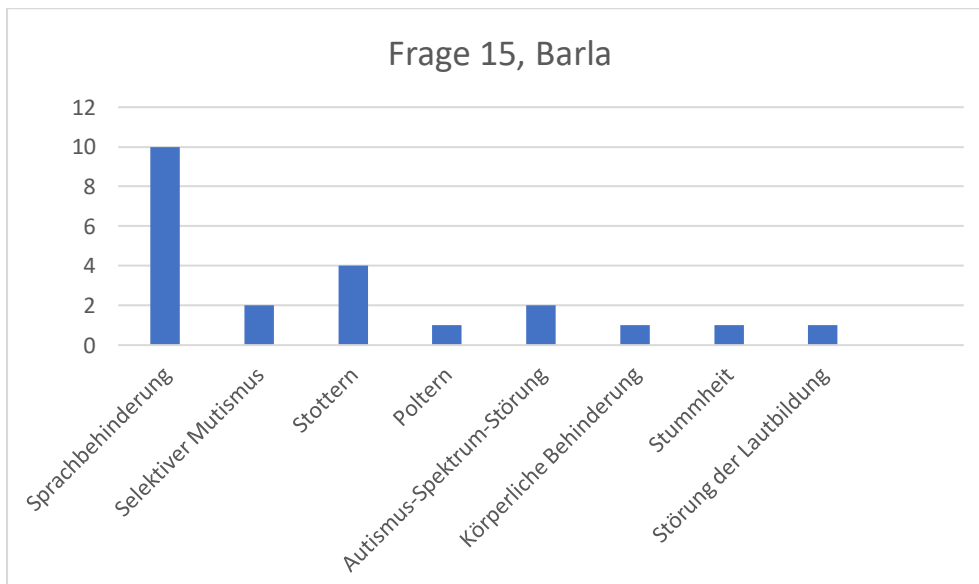


Abbildung 8: Auswertung Frage 15, Barla (eigenes Diagramm)

Es fällt auf, dass die Bandbreite der genannten Behinderungen gross ist. Auch Behinderungen, bei denen im Roman vorkommt, dass die Kinder sie nicht haben (Trisomie 21 und Stummheit) werden genannt. Interessant ist, dass Trisomie von einer Person mit einer Sprachbehinderung und Stummheit von einer Angehörigen eines Menschen mit dem WBS genannt wurde. Es scheint, dass Menschen oberflächlicher lesen, wenn es nicht um «ihre Behinderung» geht.

Frage 16: Finden Sie in der Geschichte Ansätze, wie die Gesellschaft inklusiver werden könnte? Wenn ja, welche?

Bei den Antworten zu dieser Frage gab es keine roten Codierungen. Deshalb hier zwei grün codierte Antworten:

T. B.: «Musik verbindet, der Ansatz mit Strassenmusik macht Sinn» (Anhang I, S. 158).

W. J.: «Ja, es werden recht viele Figuren gezeigt, die normal, freundlich, unbefangen und herzlich auf die beiden Hauptfiguren reagieren und lernbereit sind: Regina, Sevana, Barlas Geschwister, Mutter und Vater von Elio, die Pensionisten-Gruppe, Passanten in Amsterdam. Die stellen wirklich ein Vorbild dar an inklusivem Denken und Handeln» (Anhang I, S. 159).

Frage 17: Haben Sie Klischees im Roman entdeckt? Wenn ja, welche?

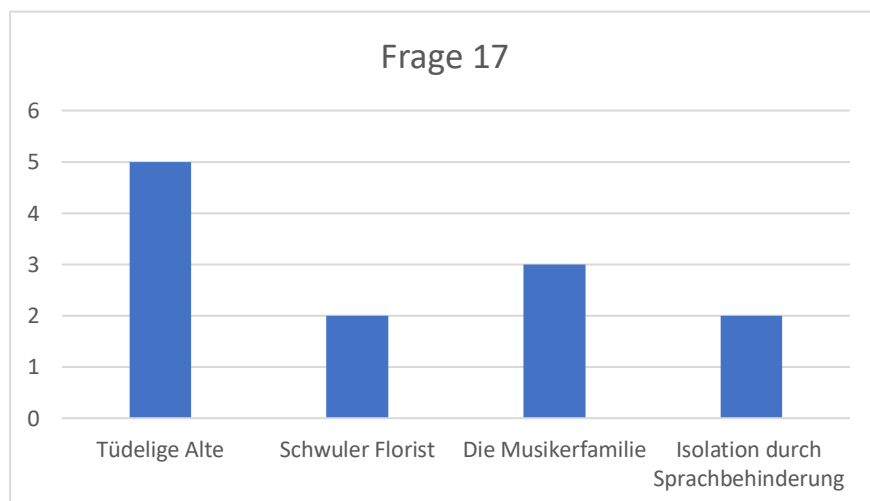


Abbildung 9: Auswertung Frage 17 (eigenes Diagramm)

Bei den Antworten zu den Klischees wurden keine der von Backofen herausgearbeiteten «Strickmuster» erwähnt. Die Antworten betrafen nur im Falle der Isolation durch Sprachbehinderung die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung. Es ist wichtig zu beachten, dass es auch Klischees über andere Personengruppen (oft Minderheiten) gibt, und achtsam damit umzugehen.

Klischees überarbeiten, sie durchbrechen, mit ihnen spielen

- Interpretation der Ergebnisse des «Sensitivity Readings» und der Antworten aus den Fragebogen

Aus dem «Sensitivity Reading» und den Fragebogen konnten Hinweise gewonnen werden, wo die definierten Kriterien noch nicht genügend erreicht worden sind.

Überarbeitungsbedarf zeigte sich bei den beiden Hauptfiguren. Bei Elio betrifft das vor allem sein zu cleveres Denken, sein zu wenig behütendes Umfeld und die Reaktionen auf seine Behinderung.

Bei Barla kristallisierten sich Ungereimtheiten in Bezug auf ihre Behinderung heraus. Es hat sich gezeigt, dass ihre Behinderung Selektiver Mutismus ist.

Einige Nebenfiguren wirken nicht authentisch oder stereotyp. Dies gilt es zu beheben.

Auch der Spannungsbogen muss verbessert werden.

7 Schlussfolgerungen für die Überarbeitung des Produkts

Im Folgenden wird aufgezeigt, welche Schlussfolgerungen für die finale Überarbeitung aus der Evaluation gezogen werden und wie sich das im Produkt zeigt. Bei Bedarf wird das an Beispielen im Produkt und der 3. Version (Version, die die Testlesenden erhalten haben) gezeigt. Die 3. Version ist nicht im Anhang zu finden. Allerdings stammen die Sequenzen in Anhang E («Sensitivity Reading», S. 97) und Anhang F (Kapitel 1 und 2 in einfacher Sprache, S. 119) aus dieser Version.

7.1 Überarbeitung der Hauptfigur (Elio)

Elio denkt zu logisch. Er wirkt zu sehr wie ein Elfjähriger ohne Behinderung. Seine Dialoge und Handlungen sind authentischer, müssen aber auch auf diesen Aspekt hin überprüft werden. Als Folge daraus wurden viele seiner Gedanken gestrichen. Es wurde erkannt, dass eine Erwachsene ohne Behinderung zu wenig wissen kann über Elios Gedanken.

Auch wurden Szenen eingebaut, in denen Elios Ängstlichkeit sichtbar wird: «Als ich hindurchgehen will, geht die Schranke nicht auf. «Nein, Friedel. Ich will hier weg. Hier sind viel zu viele Leute.» Ich halte mir die Ohren zu. Überall dröhnen Stimmen, Lautsprecherdurchsagen. Meine Superohren halten das nicht aus» (Produkt, S. 46).

Auch wurde der ganze Abschnitt auf dem Polizeiposten gestrichen. Elio ist nach seinem Abenteuer zu erschöpft. ««Nein, Mami. Ich gehe zu keiner Polizei. Ich kann nicht mehr.» Mir fallen die Augen zu. Noch einmal mache ich sie auf und flüstere: «Kannst du Papi anrufen und ihm sagen, dass ich nach Hause will. Jetzt gleich» (Produkt, S. 103).

Es gab viele verschiedene Antworten auf die Frage, ob die Ich-Perspektive von Elio authentisch wirkt und ob er als Junge mit dem WBS erkannt wird. Einige Eltern fanden ihn zu schwach und schrieben, dass ihre Kinder lesen und schreiben können. Sie fanden, Elio solle lesen lernen. Andere fanden ihn zu stark und sagten, ihr WBS-Kind brauche bei fast allem Hilfe.

Es wurde deutlich, dass alle ein spezifisches Kind mit dem WBS im Kopf haben, aber natürlich auch WBS-Kinder wie alle Menschen Individuen sind. Das Problem ist, dass es im Produkt nur eine Hauptfigur geben kann, ein Individuum, das nicht so ist, wie die vielen anderen Individuen. Eine Lösung für diesen Widerspruch zu finden, ist nicht einfach. In einem «normalen» Kinderkrimi kommen viele Kinder vor und es ist allen klar, dass jedes

davon ein Individuum ist. Wenn ein Protagonist mit dem WBS gewählt wird, ist er mit grosser Wahrscheinlichkeit der Einzige. Er kann nicht mit anderen Individuen verglichen werden.

Um zu zeigen, dass es viele verschiedene Menschen mit dem WBS gibt, wurde folgende Szene eingefügt:

Ich erzähle ihm (Günther) von meinem Streit. «Ich war so blöd. Immer raste ich gleich aus. Und alles nur, weil ich nicht lesen kann.»

Günther nickt und sagt eine lange Zeit nichts.

«Und weisst du, Günther. Alle andern können es mit elf. Ich meine nicht nur Fausto und Benedict. Auch die andern. Im Sommer gehen wir immer zu so einem Treffen. Da sind ganz viele, die haben das gleiche Syndrom wie ich. Aber die können alle lesen!» Ich schluchze.

«Nur einer kann es auch nicht. Aber der braucht auch Beinstützen und Tabletten und so Zeugs. Aber sonst, alle!»

Günther drückt meine Hand. «Ich verrate dir jetzt ein Geheimnis. Ausser dir wissen es nur zwei weitere Leute. Kannst du es für dich behalten?»

Ich nicke.

«Ich kann es auch nicht», flüstert er.

«Was?»

«Na, ja, lesen.» (Produkt, S. 40)

7.1.1 Elios Umfeld

Es wurde deutlich, dass es unrealistisch ist, dass sich ein Elfjähriger mit einer Beeinträchtigung ohne Begleitung eines Erwachsenen so frei bewegen darf, wie Elio das in der Geschichte tut. Am Anfang des Romans gelang es noch recht gut, Elio in einem realistischen Umfeld zu zeigen, mehr und mehr wurde das aber «vergessen».

Auch hier zeigt sich ein Widerspruch. Ein Kind mit einer Beeinträchtigung ist in der Regel sehr behütet. Ein*e Kinderbuchheld*in in einem Krimi sollte aber einen Fall lösen, am besten zusammen mit Freund*innen. Aber sicher nicht unter Aufsicht von Erwachsenen.

Dieser Widerspruch wurde gelöst, indem Elios Grosstante Friedel so verliebt und verträumt ist, dass sie ihn ab und zu «verliert». Sie sollte sich um ihn kümmern, aber das geht einige Male schief.

7.1.2 Reaktionen auf Elios Behinderung

In der Geschichte wird Elio einmal als Behinderter beschimpft. Dies löste bei den Testlesenden Unbehagen aus. Auch meine Kollegin, die die Vorleserunde geleitet hat, beschreibt in ihrem Forschungstagebuch, dass es ihr beim Vorlesen ganz komisch wurde und die Schülerinnen und Schüler «wie in Schreckstarre» zugehört haben (Anhang C, S. 86).

A. H., eine Mutter eines Kindes mit dem WBS, schreibt: «In der heutigen Zeit würde niemand ein Kind mit einer Behinderung so direkt und negativ ansprechen. Die Leute schauen länger, trauen sich aber kaum, sie anzusprechen» (Anhang I, S. 156).

Hier ein Beispiel aus dem Produkt, wie die Reaktionen des Umfelds angepasst wurden:

Zwei Jungs bleiben stehen und betrachten mich von oben bis unten. Ich grinse sie an. Beide schauen sofort wieder weg (Produkt, S. 73).

Im Vergleich dazu die gleiche Szene in der Version 3:

Zwei Jungs bleiben stehen, schauen mich an, dann Barla und ihr Instrument. Sie scheinen nicht zu wissen, ob wir Geld sammeln oder nicht. Ich nehme Barlas Hut und stelle mich damit vor sie hin. «Danke sehr», sage ich und verbeuge mich vor ihnen.

«Wo bist du denn ausgebrochen, du Knallkopf?», sagt der mit dem schwarzen T-Shirt und tippt sich an die Stirn.

«Lass doch», sagt sein Kumpel und zieht ihn am Ärmel weg. «Siehst du nicht, der ist behindert?»

7.2 Die Überarbeitung der 2. Hauptfigur (Barla/Ada)

Die erste Änderung, die sich bei dieser Figur aufdrängte, war der Name. Eine Logopädin, die den Fragebogen ausgefüllt hat, sagte in einem persönlichen Gespräch: «Wie kannst du eine Figur mit einer Sprachbehinderung «Barla» nennen. Das ist schon fast zynisch für jemanden mit einer Sprachbehinderung, weil es kaum eine Lautkombination gibt, die noch schwieriger auszusprechen ist.»

So wurde die Figur in Ada umbenannt.

7.2.1 Selektiver Mutismus

Peinlich, aber wahr: Eine Heilpädagogin erschuf eine Figur mit Selektivem Mutismus, ohne es zu merken, und musste von Fachpersonen mit einer Sprachbehinderung darauf aufmerksam gemacht werden. Dies führte dazu, dass ein Teil Literaturrecherche nachgeholt werden musste, um über Selektiven Mutismus zu lernen.

Als Selektiver Mutismus wird definiert, wenn mindestens in einer Situation eine umfassende Sprachlosigkeit auftritt, trotz der Fähigkeit, in anderen Situationen zu sprechen (Katz- Bernstein, 2019, S. 24). Als Risikofaktoren für Selektiven Mutismus werden neben vielen anderen auch Redeflussstörungen genannt (ebd., S. 29 und S. 35).

Spannend für die Überarbeitung war, dass Katz-Bernstein beschreibt, dass Therapeut*innen bei Selektivem Mutismus unter anderem mit Tonbandaufnahmen arbeiten; etwas, das auch Ada tut.

Die Autorin beschreibt in einem Fallbeispiel, wie eine Lehrerin mit einem Schüler mit Selektivem Mutismus umgegangen ist (ebd. S. 226-235). Dies wurde als Vorbild für Adas Vergangenheit genommen.

Hier eine Szene, wie das im Produkt thematisiert wird:

Wir schweigen eine Weile. Dann sage ich: «Es lag nicht am Französisch, dass du aufgehört hast zu reden, oder?»

Ada tippt: «Meine Geschwister hatten keine Probleme. Aber ich konnte nicht. Ich hatte eine tolle Lehrerin. Am Ende der zweiten Klasse habe ich zu Hause für sie ein Gedicht aufgenommen und in der Klasse abgespielt.»

«Du hast die ganzen zwei Jahre nicht geredet?»

«In der Schule nicht. Nur zu Hause.»

Ich muss kichern. «Das könnte ich nicht» (Produkt, S. 73)

7.2.2 Adas Umfeld

Barla/Ada sollte Elemente «eines fremden Kindes» beinhalten, sollte frei und ungebunden, möglichst ohne Erwachsene leben. Menschen, die stottern, identifizierten es aber als Klischee, dass sich Menschen mit einer Sprachbehinderung isolieren und sich nicht helfen lassen wollen.

Als Folge daraus blieben nur gewisse Ansätze von Adas «Pippi-Langstrumpf-Leben». Sie wurden aber so umgeschrieben, dass sie nicht eine isolierte Entscheidung von Ada, sondern eine Familientradition sind.

Zur Veranschaulichung wieder ein Beispiel aus dem Produkt:

«Dann frage ich: «Alle anderen sind in Amsterdam? Du bist jetzt alleine hier?»

Ada lächelt. «Das machen bei uns alle, wenn sie zwölf sind. Dann dürfen wir einen Sommer alleine verbringen, wenn wir wollen. Letztes Jahr war mein Bruder Marlon dran.»

Ich stampfe mit dem Fuss. «Mann, das ist gemein. Ich darf nicht einmal ein Sekündchen allein sein» (Produkt, S. 19).

Die Vision einer inklusiveren Gesellschaft bleibt sichtbar in Adas Liedtexten: «Die Welt ist mein Klassenzimmer. [...] Niemand muss zur Schule gehen. Jeder lernt das, was er will» (Produkt, S. 72).

Es hat sich gezeigt, dass, nur ein Element von Fantasy (das fremde Kind) in einen Krimi zu integrieren, problematisch ist, und leicht missverstanden werden kann.

7.3 Überarbeitung der Nebenfiguren und Prüfung der Klischees

Ein mehrmals genanntes Klischee war Adas Künstlerfamilie. Dies wurde folgendermassen aufgelockert:

«Wo spielen deine Eltern, wenn nicht Sommerferien sind?», frage ich nach einer Weile.

Ada lacht und tippt: «Dann machen sie nicht Musik. Sie arbeiten beide an der Universität.

Mama ist Professorin für Maschinenbau und mein Stiefvater Professor für Englisch und Französisch.» (Produkt, S. 20)

Es hat sich auch gezeigt, dass zu viele Erwachsene im Krimi vorkommen. Es braucht nicht so viele verliebte, alte Damen, die alle mehr oder weniger gleich sind. Erstens ist das ein (mehrmals genanntes) Klischee und zweitens verwirrend und unnötig. In der Endversion sind jetzt zwei «Alte» weniger.

Ausserdem wurde Ursula so umgeschrieben, dass sie nicht einfach blind vor Liebe ist, sondern das Abenteuer mit Ralph zu einer willkommenen Pointe in ihrer Biografie wird:

An einem Tisch sitzt Ursula. Sie strahlt übers ganze Gesicht und hämmert auf ihren Laptop.

«Warum bist du so glücklich?»

Sie schaut auf. «Stör mich nicht. Das wird das spannendste Kapitel von allen. Jetzt habe ich sogar einen Verbrecher in meiner Lebensgeschichte.» (Produkt, S. 104)

Auch ein Mann, Martin, ist in Ralph verliebt. Bei ihm wurde angemerkt, dass ein schwuler Florist ein Klischee ist. Das wurde aufgelockert, indem zu dem Klischee einen Gegenpol geschaffen wurde:

«Martin schaut auf ihr [Adas] Tablet. «Genial. Ihr jungen Leute könnt mit den Geräten zaubern. Ich habe mit Müh' und Not gelernt, mit einem Handy zu telefonieren. Autos reparieren und Lastwagen fahren. So Sachen kann ich gut. Ich kann sogar Helikopter fliegen. Wusstest du das, Elio?» (Produkt, S. 71)

Sehr umgeschrieben wurde auch die Figur von Mia, weil mehrmals genannt wurde, dass ihre Entwicklung verwirrend und unlogisch ist.

In der neuen Version hilft sie klar den Verbrechern. Sie bildet damit einen Kontrast zu den anderen Müttern, die fürsorglich sind. Ihr Sohn Finn bleibt ein Junge, der aus einer Familie mit Problemen kommt. Angepasst an die Zielgruppe, hat er aber einen verlässlichen Papa.

Den Begriff «Strickmuster» im Fragebogen in Klischees umzuwandeln, hat sich gelohnt. So konnten stereotype Darstellungen auch bei anderen Themen identifiziert und aufgelockert werden.

7.4 Spannungsbogen und Verständlichkeit

Weiter wurde klar benannt, dass der Krimi in eine verständlichere, spannendere Form gebracht werden muss.

Deshalb wurde der zweite Teil des Krimis deutlich gestrafft und das Produkt von 159 Normseiten auf 109 Normseiten gekürzt. Dies entspricht auch den üblichen Empfehlungen für Romane für Kinder ab 8 Jahren. Oft wird für diese Zielgruppe ein Umfang von 80-100 Normseiten empfohlen (Englert, 2013, S.16). Als Normseite wird in der Regel eine Seite mit 1800 Zeichen definiert (ebd., S. 186). Allerdings gibt es viele Bücher für dieses Alter, die deutlich länger sind (Hanauer, 2018, S. 32-38.)

Es wurden noch weitere Anpassungen gemacht. Zum Beispiel wurde ein neuer Arbeitstitel gesetzt. Alle Änderungen zu beschreiben, würde den Rahmen dieser Arbeit aber sprengen.

8 Überprüfung der Zieldefinition

Zur Überprüfung der Zieldefinition werden die Ergebnisse der Literaturrecherche und der Evaluation zusammengeführt.

8.1 Kriterien aus der Fachliteratur zur Darstellung von Menschen mit einer Behinderung

Es wurde eine Vielzahl von Kriterien für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Fachliteratur gefunden. Es wurden keine wesentlichen Unterschiede zwischen Werken aus der Heilpädagogik und den Literaturwissenschaften gefunden.

Es konnten aber in der englischsprachigen Fachliteratur Kriterien gefunden werden, die in der deutschsprachigen nicht vorkamen (vgl. z. B. Emmerson & Brenna, 2015).

Die folgenden Kriterien wurden ausgewählt:

Das Leben eines Individuums mit einer Behinderung wird in seinen Interaktionen mit der Umwelt gezeigt. Darin ist Behinderung nur ein Aspekt von vielen (vgl. Baer, 2017; Nickel, 1999; Reese, 2006).

Behinderung wird nicht als medizinischer Defekt, sondern als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft gezeigt. Ein besonderes Augenmerk liegt in den Reaktionen des Umfelds (vgl. Nickel, 1999; Reese, 2006; Sierck, 2021).

Das Veränderungspotenzial der Figuren mit einer Behinderung wird realistisch dargestellt. Es geht darum, sowohl ein Stagnieren in der Situation, bedingt durch die Behinderung, als auch eine unrealistische Veränderung (z. B. Wunderheilung) zu vermeiden (vgl. Backofen, 1987; Reese, 2006).

Es werden mehrere ungewöhnliche Figuren miteinander kombiniert und auf Diversität in mehreren Bereichen geachtet (vgl. Emmerson & Brenna, 2015).

Denkexperimente einer inklusiveren Gesellschaft werden gewagt und «Strickmuster» vermieden (vgl. Emmerson & Brenna, 2015; Backofen, 1987).

Der Begriff «Strickmuster» wurde im Verlauf dieser Arbeit angepasst und ausgeweitet auf den Begriff Klischees.

Das Ziel, Kriterien für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur festzulegen, wurde damit erreicht.

8.2 Kriterien für ein gutes Kinderbuch

Diese Kriterien wurden ergänzt mit Anregungen, was Kinder mit acht Jahren lesen wollen. Dies konnte nicht umfassend recherchiert werden. Festgelegt wurde der Grundsatz, dass Lesen den Kindern Spass machen soll und ein Kinderkrimi spannend sein muss (vgl. Brosche & Kersten, 2013; Englert, 2013).

Das Ziel, die Interessen der Zielgruppe (Kinder ab 8 Jahren), im Blick zu behalten, wurde erreicht.

8.3 Evaluation

Es konnten Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung in die Evaluation einbezogen werden. Der Roman wurde in einer Heilpädagogischen Schule in Kleingruppen vorgelesen. Dies wurde unterstützt durch dialogisches Lesen und Bilder in einem Kamishibai. Auch wurde eine Version des Kinderkrimis in einfacher Sprache geschrieben, die dazu führte, dass die Kinder und Jugendlichen dem Geschichtsverlauf besser folgen konnten. Dieser Prozess wurde durch Forschungstagebücher dokumentiert. Ausserdem wurden Interviews geführt. Mit Hilfe von Talking Mats (vgl. Mischo, 2020) konnten diese an die kommunikativen Fähigkeiten der Schüler*innen angepasst werden, sodass sie ihre Meinung äussern konnten.

Weiter wurde ein «Sensitivity Reading» von einem Autor, der stottert, gemacht.

Erwachsene Fachpersonen wurden mit einem Fragebogen befragt. Als Fachpersonen konnten neben Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen und Logopäd*innen auch Menschen mit einer Sprachbehinderung und Angehörige von Menschen mit dem WBS gefunden werden.

Das Ziel, «Own Voices» und ihre Angehörigen in die Evaluation des Produktes miteinzubeziehen, wurde damit erreicht.

8.4 Wahl der Zielgruppe, Perspektive und der dargestellten Behinderungsformen

Als Zielgruppe wurden Kinder ab 8 Jahren definiert. Für diese Altersgruppe gibt es noch wenig Literatur mit Figuren mit einer Behinderung.

Der Krimi wurde in der Ich-Form aus der Perspektive eines Jungen mit dem WBS geschrieben. Die meisten Autor*innen wählen die Perspektive eines Geschwisters.

Es wurde eine Figur aus dem Förderbereich «Geistige Entwicklung» und eine aus dem Förderbereich Sprache geschaffen. Beides sind Behinderungsformen, die wenig gewählt werden.

Das Ziel, Zielgruppe, Perspektive und dargestellte Behinderungsformen aus der Fachliteratur abzuleiten (was kommt noch wenig vor in der Kinder- und Jugendliteratur), wurde erfüllt.

8.5 Kritische Würdigung des Produkts

Einzelne Kriterien wurden schon aufgrund der Literaturanalyse im Produkt umgesetzt, andere mit Hilfe der Evaluation angepasst.

Es wurden zwei Hauptfiguren mit einer Behinderung kombiniert, die sich gegenseitig unterstützen. Es kam auch eine erwachsene Figur vor, die nicht lesen und schreiben kann.

Es wurde auf Diversität in mehreren Bereichen geachtet, z. B. Alter, Geschlecht, sexuelle Ausrichtung und Ethnie.

Die Figuren konnten in ihrem Umfeld und im Handeln gezeigt werden. Die Behinderungen wurden nicht benannt und Reaktionen des Umfelds mit Barrieren und förderlichen Aspekten miteinbezogen. Die Figuren mit einer Behinderung entwickelten und veränderten sich in einem realistischen Mass. Denkexperimente einer inklusiveren Gesellschaft wurden in den Liedtexten der zweiten Hauptfigur sichtbar. Klischees wurden durchbrochen.

Das Ziel, ein kriteriengeleitetes Kinderbuch mit Figuren mit einer Behinderung zu schreiben, wurde erreicht.

9 Diskussion und Ausblick

9.1 Reflexion der Ergebnisse

«Es gibt keine Gemeinschaft der Aussenseiter» (Mayer, 1981, S. 464). Das vorliegende Produkt ist nicht DAS BEHINDERTENBUCH. Und das braucht es nicht.

Es mangelt (...) an Büchern, in denen behinderte Kinder und Jugendliche sich selbst wiedererkennen und mit ihren Helden mitfiebern können. Bei dieser positiven Identifikation stört der pädagogische Zeigefinger der bemühten Aufklärung. Gefragt sind Erzählungen, die die Lebenswirklichkeit abbilden und beschwingt auf den Kopf stellen, Texte, die Lebensfreude vermitteln und Trauer zulassen, Romane, in denen Träume zerplatzen und Wünsche sich erfüllen. Was es nicht braucht: Behindertenbücher. (Sierck, 2021, S. 107)

Es ist gelungen, verschiedene Individuen, die als Aussenseiter*innen gelten, darzustellen.

Es gibt viele Kriterien für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. Diese verändern sich aber im Lauf der Zeit. Beim Lesen von Werken, die in einem anderen historischen oder gesellschaftlich/politischen Kontext entstanden sind, fällt schnell auf, dass sie Klischees und «Strickmuster» enthalten, dass sie rassistische, sexistische und/oder ableistische Elemente enthalten. Bei der eigenen Zeit und Kultur fehlt dieser kritische Blick (vgl. Nickel, 1999). Es kann kein allgemeingültiges und für alle Zeiten bleibendes «Richtig» geben.

Beim Schreiben des vorliegenden Produkts wurde um die Annäherung an ein «Richtig» gerungen. Es wurde klar, wie viel einfacher es ist, bestehende Werke zu kritisieren, als selbst etwas zu erschaffen. Es lässt sich nicht vermeiden, Teil einer Kultur und einer Zeit zu sein. Bestimmt wurden auch im vorliegenden Produkt zeit- und kulturtypische «Fehler» gemacht, die von einer zukünftigen Zeit und Kultur identifiziert werden können. Dafür gibt es eigentlich nur eine Herangehensweise: Sich entschuldigen und es in Zukunft besser machen (Meyer, 2021, S.110-120).

Es wurde der zum jetzigen Zeitpunkt bestmögliche und «richtigste» Roman geschrieben, und damit ein Beitrag zur Sichtbarkeit von Menschen mit einer Behinderung für ein junges Publikum geleistet.

9.2 Reflexion des Lern- und Arbeitsprozesses

Die Literatursuche nahm viel Zeit in Anspruch. Als hilfreich erwies es sich, die Quellenverzeichnisse gefundener Werke zu studieren.

Nach der systematischen Literaturanalyse und der Festlegung von Kriterien ging es darum, aus dem wissenschaftlichen Denken und Arbeiten in einen kreativen Prozess zu kommen, um die Erstversion des Krimis schreiben zu können. Es war nicht möglich, einfach die Kriterien abarbeiten. Dieser Übergang erforderte bewusste Kreativitätsübungen.

Bei der Evaluation des Produktes drängte es sich auf, mit «mixed methods» zu arbeiten. Schüler*innen einer Heilpädagogischen Schule konnten nicht gleich befragt werden wie erwachsenen Fachpersonen. Dies erforderte, sich in mehrere Forschungsmethoden einzuarbeiten. Dies beinhaltete, die jeweiligen Grundlagen zu lernen, sich aber nicht vertiefen zu können.

Viel Zeit brauchten die Interviews mit den Schüler*innen. Vieles davon konnte aber mit der Berufspraxis verbunden werden. Es konnten Erkenntnisse darüber gewonnen werden, wie eine Klassenlektüre ausgewählt werden kann. Dies ist anspruchsvoll, weil bei Schüler*innen aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» das sozial-emotionale, das kognitive und das biologische Alter oft voneinander abweichen. So ist z. B. Linus (der befragte Junge mit dem WBS) sozial-emotional und kognitiv im Alter von 4 bis 7. Biologisch ist er aber ein 18-Jähriger. Zwar lässt er sich auf einen Kinderkrimi ein, seine Hauptthemen aber hängen mit dem Übergang ins Erwachsenenleben zusammen (Liebe, Partnerschaft, Berufswahl). Eine interessante Möglichkeit, dieser Diskrepanz gerecht zu werden, wird in Jugendbüchern in einfacher oder leichter Sprache gesehen.

Durch das Erstellen eines Zweitprodukts in einfacher Sprache konnte die eigene Scheu vor leichter und einfacher Sprache abgebaut werden. Der Blick wurde nicht nur für (Vor-) Lesetexte geschärft, sondern auch für Arbeitsblätter. Mit wenig Aufwand lassen sich solche vereinfachen und an die Bedürfnisse von Schüler*innen aus dem Förderschwerpunkt «Geistige Entwicklung» anpassen. Dies wird weiterhin in der Praxis genutzt werden können.

Der Prozess führte auch zu einem vertieften Verständnis für dialogisches Lesen und der Zusammenstellung von Vorlesegruppen. Das Kamishibai wird sicher weiterhin Anwendung im Unterricht finden. Auch der Gebrauch von Forschungstagebüchern hat sich bewährt und gezeigt, dass damit die Beobachtungs- und Reflexionsfähigkeit der Lehrperson unterstützt werden kann.

Die Durchführung der Interviews mit Talking Mats gab Anregungen, wie Schüler*innen zu ihrer Meinung und ihren Wünschen befragt werden können. Dies beschränkt sich nicht nur auf Menschen mit UK-Bedarf. Auch sprechende Schüler*innen profitieren davon und können sich mit Hilfe von Visualisierungen besser konzentrieren und ausdrücken.

Dass Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung Kinderbuchheld*innen mit einer Behinderung wollen, um sich selber darin zu finden, konnte aus der Fachliteratur abgeleitet, aber durch die Interviews weder bestätigt noch widerlegt werden.

Menschen mit einer Sprachbehinderung als Testlesenden zu finden, war schwierig. Wie beim «Sensitivity Reading» wurden «nur» Menschen gefunden, die stottern. Dies gelang über eine Selbsthilfegruppe für Menschen, die stottern und ihre Angehörige. So konnten aus dieser Gruppe zwei Testlesende gefunden werden. Obwohl Barla/Ada eben gerade nicht stottern sollte, konnten von dieser Gruppe von Fachleuten die zentralen Informationen gewonnen werden, um Barla/Adas Behinderung zu überarbeiten. So konnte ihre Behinderung als Selektiver Mutismus benannt und erforscht werden. Es zeigte sich, dass es keinen Platz in einem Kinderkrimi hat, die Ursachen dafür auszubreiten und sich damit die ursprünglich angedachte Behinderung (Poltern) erübrigt.

Es hat sich gezeigt, dass es einfacher ist, mit einem «Vorbild» für eine Figur (Linus) zu arbeiten, als eine Figur aus der Theorie abzuleiten (Barla/Ada). Der persönliche Bezug ist nicht zu ersetzen.

Das Interesse von Angehörigen eines Menschen mit dem WBS war an der Evaluation riesig. Dafür wurden Elternvereinigungen in der Schweiz und in Deutschland angeschrieben. Innert eines Tages meldeten sich 18 Angehörige, die ihre Unterstützung anboten. Ihnen allen wurde zugesagt und das Manuskript und der Fragebogen geschickt. In den folgenden Tagen und Wochen kamen weitere 23 E-Mails von Angehörigen, die bei der Evaluation mitmachen wollten. Denen musste abgesagt werden. Es zeigte sich, dass es nicht möglich ist, noch mehr Material auszuwerten. Es stellte sich dann aber heraus, dass viele der Angehörigen, denen der Roman geschickt wurde, sich weniger Arbeit vorgestellt hatten. Von den 18 verschickten Fragebögen kamen 9 ausgefüllt zurück. (Bei den anderen Gruppen von Testlesenden betrug der Rücklauf 100%.)

Die erhaltenen Antworten zeigten, dass Angehörige «ihr Kind» in einem Produkt wiederfinden wollen. Sie sind enttäuscht, wenn das nicht der Fall ist. Auflösen liesse sich das, indem mehrere Individuen mit dem WBS in einem Produkt vorkämen, was in Ansätzen umgesetzt wurde.

Für das vorliegende Produkt wurde das Dilemma aber vor allem dadurch gelöst, dass Behinderungen nicht benannt werden. Kinder, Eltern und Lehrpersonen, die das Produkt zukünftig lesen, werden vielleicht herausfinden, um welche Behinderungen es sich handelt. Sie werden aber nicht mit dem Blick der befragten Angehörigen an das Produkt herangehen und ein bestimmtes Kind darin wiederfinden wollen.

Es zeigte sich, dass Menschen mit einer Behinderung und ihre Angehörigen einen geschulten Blick auf die entsprechende Behinderung haben, und gerne bereit sind, ihr Fachwissen mit Personen, die beruflich mit Menschen mit einer Behinderung zu tun haben, zu teilen.

Die Auswertung der Forschungstagebücher, Interviews und Fragebögen nahm wesentlich mehr Zeit in Anspruch als geplant. Es bedeutete, 7 Interviews zu transkribieren und 22 Fragebögen auszuwerten. Von den Antworten aus den Skalierungsfragen wurden Excel-Tabellen erstellt, die Antworten aus den offenen Fragen nach dem Bezug zur Forschungsfrage sortiert und farblich codiert.

Versuche, die Interviews mit den Schüler*innen zu codieren oder in Tabellen darzustellen, scheiterten. Wie die Schüler*innen z. B. Elio auf den Talking Mats bewerteten, hatte unterschiedliche Ursachen. Ein Schüler (Favour) bezog das auf das T-Shirt von Elio, eine Schülerin (Sandra) drauf, dass er mit Barla/Ada stritt, wieder ein anderer (Linus) darauf, dass er coole Fluchwörter benutzte. Diese Aussagen zu standardisieren, sagte schlicht nichts aus. Darum wurden Ausschnitte aus den Interviews besprochen, um einen Einblick in diesen Arbeitsschritt zu gewähren.

Das Produkt, das in die Evaluation kam (Version 3), schien gelungen und es wurde wenig Kritik erwartet. Dies bewahrheitete sich nicht. Der Krimi musste noch einmal komplett überarbeitet werden.

Manchmal war es frustrierend, die einzelnen Arbeitsschritte (Literaturrecherche, Studium der Forschungsmethoden oder Vorlesen in heterogenen Gruppen) nicht weiter vertiefen zu können. Sie mussten immer wieder auf die Zieldefinition abgestimmt werden.

Vielleicht stellt man sich das Schreiben eines Kinderkrimis als spielerisch-kreativen Prozess vor. Wie die Ausführungen zeigen, war das nur ein kleiner Teil des Prozesses. In erster Linie erforderte es Disziplin, Reflexion und viel Arbeit.

9.3 Ausblick

Der Krimi wurde für Kinder ab 8 Jahren ohne Beeinträchtigung geschrieben. Diese primäre Zielgruppe wurden nicht in die Evaluation einbezogen. Interessant wäre es zu erfahren, ob er bei ihnen ankommt, ob es gelungen ist, ein «gutes» Kinderbuch zu schreiben.

Auch herauszufinden, ob das Produkt auf dem Buchmarkt eine Chance hat, könnte ein nächster Schritt sein.

Generell bleibt zu sagen, dass sowohl die Recherche als auch die Evaluation ausführlicher gemacht werden könnten. Für jeden Arbeitsschritt war nur begrenzt Zeit vorhanden.

Die Version in einfacher Sprache wurde nach der Evaluation nicht noch einmal überarbeitet. Mit wenig Aufwand könnte daraus ein zweites Produkt für Kinder und Jugendliche geschaffen werden, für die der vorliegende Krimi zu schwer verständlich ist. Mittlerweile sind auch Ideen gekommen, wie die viele direkte Rede in leichte Sprache übersetzt werden könnte.

Für das Vorleseprojekt wurden Fotos gebraucht. Doch als Kinderkrimi für ein allgemeines Publikum müssten noch Bilder gezeichnet werden.

Es wurde ein Schüler (Murat) in eine der Vorlesegruppen integriert, der vor allem mit Gestik und Mimik kommuniziert. Ihm wurde nur am Rande Beachtung geschenkt. Interessant wäre es, weiterzuforschen, wie Schüler*innen mit sehr eingeschränkten kommunikativen Fähigkeiten, in Vorleseprojekte eingebunden und dazu befragt werden können.

Auch auf Forschungsebene zeigt sich weiterer Bedarf. Generell sind Menschen mit einer Behinderung und andere Minderheiten in der Kinder- und Jugendliteratur unterrepräsentiert und werden zum Teil immer noch klischeehaft dargestellt. Um dem entgegenzuwirken, könnte weitere Forschung und Aufklärung einen Beitrag leisten.

Was auch (noch) nicht umgesetzt wurde, ist die Anregung, Menschen mit einer Behinderung im Genre Fantasy darzustellen.

9.4 Fazit

Das entwickelte Kinderbuch «Elio, Superheld – Koffer aus Amsterdam» ist ein Krimi für Kinder ohne Behinderung ab acht Jahren geworden. Dafür wurden Kriterien aus heilpädagogischen und literaturwissenschaftlichen Quellen studiert und ausgewertet und daraus ein eigener Kriterienkatalog erstellt.

Einzelne Kriterien waren eindeutig und relativ einfach realisierbar (z. B., dass Menschen mit einer Behinderung in ihrem Lebensumfeld gezeigt werden sollen, in dem die Behinderung nur ein Aspekt unter vielen ist).

Andere schienen sich gegenseitig zu widersprechen. So sollen zum Beispiel die Lebensumstände eines Menschen mit einer Behinderung realistisch dargestellt und gleichzeitig Visionen für eine inklusivere Gesellschaft gezeigt werden. Dafür mussten Lösungen gefunden werden.

Die Kombination von diversen Figuren (bezüglich Behinderung, Ethnie, sexuelle Ausrichtung usw.) und das Spiel mit Klischees spielt eine grosse Rolle in dem entwickelten Roman.

Das Kinderbuch konnte nicht einfach entlang des Kriterienkatalogs erstellt werden. Das Schreiben eines Romans beinhaltet die Elemente der Kreativität und der Inspiration. Dies erfordert ein anderes Denken als das wissenschaftliche.

Erst bei der Evaluation konnte mit analytischem Blick geprüft werden, ob die Kriterien erfüllt sind.

In die Evaluation wurden «Own Voices» einbezogen: Ein Schüler mit dem Williams-Beuren-Syndrom, weitere Schüler*innen mit einer Behinderung und Erwachsene mit einer Sprachbehinderung waren daran beteiligt.

Auch kamen Angehörige von Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom zu Wort. Die Anregungen aus der Evaluation konnten in die Endversion des Produkts eingebaut werden.

Es hat sich gezeigt, dass die Behinderungen der Figuren in einem Krimi nur so viel wie für den Geschichtsverlauf absolut nötig, eingebracht werden sollen. Trotzdem gibt es deshalb bei der Darstellung von Behinderungen keine dichterische Freiheit. In diesem Punkt muss sorgfältig gearbeitet werden. Bei der 2. Hauptfigur Barla/Ada hat sich gezeigt, dass sonst unsachgemässe Darstellungen einer Behinderung reproduziert werden können. Gründliche Recherche, persönlicher Bezug zu einem Menschen, der die gleiche Behinderung wie die Figur hat, «Sensitivity Readings» und Evaluationen durch Fachpersonen minimieren diese Gefahr.

Wenn das Kriterium «Diversität in mehreren Bereichen aufzuzeigen» erfüllt werden soll, dürfen diese Grundsätze aber nicht nur für die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung gelten, sondern auch für die Darstellung der anderen Minderheiten.

10 Quellenverzeichnis

- Alexandrovich, M. (n. d.). *Poster Holland, Amsterdam Sehenswürdigkeiten, Reisen und Retro-Koffer*. Verfügbar unter: <https://pixers.ch/poster/holland-amsterdam-sehenswuerdigkeiten-reisen-und-retro-koffer-63820671>
- Ammann, W. (1987). Nachgeäfft und ausgelacht-Sprachbehinderung. In: Universität Oldenburg & Oldenburger Stadtmuseum (Hrsg.). *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-Werden, Behindert-Sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern*; Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. Oldenburg. S. 185-194
- Ammann, W., Backofen, U., Klattenhoff, K., (1987). Sorgenkinder-Kindersorgen, Einleitung. In: Universität Oldenburg & Oldenburger Stadtmuseum (Hrsg.). *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-Werden, Behindert-Sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern*. Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. Oldenburg. S. 7-8
- Backofen, U. (1987). Musterkrüppel, Tyrann, Held ... Musterkrüppel, Tyrann Held... und andere "Strickmuster". In: Universität Oldenburg & Oldenburger Stadtmuseum (Hrsg.). *Sorgenkinder - Kindersorgen: Behindert-Werden, Behindert-Sein als Thema in Kinder- und Jugendbüchern*. Bibliotheks- und Informationssystem der Univ. Oldenburg. S. 18-23
- Baer, A. (2017). *Kinder mit Behinderung als Thema in der Kinder- und Jugendliteratur, Ein Vergleich der beiden Werke „Halbe Herden“ von Erin Jade Lange und „Rico, Oskar und die Tieferschatten“ von Andreas Steinhöfel*. Norderstedt: Grin.
- Biewer, G. & Koenig, O. (2019). Personenkreis. H. Schäfer (Hrsg.), Handbuch Förderschwerpunkt geistige Entwicklung (S. 35-44). Weinheim: Beltz.

- Braun, W. G. (2021). Beachtet endlich Poltern! Annäherung an eine vergessene Sprachbehinderung und aktuelle Hilfen zur Erfassung und Therapie. *Theorie & Praxis*, 35, S. 6-11
- Breiner, T. C. (2019). *Psychologie des Geschichtenerzählens*. Berlin, Germany: Springer.
- Brenna, B. (2009). Creating Characters with Diversity in Mind: Two Canadian Authors Discuss Social Constructs of Disability in Literature for Children. *Language & Literacy: A Canadian Educational E-Journal*, 11(1), S. 1–18.
- Brosche, H. & Kersten, D. (2013). *Kinder- und Jugendbuch schreiben und veröffentlichen* (4. Aufl.). Berlin: Autorenhaus.
- Brown, M. R. (2019). „Swimming Against the Tide“: Disability Represented Through Fish Symbolism in (and on) Middle Grade and Young Adult Novels. *Children’s Literature in Education*, 50(2), S. 193–209.
- Budeus-Budde, R. (2007). So, so, du möchtest also ein Kinderbuch schreiben: Erinnerungen an einen Besuch bei Astrid Lindgren in Stockholm. *Süddeutsche Zeitung*, 262, S. 16
- Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e. V. (n. d.). *Fotoalbum*. Verfügbar unter: <https://www.w-b-s.de/syndrom/fotoalbum.html>
- Csikszentmihalyi, M. (2015). *Flow: das Geheimnis des Glücks*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Curwood, J. S. (2013). Redefining Normal: A Critical Analysis of (Dis)ability in Young Adult Literature. *Children’s Literature in Education*, 44(1), S. 15–28. Children’s Literature in Education.
- Deutsche Gesellschaft für leichte Sprache e. G. (2016). Regelwerk für Leichte Sprache. Bremen. Verfügbar unter: <https://dg-ls.de/regelwerk/>
- Draper, S. M. (2021). *Out of my heart* (First edition.). New York: Atheneum Books for Young Readers.

Kırömeroğlu, E. (2017). Autor*innen haben eine Verantwortung. Verfügbar unter:

<https://sensitivity-reading.de/autorinnen-haben-eine-verantwortung>

Emmerson, J. & Brenna, B. (2015). Characters with Exceptionalities Portrayed in Contemporary Canadian Children's Books. *Canadian Journal of Education*, 38(4).
Canadian Journal of Education.

Ende, M. (2019). *Die unendliche Geschichte*. Stuttgart: Thienemann.

Englert, S. (2013). *Handbuch für Kinder- & Jugendbuch-Autoren: Bilderbuch, Kinderbuch, Jugendroman, Sachbuch: schreiben, illustrieren und veröffentlichen* (Dritte Auflage.). Berlin: Autorenhaus.

Flick, U. (2020). *Sozialforschung: Methoden und Anwendungen: ein Überblick für die BA-Studiengänge* (Rowohlts Enzyklopädie) (5. Auflage.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Hanauer, J. (2018). Die optimale Textlänge, Welchen Umfang dürfen Bilderbücher, Geschichten für 8-Jährige oder Romane für 12-Jährige haben? *Federwelt, Zeitschrift für Autorinnen und Autoren*, Nr. 131. S. 32- 38.

Härtling, P. (Hrsg.). (1985). *Helft den Büchern, helft den Kindern! über Kinder und Literatur* (Dichtung und Sprache). München: C. Hanser.

Hollenweger, J. (Hrsg.). (2019). *ICF-CY: internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen* (2., korrigierte Auflage.). Bern: Hogrefe.

Hunt, N. (1991). *Die Welt des Nigel Hunt: Tagebuch eines mongoloiden Jungen* (12.-14. Tsd.). München Basel: E. Reinhardt.

Kappeler, S, Plangger N. & Jakob B. (2017). *Leitfaden Dialogisches Lesen*. Brugg-Windisch, Pädagogische Hochschule FHNW/Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM.

- Katz-Bernstein, N. (2019). *Selektiver Mutismus bei Kindern: Erscheinungsbilder, Diagnostik, Therapie* (5., aktualisierte Auflage.). München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Keller, C. (2020). *Jeder Krüppel ein Superheld: Splitter aus dem Leben in der Exklusion*. (F. Vetsch, Übers.). Zürich: Limmat Verlag.
- King, S. (2020). *On writing: a memoir of the craft : Contributions from Joe Hill and Owen King* (Twentieth-anniversary edition.). New York: Scribner.
- Mayer, H. (2007). *Aussenseiter* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Meyer, T. (2021). *Was soll an meiner Nase bitte jüdisch sein? Über den Antisemitismus im Alltag* (1. Auflage.). Zürich: Elster & Salis AG.
- Mischo, S. (2020). Talking Mats als Methode mit Potential zur partizipativen Forschung. *UK & Forschung*, 10, S. 16-19
- Moser, H. (2015). *Instrumentenkoffer für die Praxisforschung: eine Einführung* (6., überarbeitete und ergänzte Auflage.). Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag.
- Nickel, S. (1999). Gesellschaftliche Reaktionen auf Menschen mit (geistiger) Behinderung in der Kinder- und Jugendliteratur. *Behindertenpädagogik*, 38(4), S. 381–404.
- Pauli, A. (n. d.). *La Lupa*. Verfügbar unter: <https://www.schweizer-illustrierte.ch/people/swiss-stars/galleries/chefreporter-hafliger-mittendrin-hollywood-glam-am-locarno-film>
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2014). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch* (Lehr- und Handbücher der Soziologie) (4., erweiterte Auflage.). München: Oldenbourg Verlag.
- Raab-Steiner, E. & Benesch, M. (2015). *Der Fragebogen: von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung* (UTB Schlüsselkompetenzen) (4., aktualisierte und überarbeitete Auflage.). Wien: Facultas.

- Reese, I. (2006). *Menschenbilder in der Kinder- und Jugendliteratur – Eine Inhaltsanalyse aus psychologisch-sonderpädagogischer Sicht* –. Hannover: Philosophische Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität.
- Sappok, T. & Zepperitz, S. (2019). *Das Alter der Gefühle: über die Bedeutung der emotionalen Entwicklung bei geistiger Behinderung* (2., überarbeitete Auflage.). Bern: Hogrefe.
- Schnell, R., Hill, P. B. & Esser, E. (2013). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (10. überarbeitete Auflage.). München: Oldenbourg Verlag.
- Schule des Schreibens. (n. d.). *Kinder- und Jugendliteratur Lehrheft 7: Von Helden und Schurken, Bücher für Jungen, Bücher für Mädchen*. Fernstudienzentrum Hamburg.
- Shaw, L. (2013). *The Color of Silence*. Canada: Second Story Press.
- Sierck, U. (2021). *Bösewicht, Sorgenkind, Alltagsheld. 120 Jahre Behindertenbilder in der Kinder- und Jugendliteratur. 1. Auflage.* (S. 113 S.). Weinheim; Basel: Beltz Juventa.
- Spyri, J. (2009). *Heidis Lehr- und Wanderjahre* (Insel-Taschenbuch) (1. Aufl.). Frankfurt, M. Leipzig: Insel-Verl.
- Steinhöfel, A. & Schössow, P. (2011). *Rico, Oskar und die Tieferschatten* (Carlsen). Hamburg: Carlsen.
- Stenzel, G. (2018). Dem Verbrechen auf der Spur. In: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (Hrsg.). *Atlas der Schweizer Kinderliteratur*, (S. 100-109). Zürich: Chronos.
- Vogl, S. (2015). *Interviews mit Kindern führen: eine praxisorientierte Einführung* (Grundlagentexte Methoden). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Weinkauff, G. & Glasenapp, G. von. (2018). *Kinder- und Jugendliteratur* (UTB) (3., aktualisierte und erweiterte Auflage.). Paderborn: Ferdinand Schöningh.

11 Abbildungsverzeichnis

Titelbild: (Alexandrovich, n. d.)	Deckblatt
Abbildung 1: Beispiele für Bilder, die beim Vorlesen verwendet wurden. (Elio: Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e. V., n. d.), (Spidy: Eigenes Foto), (Friedel: Pauli, n. d.).	S. 30
Abbildung 2: Kamishibai mit Fotos (eigenes Foto)	S. 31
Abbildung 3: Einrichtung des Interviewraums (eigenes Foto)	S. 36
Abbildung 4: Angaben über die Befragten: Alter (eigenes Diagramm)	S. 46
Abbildung 5: Angaben über die Befragten: Bezug zur Forschungsfrage (e. D.)	S. 47
Abbildung 6: Auswertung Frage 8 (eigenes Diagramm)	S. 49
Abbildung 7: Auswertung Frage 15, Elio (eigenes Diagramm)	S. 54
Abbildung 8: Auswertung Frage 15, Barla (eigenes Diagramm)	S. 55
Abbildung 9: Auswertung Frage 17 (eigenes Diagramm)	S. 56

12 Anhang

Anhang A: Glossar zur Zuordnung der Fachliteratur

In diesem Glossar wird aufgezeigt, aus welchem Fachbereich die für die Erarbeitung der Kriterien verwendete Fachliteratur stammt.

Ausserdem werden die Autor*innen kurz beschrieben. Dies geschieht uneinheitlich, da sich Art und Umfang der Beschreibungen in den Quellen sehr unterscheiden.

Heilpädagogik:

Dr. Wiebke Ammann ist Hochschulassistentin im Bereich Allgemeine Behindertenpädagogik an der Universität Oldenburg, Institut für Sonderpädagogik, Prävention und Rehabilitation (Ammann et al., 1987).

Ulrike Backofen ist Hochschulassistentin im Bereich Allgemeine Behindertenpädagogik an der Universität Oldenburg, Institut für Sonderpädagogik, Prävention und Rehabilitation (Ammann, Backofen, 1987).

Dr. Klaus Klattenhoff ist akademischer Rat im Bereich Lernbehindertenpädagogik an der Universität Oldenburg, Institut für Sonderpädagogik, Prävention und Rehabilitation (Ammann et al., 1987).

Dr. Ingeborg Reese schrieb die Arbeit: Menschenbilder in der Kinder- und Jugendliteratur – Eine Inhaltsanalyse aus psychologisch-sonderpädagogischer Sicht – Von der Philosophischen Fakultät der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie Dr. phil. genehmigte Dissertation (Reese, 2006).

Jean Emmerson is a Ph.D. Candidate in the Department of Educational Psychology and Special Education at the University of Saskatchewan (Emmerson & Brenna, 2015).

Literaturwissenschaften:

Anna Baer schrieb im Fach Germanistik eine Hausarbeit über «Kinder mit Behinderung als Thema in der Kinder- und Jugendliteratur» (Baer, 2017).

Christoph Keller studierte Slawistik und Amerikanistik (Keller, 2020).

Dr. Jen Scott Curwood is a Lecturer in Secondary English and Media Studies at the University of Sydney, Australia. Her research focuses on adolescent literacy, technology, and teacher professional development. Her work has appeared in the International Journal of Learning and Media, Literacy, The Reading Teacher, English Journal, and the Journal of Adolescent and Adult Literacy (Curwood, 2013).

Udo Sierck, Diplom-Bibliothekar, freier Autor () veröffentlichte zahlreiche Artikel zu Themen wie Euthanasie, Humangenetik und Behindertenpolitik. (Sierck, 2021, S. 4)

Andreas Steinhöfel, Schriftsteller, Übersetzer und Drehbuchautor, studierte Anglistik, Amerikanistik und Medienwissenschaften (Steinhöfel & Schössow, 2011)

Literaturwissenschaften und Heilpädagogik

Megan R. Brown is a doctoral student in the Department of Teaching and Learning at The Ohio State University with an M.A. in Children's Literature and a B.S. in Elementary and Special Education. Her past experiences include numerous teaching opportunities with disabled students, both inside and outside of the public school setting. Currently, her research focuses on the areas of disability studies, children's literature, visual studies, and literacy education (Brown, 2019)

Beverley Brenna

After spending many years as an elementary classroom teacher, special education teacher, and special education consultant, Bev began her work at the University of Saskatchewan's College of Education in 2010, in Curriculum Studies, where she taught graduate and undergraduate courses in literacy education and Canadian children's literature. (Brenna, 2009)

Keine Zuordnung gefunden:

Dr. Jens Nickel schrieb den Artikel «Gesellschaftliche Einstellungen zu Menschen mit Behinderung und deren Widerspiegelung in der Kinder- und Jugendliteratur» (Nickel, 1999).

Anhang B: Erster Plot

1. Emilio liegt wach in seinem Bett und träumt von seiner Karriere als Schauspieler. Er hört, dass jemand in die Wohnung kommt und sich leise mit seinen Eltern unterhält. Er weckt seine Geschwister und sie versuchen zu lauschen. Sie verstehen nur, dass die Mutter mit dem nächsten Bus etwas mitnehmen soll. Es klingt ganz harmlos, doch die Mutter weigert sich. Der Vater stellt den Besucher vor die Tür. Die Geschwister erhaschen einen Blick auf ihn. Sie schleichen sich zurück ins Bett.

2. Emilio ist mit seinem Vater in der Stadt unterwegs. Er will überall schauen, mit den Leuten reden, Strassenkünstlern zuschauen, sein Vater hat es eilig, wirkt zerstreut. Er steckt Emilio einen Umschlag zu und lässt ihn bei einer mittelalterlichen Viola da Gamba Spielerin stehen und geht alleine in ein Geschäft. Er sagt ihm mehrmals, dass er dort auf ihn warten soll, erinnert ihn an den Peilsender an seiner Uhr. Emilio ist fasziniert von Barla, der Bardin.

3. Emilio öffnet den Umschlag, darin ist das Foto seines Idols, Spiderman, der Grosse und Starke. Emilio will auch ein Held werden, nach Hollywood. Immer, wenn er den Mut verliert, schaut er Spiderman an. Warum hat der Vater ihm dieses Foto gegeben?

4. Die Uhr erinnert Emilio daran, dass er nicht weglaufen darf. Doch der Vater müsste ihn doch abholen. Warum kommt er nicht? Emilio ist froh, dass er die Uhr hat. Die Nummer seiner Eltern, Geschwister und einer Nachbarin sind darauf gespeichert. Mit dieser Uhr ist er sicher. Wann immer er will, kann er jemanden anrufen.

Emilio denkt, dass etwas nicht stimmt, dass er seinen Vater suchen muss. Er erinnert sich an den Mann, der in der Nacht zu Besuch war. Doch er weiss, dass er warten muss.

5. Barla bittet Emilio für sie Geld einzusammeln (ohne Worte). Es wird Abend. Der Vater kommt nicht. Barla zeigt Emilio ihr Nachtquartier und fragt, ob er auch dort übernachten will. Er bittet sie, ihm zu helfen, seinen Vater zu finden.

Die Polizei befragt Emilio. Sie suchen einen kleinen Jungen. Emilio getraut sich nicht, etwas zu sagen. Auch Barla spricht nicht.

6. Emilio beschliesst, endlich seine Geschwister zu informieren. Er probiert Nummer um Nummer, doch niemand antwortet. Emilio weiss nicht, wie seine Adresse ist. Die Uhr funktioniert nicht. Jetzt hat er nur noch das Couvert von seinem Vater.

7. Die Polizei kommt, zeigt das Foto von einem kleinen Jungen, den sie suchen. Es ist nicht Emilio. Emilio sieht, dass seine Uhr nicht mehr funktioniert. Die Mutter kommt nicht wieder.

Doch er redet nicht mit den Polizisten, gibt sich nicht zu erkennen. Er weiss seine Adresse nicht, kann nicht zurück nach Hause.

8. Barla redet nicht mit ihm, es wird dunkel, er hat Heimweh

9. Emilio ist verzweifelt. Er fleht Barla an, ihm zu helfen.

10. Auf der Rückseite des Fotos findet Emilio einen Namen und eine Adresse, die im Neonlicht erkennbar werden. Barla fängt mit ihrem Sprachcomputer an zu reden und verspricht Emilio, diese Adresse zu finden. Sie finden das Haus, wollen gerade die Polizei rufen, da entdeckt sie der Freund der Mutter und sperrt sie ein

Anhang E: Sensitivity Reading

Erste Begegnung der Hauptfigur Elio (11) mit Barla (13), einer Strassenmusikerin

Ich setze mich auf den Boden und betrachte das Mädchen, das neben dem Schild sitzt. Sie spielt Cello und ist bestimmt älter als ich. Dreizehn vielleicht. Sie trägt eine karierte Jacke und einen Hut. Damit sieht sie aus wie ein Engländer aus einem alten Film. Wie ein Detektiv. Ihre Verkleidung gefällt mir. Oder sagt man in diesem Fall Kostüm? Aus einem uralten Kassettenrekorder dröhnen Texte dazu. «Mann, die traut sich was. Krass ist sie. Findet ihr nicht?»

Mami beantwortet meine Frage nicht, sondern versucht, mich auf die Füsse zu ziehen. «Elio, du kannst heute nicht zum Frisör. Bestimmt gibt es keine freien Termine mehr. Und ich habe noch so viel zu erledigen. Bitte, komm jetzt.»

«Nein.»

Ich drücke meine Kuschelspinne an mich. Sie ist das Weichste, das ich habe. Ich fasse sie gern an. Und ich mag ihren Geruch. Das Mädchen beginnt ein neues Lied. Sie hat ein Schild vor sich aufgestellt. Ich erkenne zwei Wörter, die beide mit einem grossen B anfangen. Das erste Wort ist kürzer als das zweite. Ein bisschen lesen kann ich nämlich schon, auch wenn Mami das Gegenteil behauptet. Was das Mädchen geschrieben haben mag mit den zwei Bs? «Brot Backen» oder «Bald Bruder»?

Sie streicht mit dem Bogen über ihr Instrument. Aus dem Rekorder erklingt wieder ein Lied. *«Paradies Tal»* verstehe ich und *«Reden ohne Worte»*.

Mami beugt sich zu mir. «So geht das nicht, Kleiner. Wir müssen vorwärtsmachen. Du kannst nächste Woche mit Papi zum Frisör gehen.»

Das Lied ist zu Ende. Das Mädchen verbeugt sich und ich klatsche. «Mami, was steht auf dem Schild?»

«Barla, die Bardin», sagt Mami und stöhnt. «So geht das nicht mit dem Einkaufen. Komm jetzt.»

«Was ist eine Bardin?»

Papi strahlt. Er liebt es, wenn er mir etwas erklären kann. «So nannte man früher in gewissen Kulturen Dichter und Sänger.»

Mami stampft mit dem Fuss auf den Boden. «Dafür haben wir jetzt keine Zeit. Kommt!»

...

«*Hei, ich bin Barla*», erklingt eine Automatenstimme. Eine Hand streckt vor mir in der Luft. Der karierte Ärmel ist unverkennbar. Was hat die Stimme gesagt? Barla. Natürlich, die Bardin.

Ich schüttle die Hand. Der Händedruck ist fest und unschwitzig. Trotzdem ist es seltsam, dass mir ein Mädchen die Hand gibt.

«Hast du mich erschreckt. Bist du ein Roboter?»

Sie lächelt, schüttelt den Kopf und zeigt auf ein Tablet. Sie tippt etwas hinein.

«*Das Tablet hilft mir beim Sprechen.*»

«*Krass, das ist krass ohne Ende und du bist cool. Ich will Künstler werden wie du. Nein, doch nicht wie du. Nicht auf der Strasse, sondern Filmstar in Hollywood.*» Ich zeige auf ihr Tablet.

«Darf ich mir das Teil einmal anschauen?»

Barla setzt sich neben mich und schiebt es mir auf den Schoß. Ich sehe eine Seite mit verschiedenen Piktogrammen. Die meisten kenne ich. Meine Lehrerin macht meine Pläne immer mit Piktogrammen.

«Du schreibst nicht mit Buchstaben?»

Sie nimmt das Tablet und drückt eine Taste. Die Piktogramme verschwinden und eine vertraute Buchstabenfolge erscheint .

«*Manchmal mit Piktogrammen, damit mache ich die Sätze, die ich immer wieder verwende. Sonst brauche ich Buchstaben*», schreibt sie.

C. V.: Kannte ich noch nicht. Spannend.

«Schade. Ich hasse Buchstaben.»

Barla drückt wieder eine Taste und die Piktogramme sausen zurück.

«Darf ich mal ausprobieren?»

Barla nickt.

Ich drücke wahllos ein paar Tasten. Verschiedene Bildchen erscheinen in der oberen Leiste.

Barla drückt daneben und die Stimme sagt: «*Ich bin fertig. Nein, danke. Ich habe Durst.*»

Ich pruste los. «Warum sprichst du damit? Bist du stumm?»

Barla zuckt mit den Schultern und wischt auf ihrem Tablet herum. Doch anstatt einer Antwort, sagt die Computer-Stimme :

«Brauchst du Hilfe?»

Ich schaue in ihr Gesicht, dann auf das Schild mit dem Kamm und der Schere. Vielleicht kann ich ihr vertrauen. Ich ziehe die Visitenkarte aus meiner Hosentasche und zeige sie ihr. «Ist das der Frisörsalon dort drüben?»

Sie betrachtet zuerst die Karte, dann das Schild und nickt.

«Kommst du mit? Ich muss hier jemanden suchen.»

Barla und Elio versuchen, die Polizei anzurufen:

«Da ist etwas sehr faul», sagt Barlas Tablet. «Wir müssen die Polizei rufen.»

Ich nicke. «Mach das. Ich habe kein Handy.»

Barla zieht ihres aus der Tasche und streckt es mir hin. Ich nehme es in die Hand. «Das ist ein krasses Teil. So eins hätte ich auch gern.»

«Ruf die Polizei», tippt Barla.

Ich starre auf das Display. Zahlen, viele Zahlen. Ich kenne sie alle. Das ist nicht das Problem. «Wie ist die Nummer der Polizei?»

Sie nimmt mir das Handy aus der Hand und tippt sie ein. Es tutet in der Leitung. Wieder streckt sie es mir hin.

«Notruf, was kann ich für Sie tun?»

Ich bringe keinen Ton heraus. Warum macht das nicht Barla? Von mir aus mit ihrem Tablet. Sie weiss besser als ich, wie das geht.

«Hallo, wer spricht?»

«Elio», stosse ich endlich hervor.

«Also, Elio, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit. Worum geht es?»

C. V.: Nicht direkt zum Thema, aber vielleicht am Rande wichtig: Das sagt der Notruf nicht bei Kindern, soweit ich weiß. Die haben entsprechendes Training.

«Um meine Grosstante. Also um Friedel. Oder vielleicht eher um Ralph. Nein, ich denke, eigentlich geht es um Knut, so heisst er und ist Ralphs Sohn. Also wissen Sie. Ich verstehe nicht, was Friedel an Ralph findet. Der trägt ein hässliches Unterhemd mit einer Lederweste drüber. Sie hat immer gesagt, dass sie keine Männer mag und jetzt hat sie so einen aufgegabelt.»

Barla verdreht die Augen und zeigt auf ihr Tablet. Die Autonummer hat sie so gezoomt, dass ich die Zahlen lesen kann.

«Hier ist der Notruf und nicht die Paarberatung.»

C. V.: Nach der letzten Aussage passt es jetzt wieder.

«Wie bitte? Ich verstehe nicht, was Sie meinen. Aber meine Freundin. Also sie ist nicht meine Freundin, sondern ein Mädchen, das ich getroffen habe. Sie redet nicht. Ich weiss nicht, wieso. Also sie hat ein Foto gemacht mit seiner Autonummer. Sie geht: 3, 2. Müssen Sie auch die Buchstaben am Anfang wissen?»

«Worum geht es denn? Warum willst du mir diese Autonummer sagen?»

Meine Hände zittern. «Na, ja, wegen Ralph. Der hat meine Grosstante mitgenommen.»

Barla tippt etwas in ihr Tablet und die Computer-Stimme sagt: *«Es ist ein Verbrechen. Ralph ist ein Schmuggler. Er will die Tante zwingen, etwas für ihn aus Holland mitzubringen.»*

Stille in der Leitung. Dann ein Schnauben. «Ich finde das nicht lustig. Ich erkenne Automatenstimmen im Schlaf. Eure Telefonstreichle könnt ihr woanders machen. Hier ist der Notruf. Damit macht man keine Scherze.» Ein Klacken, dann tutet das Handy.

Elio findet Barla wieder

Plötzlich höre ich vertraute Musik. Ich hüpfte in die Luft und stosse einen Freudenschrei aus. Es fühlt sich an wie Weihnachten und Heimkommen zusammen. Ich bin nicht mehr allein.

Der Rekorder schmettert eine Ballade. Ich versuche, den Text zu verstehen. *«Ich pfeife auf eure Werte. Euer Gerede ist mir egal.»*

Ich schleiche näher. Ob Barla noch wütend auf mich ist?

«In meiner Welt wird niemand ausgelacht. Da singen und tanzen wir zusammen. Einer stottert, einer hinkt, einer kann nicht lesen. Wen stört das schon? Bei uns hat jeder seinen Platz.»

Ich halte mich an einem Fenstersims fest. Ich will weiterhören. Ich will in diese Welt, in der man nicht lesen können muss. Ob sie die Texte selbst geschrieben hat? Doch den Rest verstehe ich nicht, denn eine Gruppe Jugendlicher biegt grölend um die Ecke. Als die vorbei sind, schiele ich um die Hausmauer. Da sitzt sie wieder mit ihrem Cello, als wäre nichts geschehen. Ich renne los und falle ihr um den Hals. Sie legt ihr Cello auf den Boden und drückt mich an sich.

Die Antagonistin hat Elio und Barla gefangen und Barla das Tablet weggenommen

Mia klopf Barla auf die Schultern. «Du siehst ganz schön wütend aus, du beknacktes Mädchen. Hättest du Elio gleich rausgerückt, hätten wir uns das alles sparen können. Sag mir, warum hast du das nicht getan?»

Barlas Augen verwandeln sich in Schlitze. Sie kann das echt gut. Ob sie auch vor dem Spiegel geübt hat?

«Oh, entschuldige. Ich habe vergessen, dass du stumm bist. Hat man dir die Zunge rausgeschnitten? Lass mal sehen.» Sie schiebt Barlas Lippen auseinander.

Barla schnappt zu wie ein Kampfhund und Mia schreit auf.

«Aua, du hast mich gebissen. Was fällt dir ein! Menschenbisse sind gefährlich. Wie konntest du nur? Aua! Ich blute! Ich blute!» Sie reckt den Finger in die Luft und rennt durchs Zimmer wie eine wilde Wespe. Nach drei Runden flitzt sie durch die Tür. «Knuffelchen, hilf mir! Ich blute.»

Elio und Barla finden einander wieder. Barla hat ihr Tablet nicht mehr und muss anders kommunizieren.

Barla spuckt. Dann öffnet sie den Mund und wimmert wie ein Neugeborenes.

C. V.: Warum tut sie das? Würde eher einen Sprechversuch einfügen, der direkt an einer Blockade scheitert. So wirkt es infantilisiert.

Ich schaue ihr dabei in die Augen. Es ist das zweite Mal, dass ich ihre Stimme höre.

«Das klang nicht stumm. Kannst du auch sprechen?», frage ich, als sie wieder still ist.

Sie nickt.

«Warum tust du es dann nicht?»

Sie schaut mich nur an.

«Ich bin so froh, dass du bei mir bist. Es ist krass ohne Ende, dass du diese Tür öffnen konntest. Wenn wir nur unsere Fesseln lösen könnten. Dann würde ich zu meinen Eltern rennen. Ach, nein, ich kann ja nicht nach Hause. Mami hat mich verraten.»

Barla zieht die Augenbrauen hoch. Erstaunlich, wie deutlich sie ohne Hände und ohne ihr Gerät zeigen kann, was sie meint.

«Du weisst doch. Sie hat diese Adresse auf das Bild geschrieben. Sie will mich loswerden.»

Barla schüttelt den Kopf.

«Du willst mich trösten. Aber niemand kann mich mehr trösten. Mein glückliches Elio-Leben ist vorbei. Sie hat mich Knut und Mia ausgeliefert. Ich bin zu anstrengend für sie.»

Barla schüttelt den Kopf so heftig, dass ihre dunklen Locken für einen Moment ihr Gesicht verdecken.

«Doch so ist es. Ich darf mir nichts mehr vormachen. Die Busfahrten reichen ihr nicht mehr. Ohne mich wird meine Familie es besser haben.»

«Finn.»

C. V.: Das kommt dafür, dass sie nie spricht, sehr flüssig. Du könntest eine Blockade einbauen. Also: Sie setzt mehrmals an, zu sprechen, ohne dass ein Laut zu hören ist, bevor sie den Namen ausspricht, was sichtlich mühsam ist.

Oder du erwähnst, dass sie eine Silbe mehrfach wiederholt (dazu musst du dir überlegen, wo sie stottert, z.B. auf Vokalen, dann würde sie "Fi" mehrfach wiederholen).

Was ich eher nicht machen würde, ist Lautmalerei wie "Fi ... fi ... fi ... finn."

Ist ein wenig Geschmackssache, aber ich finde es schöner und eleganter, wenn es beschreibend verdeutlicht ist.

Ich starre Barla an. Ein Wort. Sie hat ein Wort gesagt. «Du kannst richtig sprechen. Ha, Mia kann es vergessen, dass sie dir die Zunge rausgeschnitten haben. Die hat keine Ahnung. So etwas macht man heute gar nicht mehr.» Ich versuche, eine bequemere Position für meine Hände zu finden. Mit dem Resultat, dass mir die Stricke noch mehr ins Fleisch schneiden. Aua, ich hasse es, so verschnürt zu sein.

Barla verdreht die Augen und sagt noch einmal: «Finn.»

C. V.: Wenn sie schon ein Wort spricht, dann kann sie auch versuchen mehr, mehr zu sagen (und vielleicht daran frustriert scheitern). Das fühlt sich so, wie es dargestellt ist, für mich weniger nach Stottern an, sondern nach Mutismus (siehe ganz unten).

«Ja, von Finn bin ich auch wahnsinnig enttäuscht.» Eine Träne läuft mir übers Gesicht. Ich ziehe die Nase hoch. Ich habe keine Hand frei, um mir Tränen und Rotze abzuwischen. Irgendwie bin ich froh, dass ich wieder weinen kann. Es war ein komisches Gefühl, so tränenlos traurig zu sein. «Wusstest du, dass Knut der Freund von Finns Mama ist?»

Barla schüttelt den Kopf. «Mia?», fragt sie.

«Du bist so cool. Endlich kann ich mit dir reden.»

Sie schaut mich böse an.

«Entschuldige. Wahrscheinlich sollte ich mir mehr Mühe geben, deine Fragen zu beantworten, jetzt wo du endlich etwas sagst. Also, was war die Frage?»

Barla seufzt. Wir sind beide einen Moment still.

«Ich mache das nicht mit Absicht», sage ich dann. «Ich kann mir Sachen nicht so gut merken.»

Barla ist jetzt ganz still. Ihre beiden unterschiedlichen Augen hüllen mich ein.

Es wird mir warm um meinen Herzfehler. «Sie ist genetisch, meine Behinderung. «*Bist du ein Mongo?*», fragen die Leute manchmal. Alle kennen immer nur Mongos. Aber so sagt man nicht. Das ist frech. Ich tue das nicht. Bei uns in der Schule gibt es ein Mädchen, das hat Trisomie 21. So sagt man nämlich dazu. Wir werden manchmal zusammen aus der Klasse genommen, wenn die anderen schwieriges Zeug machen. Ursina heisst sie. Aber mein Syndrom ist nicht Trisomie.»

Barla schaut mich immer noch an. Sie sieht aus, als würden die Hand- und Fussfesseln sie nicht sonderlich stören.

«Als Erstes hast du Finn gesagt.»

Barla nickt.

«Weil ich darüber geredet habe, dass Mami mich in die Falle gelockt hat, weil sie mich loswerden will.»

«Finn», sagt Barla wieder.

«Finn will mich loswerden?»

Sie schüttelt den Kopf. «Schreiben.»

Ich kann nicht schreiben, will ich gerade sagen. Doch Barlas Blick hält meine Gedanken fest. Was ist an Finn so wichtig, dass sie seinen Namen gesagt hat? Als erstes Wort nach langem Schweigen? «Du glaubst also, dass nicht Mami mich hierhergelockt hat?»

Ein weiteres Nicken.

«Sondern Finn?» Plötzlich löst sich eine Lastwagenladung voll Blei von meinem Herzen. So muss es sein. Mami will mich nicht loswerden. Finn hat mich reingelegt. «Du glaubst, dass Finn die Karte geschrieben hat, als er ...?» Mir bleibt für einen Augenblick der Atem weg. «Als er das Bild angeschaut hat und wir die Treppe hochgestiegen sind? Nachdem sein Handy geklingelt hat, war er so komisch. Er hat uns hierhergelockt!»

Barla strahlt.

Barla hat ihr Tablet wieder. Sie planen, den Verbrechern nach Amsterdam zu folgen

Elio fragt: «Und du? Wie machst du es?»

Barla verzieht den Mund. Ich weiss nicht, ob das ein Lächeln oder eine Kotz-Andeutung sein soll. Dann tippt sie: *«Meine Mutter freut sich, dass ich meinen Streik aufgebe. Sie denkt, dass ich endlich Teil der tollen, berühmten, harmonischen Barden-Familie sein will.»*

«Das bist du doch. Barla, die Bardin», sage ich. Ich verstehe nicht, warum sie so unzufrieden aussieht.

«In meiner Familie singen alle.»

C. V.: Leider kann das nicht sein. Singen und Stottern schliesst sich gegenseitig aus. Ich weiss, das macht es leider kompliziert für den Figurenhintergrund.

Das mach ich nicht.»

Ich schaue zurück zu ihrem Platz. *«Wo ist dein Rekorder?»*

«Hat keinen Zweck. Es hört ja doch niemand zu.»

Ich atme einmal tief ein und aus. «Du hast die Texte selbst geschrieben, oder?»

Sie nickt.

«Ich habe nicht viel davon verstanden. Aber etwas ist mir geblieben. Dass es um eine Welt geht, in der niemand lesen können muss. Das fände ich toll.» Ich ziehe die Nase hoch.

«Mami hat heute tatsächlich gesagt, dass ich kein Handy haben darf, weil ich die Nummern nicht ordnen könnte und nicht wüsste, welche Zahlen zu wem gehören.»

«Es gibt doch Kurzwahltasten», sagt Barlas Tablet.

Ich starre sie an. «Das musst du mir erklären.»

«Man kann zum Beispiel programmieren, dass du nur die 1 tippen musst, um deiner Mami anzurufen.»

«1, das kann ich mir merken.» Ich strahle Barla an. Bei meiner nächsten Diskussion mit meinen Eltern werde ich ein neues Argument haben.

Elio und Barla spielen in Amsterdam zusammen mit Barlas Familie

Doch als ich fertig bin, schüttelt Sevana den Kopf. «Das passt nicht in unser Programm. Du kannst das Geld einsammeln, wenn du willst.»

Ich drücke meine Kuschelspinne an mich und setze mich auf die Bordsteinkante. Ich presse die Lippen nicht absichtlich zusammen, ich bin wirklich enttäuscht. Ich bin doch Elio, der grosse Künstler. Das muss in jedem Programm Platz haben.

Barla setzt sich neben mich und tippt: *«Wir alle mussten mit Geld einziehen anfangen. Das ist nicht schlecht.»*

«Echt, sogar du? Du spielst doch so gut.»

Sie nickt.

Ich sehe, wie dunkel ihre verschiedenfarbigen Augen sind. «Stört es deine Familie, dass du nicht singst?»

Sie schüttelt den Kopf und tippt: *«Aber mich stört es. Ich hätte so viel zu sagen.»* Dann fängt sie an, ihr Cello zu stimmen.

Auf Reginas Zeichen beginnt das erste Lied.

Ich stelle mich ein bisschen daneben und jongliere unsichtbare Bälle dazu. Regina mag sagen, was sie will. Von den Leuten, die stehenbleiben, schauen viele mich an. Ich bin zu sehr viel mehr nütze, als zum Geld einsammeln.

Als das erste Lied zu Ende ist, nehme ich den Hut und mache die Runde. Ich verbeuge mich und bedanke mich mit meinem holländischen Gehirn.

Ein Mann mit einem Pferdeschwanz lächelt mir zu und sagt: «Ich habe auch einen Sohn, so einen wie dich. Er arbeitet in einer Werkstatt. So schön, dass du Strassenkünstler bist.»

Ich bleibe mit dem Hut länger vor ihm stehen als vor den andern. Wenn er einen Sohn hat wie mich, dann muss er wissen, dass solche Söhne viel Geld brauchen. Er lächelt und lässt eine weitere Münze hineinfallen.

So arbeiten wir eine Stunde, bis Sevana eine Wasserflasche in die Höhe hält. Alle legen ihre Instrumente nieder und wir machen eine Trinkpause.

Regina zählt das Geld. «Unglaublich! Wenn du einsammelst, Elio, verdienen wir mehr als sonst. Du bist ein Naturtalent.»

«Ja, das bin ich. Aber ihr seid auch nicht schlecht.» Ich streiche über ein Instrument mit mehreren Röhren.

«Das ist ein Dudelsack», sagt Marlon, der Bruder, den ich gestern beim Bahnhof gesehen habe.

«Darf ich da reinblasen?»

Er nickt und ich spiele ein bisschen mit den Instrumenten herum.

Dann fällt mein Blick auf Barla, die abseits sitzt. Ihre Lippen sind schmale Striche, ihre Augen ohne Lächeln.

Ich setze mich zu ihr und raune ihr ins Ohr: «Hast du meine heimlichen Kunststücke gesehen?»

Sie nickt und tippt in ihr Gerät: *«Sie sind lächerlich. Du machst dich zum Affen.»*

«Du bist nur neidisch. Mit mir verdient ihr mehr Geld.» Ich stehe auf und gehe zu Sevana.

«Kriege ich etwas von dem Geld? Ich spare für ein Handy.»

«Klar.» Er greift in den Hut und gibt mir zwei Münzen, eine grosse mit Goldrand und eine kleine aus Kupfer. «Das ist dein Anteil.»

«Danke.» Ich stecke sie zu den Münzen von Mami in meine Hosentasche. Dann trinke ich meinen Becher aus.

Barla kommt zu uns und tippt: *«Mir ist langweilig. Darf ich mir eine eigene Strasse suchen?»*

Ihre Mutter seufzt. «Ist einfach nicht dein Ding, in der Gruppe zu spielen, oder?»

Barla nickt.

«Na, gut.» Sie schaut zu mir. «Was willst du, Elio? Bleibst du unser Geldeintreiber oder willst du mit Barla mit?»

Ich will gerade sagen, dass ich auf keinen Fall bei Barla bleibe, dass sie blöd ist, dass ... Doch dann schaue ich in ihre Augen und atme mehrmals tief durch. Meinen letzten Ausraster musste ich teuer bezahlen. Das ist unsere Chance, an dem Fall weiterzuarbeiten. Es geht nicht um Strassenmusik. Es geht um die Lösung eines Falls. «Ich bleibe bei Barla», sage ich.

«Wir sind beim Bahnhof, wenn ihr uns sucht», tippt sie, winkt ihrer Familie und geht los.

Als wir ausser Sichtweite sind, setzt sie sich auf eine Bank.

Ich setze mich daneben, sage aber nichts. Eine Sekunde lang oder zwei. Aber dann sprudelt es aus mir heraus. «Du bist so gemein. Ich will auch Künstler sein. Wenn ich gross bin, gehe ich nach Hollywood. Dann spiele ich einen Boxer oder Spiderman. Ich werde ein Star sein.»

«Wenn du Künstler sein willst, dann lerne eine Kunst. Jetzt gaffen die Leute dich nur an, weil du anders aussiehst als die andern. Endlich dürfen sie einen Behinderten angaffen. Darum geht es doch.»

Ich drücke Spidy an meine Nase. «Meine Mami sagt, dass man mich nicht so nennen soll.»

«Das bist du aber», tippt sie. *«Und ich auch.»*

C. V.: Ist sogar als Behinderung eingestuft. Passt also.

«Was hast du eigentlich? Wörter sagen kannst du doch. Stotterst du? Ich habe einmal im Fernsehen einen Mann gesehen, der stottert. Der konnte nur singend sprechen, sonst waren seine Sätze nicht verständlich. Bist du auch so.»

C. V.: Sehr gut mit dem "singend", eine übliche Gegenmassnahme. Den Nebensatz würde ich aber weglassen. Das weiss Elio ja nicht. Ausserdem geht es weniger um Verständnis, siehe unten.

«Man versteht mich nicht, wenn ich rede.»

C. V.: Ich denke, das Verständnis ist nicht das Problem, sondern a) die eigene Scham über das Stottern beim Senden und b) die Ungeduld der Mitmenschen beim Empfangen.

Ich streichle ihre Hand. «Du kannst Wörter sagen. Die habe ich immer verstanden.»

Sie nickt. Nach einer Weile schreibt sie: *«In der Schule haben alle über mich gelacht. Da habe ich beschlossen, nur noch mit diesem Apparat zu reden.»*

C. V.: Finde das ne krasse Entscheidung. Sie ist natürlich für die Story wichtig, aber in der Schule ausgelacht werden viele und reden dennoch, selbst, wenn sie sie stark stottern. Als Hilfsmittel ist der Apparat sicher sehr gut, aber ausschliesslich auf das Tablet zurückzugreifen, selbst in vertrauter Umgebung, ist schon extrem einschränkend bei einer Spezies, die so viel gesprochen kommuniziert wie der Mensch. Aber es ist für die Story unerlässlich, daher sehe ich auch keine Alternative. Aber vielleicht kann man hier nochmal über die Motivation nachdenken.

(Ein traumatisches Erlebnis einzubauen, um ihre Entscheidung zu begründen, fände ich aber auch nicht gut, weil Trauma zwar Stottern begünstigt, aber nicht zwingend damit verbunden ist.) Nachtrag: der Vorteil des Apparats aus Autor-Sicht ist, dass man ständige Lautmalerei beim Stottern vermeidet.

«Und jetzt lachen sie nicht mehr über dich?»

Sie macht eine lange Pause. Dann tippt sie: *«Nein, jetzt lachen sie nicht mehr über mich. Sie gehen mir aus dem Weg.»*

«Willst du mal Spidy halten? Das hilft, wenn man so traurig ist.»

Sie nickt und streichelt meine Spinne.

«Aber deine Eltern und deine Geschwister, die lachen nicht?»

Sie schüttelt den Kopf. *«Nein, aber es ist so langweilig, mit ihnen zu spielen. Wichtig sind meine Texte. Aber Sevana will nicht, dass ich meinen Rekorder laufen lasse. Er findet, dass Strassenmusik nichts mit Technik zu tun haben darf.»*

«Hast du deinen Rekorder dabei?»

Sie zeigt auf ihren Rucksack.

«Also, ab zum Bahnhof, dann kannst du das gleiche Programm machen wie zu Hause.» Ich springe auf.

Sie bleibt sitzen und tippt: *«Hier versteht das niemand.»*

Zuerst glaube ich, dass sie meint, dass die Menschen ihren Gedanken nicht folgen können. Aber dann fällt mir ein, dass nicht alle ein schweizerdeutsches und ein holländisches Gehirn haben.

Elio und Barla versuchen, ein paar Texte auf Holländisch zu übersetzen

So überprüfen wir bestimmt eine halbe Stunde lang ihre Lieder. Gewisse Zeilen klingen lustig. Einmal sagt ihr Tablet: *«Ich segle in das Meer.»*

«Das kann man nicht sagen.»

«Auf Deutsch, bitte.»

Alles dreht sich in meinem Kopf. Ich kann nicht einfach so wechseln. Ich weiss auch nicht, wie es richtig heissen müsste. Ich kann es ihr nicht zeigen. «Das ist zu schwierig für mich. Ich kann das nicht. Ich bin bloss ein blöder Behinderter!»

Sie legt mir die Hand auf die Schulter. Ich wische sie weg, bleibe aber sitzen. *«Nicht schlimm. Ich streiche den Satz. Aber den Rest kann ich laufen lassen. Danke, Elio. Komm, wir gehen zum Bahnhof.»*

«Damit ich mich wieder zum Affen mache?»

Barla seufzt. *«Stimmt, wir brauchen eine Aufgabe für dich. Deine Singstimme ist nicht schlecht. Aber «Alle meine Entlein» ist albern.»*

Ich greife nach ihrem Arm. «Ich segle über das Meer. So muss es heissen. Das ist ein guter Satz. Soll ich den singen?» Ohne ihre Antwort abzuwarten, fange ich an. «Ich segle über das Meeeeeer.»

«Das klingt gut. Was heisst das?»

«Der letzte Satz deines Liedes.»

«Singe ihn ein paar Mal hintereinander.»

Ich stelle mich vor sie hin, nehme meine Spinne in den Arm und tanze mit ihr hin und her. «Ich segle über das Meer, über das weite, weite Meer. Ich segle, ich segle übers Meer.»

Barla kneift die Augen zu Schlitzern zusammen. *«Nicht schlecht. Aber deine Kuschelspinne ist albern.»*

Ich verschränke die Arme vor der Brust. «Du bist blöd.»

«Elio, wenn du ein Künstler sein willst, musst du an dir arbeiten. Du musst dich korrigieren lassen. Mir geht es nicht anders. Und wenn du ständig beleidigt bist, kommst du nicht vom Fleck. Wir müssen uns kritisieren lassen, wenn wir richtig gut werden wollen. Nur weil du behindert bist, ist das bei dir nicht anders.»

«Selbst behindert.»

«Richtig. Darum bin ich auch ehrlich zu dir.»

C. V.: Randnotiz: "behindert bist" vs. "eine Behinderung hast". Dazu gibt es unterschiedliche Meinungen, was die bessere Selbstbezeichnung ist. Wenn du nicht selbst betroffen sein solltest: vielleicht nochmal recherchieren, was du verwenden willst.

Barla kommuniziert mit ihrer Mutter

Da sehen wir Regina und den Rest der Familie. Sie spielen noch am gleichen Platz. Sie sind unverkennbar mit ihren karierten Jacken. Ich bleibe einen Moment stehen und lausche dem Gesang. «Deine Stimme ist genauso schön», sage ich.

Barla zuckt mit den Schultern.

«Doch, echt. Du hast mir gesagt, dass ich mir etwas sagen lassen muss, wenn ich als Künstler weiterkommen will. Stimmt's?»

Barla reagiert nicht.

Ich ziehe an ihrem T-Shirt. «Stimmt's?»

Sie nickt.

«Also, dann lass dir das gesagt sein: Du singst schön. Daran solltest du arbeiten.»

Sie nickt wieder. Kaum merklich. Aber sie hat mir zugehört.

Als das Lied fertig ist, klatsche ich. Barla geht zu ihrer Mutter und zieht sie am Ärmel ein Stück von den anderen weg. Dann flüstert sie ihr etwas ins Ohr. Regina antwortet, runzelt die Stirn, sagt wieder etwas. So geht das ein paar Mal hin und her. Schliesslich drückt ihr Barla einen Kuss auf die Stirn, winkt und rennt zu mir zurück.

«Ist gut. Wir können zu dir. Aber erst müssen wir unsere Sachen bei Günther abholen», tippt sie.

Ich halte sie an der Schulter zurück, aber sie schüttelt mich ab und marschiert los.

«Barla, du kannst reden. Ich habe es gesehen. Was war das?»

Sie zuckt mit den Schultern und tippt: *«Mit Mama ist das anders. Sie versteht mich.»*

C. V.: Passt, weniger Stottern bei Vertrauten. Aber auch hier hat das eher nichts mit Verständnis zu tun, sondern mit einem Gefühl der Sicherheit.

«Vielleicht verstehe ich dich auch. Gib mir eine Chance. Ich bin Elio, der Frauen-Versteher.

Das sagt Friedel manchmal zu mir, wenn sie mir von ihren Sorgen erzählt. Dass sie mit kaum jemandem über ihre Sorgen redet, mit mir aber schon.

Barla schüttelt den Kopf und tippt: *«Mama kennt mich seit immer.»* C.V.: Gut

Mehr bringe ich nicht aus ihr heraus. Dann halt nicht. Ich mache meine Augen zu Schlitzern. Ich ziehe die Unterlippen hoch. Barla bemerkt es nicht. Schliesslich gebe ich auf und lasse mein Gesicht das tun, wozu es Lust hat. Und es lächelt. Barla kommt mit ins Hotel. Heute werde ich kein Frauen-Versteher für Friedel sein müssen.

Der Antagonist hat Barlas Tablet kaputtgemacht

C.V.: Wenn du mit Inhaltshinweisen arbeitest, könnte das da rein. "Hilfsmittel einer Behinderung entfernen" oder so

«Was machen wir denn jetzt?» Ich streiche über das kaputte Glas des Tablets. Nicht einmal einschalten kann man das Gerät mehr.

Barla zuckt mit den Schultern.

«Du hast doch mit deiner Mutter geflüstert. Kannst du das mit mir auch versuchen?»

Sie schüttelt den Kopf.

«Dann sag halt Wörter. Damit haben wir schon Erfahrung.» Ich streichle ihre Hand.

Sie beugt sich zu mir und flüstert mir etwas ins Ohr.

C.V.: Gute Lösung. Allerdings in der Ich-Perspektive müsste er mehr Infos kriegen, wie genau es sich anhört: Blockade, Silbenwiederholung, ...

Ich lache los. «Krass, du sprichst wirklich komisch. Mann, Barla, jetzt verstehe ich, dass du nicht mehr reden willst. Das klingt so scheisse. Ich verstehe kein Wort.»

C. V.: Weckt das falsche Bild mit dem "verstehe kein Wort". Wahrscheinlicher sind: Nachäffen, "Wirst du auch mal fertig?" (nach Stottern), "Kommt da noch was?" (nach Blockaden). Oder freundlichere Versionen davon in diesem Fall ... (selbst nette Leute reagieren unangebracht, besonders Kinder, sie denken einfach nicht drüber nach)

Barla laufen die Tränen über die Wangen. Sie streicht über ihr kaputtes Tablet. Sie schreit mich nicht an, sie rennt nicht weg, sie verfüttert mich nicht den Fischen. Doch dieses stille Weinen ist schlimmer als jeder Streit.

«Entschuldige. Gib mir noch eine Chance. Das wird schon. Aber das schafft nicht einmal Superheld Elio beim ersten Versuch. Komm, noch einmal.»

C. V.: Eher versprechen, geduldig zuzuhören?

Sie weint einfach weiter. Und ich warte. Es würde mich nicht wundern, wenn die Woche so an uns vorüberziehen würde. Diese Traurigkeit dringt mir bis mitten in meinen Herzfehler.

Doch dann. Endlich. Sie flüstert wieder. Dieses Mal etwas langsamer.

C.V.: Langsamer reden hilft nicht unbedingt. Besser: eine Sprechtechnik anwenden, z.B. melodisch sprechen oder die Buchstaben bewusst im Sprechapparat bilden.

«Ein Geschäft?»

Sie nickt.

«Um dein Tablet reparieren zu lassen?»

C.V.: Besser wäre, wenn er hier die Geduld und den Respekt aufbringt, es sie selbst sagen zu lassen.

Wieder nickt sie.

«Gute Idee. Wir lassen es flicken. Siehst du. Es funktioniert. Ich bin schon fast so gut wie deine Mama. Elio hat Superohren, mit denen er die Menschheit versteht.»

C. V.: Er zentriert sich hier ziemlich für ein Verhalten, dass man eigentlich erwarten sollte. Kommt ein wenig darauf an, wie Elio hier wirken soll. Empathisch ist es nicht so ...

Ich renne um die Bank herum und breite die Arme aus. «Barla redet wieder mit mir. Ich bin der glücklichste Mensch auf Erden.» C. V.: Vielleicht vorher für das Vertrauen bedanken oder so?

Barla verdreht die Augen, lächelt aber wieder. Sie schnallt ihr Instrument auf den Rücken und wir spazieren durch die Stadt. Nach einer Weile sehen wir einen kleinen Laden, in dem Handys ausgestellt sind. Sie zeigt zur Tür und auf mich.

«Ich soll fragen, ob sie dein Tablet reparieren?»

Elio und Barla arbeiten wieder an einem Text

«Nein, lass uns einen dritten Satz übersetzen und dann wieder Geld verdienen.»

Ich reibe mir die Hände. «Geld verdienen. Da bin ich dabei.»

Barla zeigt auf eine Bank in der Nähe des Haupteingangs. Wir setzen uns hin. Barla packt ihr Tablet aus und durchforstet ihre Texte.

«Spiel einen Text ab?»

Barla scrollt hinunter, dann drückt sie die Sprachausgabe: *«Niemand muss zur Schule gehen. Jeder lernt das, was er will.»*

«Ha, ha», rufe ich. «Ich weiss, was ich lernen will. Mir den ganzen Tag von Frau Haller den Rücken massieren lassen.»

«Wer ist Frau Haller?»

«Meine Lieblingslehrerin.»

«Massiert werden ist doch nicht lernen.» Barla schüttelt den Kopf. *«So ist der Text nicht gemeint.»*

«Doch, doch, das können nicht alle. Gewisse Leute rasten aus, wenn man ihnen die Füsse massieren will. Die können keine Sekunde dafür stillsitzen. So einfach ist das nicht.»

«Es ist ja mehr ein Bild dafür, dass Schule anders sein könnte. Warum wollen alle, dass ich richtig sprechen lerne?»

C. V.: „Dass ich Sprechtechniken lerne“ oder „dass ich Logopädie“ mache

«Warum muss ich so viel Zeit für etwas vergeuden, in dem ich so schlecht bin?» C. V.: „Was zu mir gehört“ oder „das eh ich nicht verhindern kann“

Ich tätschle ihr Knie. «Was würdest du denn lernen wollen?»

Barla blickt mir direkt in die Augen. *«Ohne gesprochene Sprache leben zu können.»*

«Aber das kannst du doch. Du bist genial mit deinem Tablet.»

«Aber zu welchem Preis?» Barlas zweifarbige Augen sind dunkel.

«Ganz schön teuer, so ein Tablet.»

Sie schüttelt den Kopf. *«Das meine ich nicht. Aber für die meisten Leute ist das komisch. Sie kommen nicht damit zurecht, wissen nicht, wie sie mir antworten sollen, sprechen mit mir wie mit einem Baby. Oder sie werden verlegen und gehen weg.»* C. V.: Gut!

Ich klopfe noch fester auf ihr Knie. «Dann werde ich Lehrer in dieser Schule und bringe es den Leuten bei. Aber mein Angebot ist nicht freiwillig. Dort müssen alle hin.»

Barla winkt ab. *«Das ist nicht die Idee dieser Schule. Lass uns einen Satz auswählen.»*

«Ich hab's. Wir singen: Seid nett zu Barla.»

«Nein, das gehört nicht zu einem meiner Lieder.»

«Macht nichts. Das ist mein Lied.» Ich stehe auf und singe den Satz mit meinem holländischen Gehirn. Zwei Jungs bleiben stehen, schauen mich an, dann Barla und ihr Instrument. Sie scheinen nicht zu wissen, ob wir Geld sammeln oder nicht. Ich nehme Barlas Hut und stelle mich damit vor sie hin. «Danke sehr», sage ich und verbeuge mich vor ihnen.

«Wo bist du denn ausgebrochen, du Knallkopf?», sagt der mit dem schwarzen T-Shirt und tippt sich an die Stirn.

«Lass doch», sagt sein Kumpel und zieht ihn am Ärmel weg. «Siehst du nicht, der ist behindert?»

Ich starre den beiden noch eine Weile nach, dann setze ich mich auf die Bank, verschränke die Arme und sage: «Ich mache nicht mehr mit. Ich will kein Strassenkünstler sein und ich will schon gar nicht nach Hollywood.» Ich ziehe meine Kuschelspinne unter dem Jackett hervor und drücke meine Nase hinein. Da höre ich einen schweizerdeutschen Satz und schaue auf.

Barlas Tablet ist repariert. Sie ist auf dem Polizeiposten

Dann kommt Barla dran.

«Name?», fragt der Kasten.

«Sie heisst eigentlich Barbara-Anna-Rita-Leonora-Aurora», sagt ihre Mutter. «Aber alle nennen sie Barla.»

Das ist mir neu und ich bin froh, dass ich mir nicht alle diese Namen in der richtigen Reihenfolge merken muss.

«Kann die junge Dame bitte selbst antworten?» Der Kasten legt die Stirn in Falten. «Das würde mir die Arbeit erleichtern.»

«Ich kann auch keine bessere Antwort geben. So heisse ich wirklich», tippt Barla.

Der Kasten verdreht die Augen. «Geht es vielleicht auch ohne diese Maschine?»

Regina baut sich vor ihm auf. Sie gleicht zwar eher einem Kleiderständer als einem Kasten, aber der Kasten weicht vor ihr zurück.

Barla will sie zurückhalten, doch sie ist nicht zu bremsen: «Das ist die Stimme meiner Tochter. Ich glaube nicht, dass das ihre Aussage verändert.»

Der Polizist wischt sich den Schweiß von der Stirn. «Entschuldigung, ich wusste nicht, dass...» Er schaut auf seinen Block, «Barbara-Anna-Rita-Leonora-Aurora stumm ist.»

«Barla ist nicht stumm», rufe ich.

Der Kasten stöhnt und verbirgt sein schweissiges Gesicht in den schweissigen Händen. «Was auch immer. Die junge Dame soll reden, wie sie will. Hauptsache wir kommen vom Fleck.»

Mann. Dabei war er es, der alles kompliziert gemacht hat.

Elio überredet Barla, zu ihrer Familie zu gehen

Barla zuckt mit den Schultern. *«Meine Familie will noch eine Woche hierbleiben.»*

«Und du? Was machst du?»

Wieder zuckt sie mit den Schultern.

«Komm, wir besuchen sie an ihrem Platz. Wir zeigen ihnen, wie wir deine Texte vortragen. Übers Meer, das weite, grosse Meer», singe ich.

Barla blickt zu Boden. *«Ich weiss nicht, ob sie meine Texte mögen»,* tippt sie.

«Jetzt ist dein Einsatz. Komm, sing.»

Barla schüttelt den Kopf.

«Mann, jetzt tu nicht so. Nur weil du Scheisse redest, kannst du dich nicht immer vor deiner Familie verstecken.» Ich stapfe davon. Beim Fussgängerstreifen betrachte ich den Wegweiser mit dem Bahnhof-Zeichen. Wenn ich ihm in umgekehrter Richtung folge, müsste ich in die Strasse kommen, in der Regina und die andern spielen. Ich werde zu ihnen gehen und ihnen sagen ...

Da schüttelt Barla mich an der Schulter.

Ich drehe mich um. «Hast du deine Meinung geändert? Kommst du mit zu Regina und den andern? Wir zeigen ihnen, was wir können. Sie werden begeistert sein und uns in Hollywood anmelden.» Ich tanze über die Strasse.

Doch Barla greift nach meiner Hand und zeigt in die andere Richtung.

«Mist, da hätte ich mich glatt wieder verirrt.»

....

Regina geht auf Barla zu und nimmt sie in den Arm. «Schön, dass ihr uns besucht. Wollt ihr mitspielen?»

«Ja», sage ich, während Barla den Kopf schüttelt.

«Komm schon, Mädchen.» Regina streicht ihrer Tochter über den Arm.

«Schönes Hütchen hast du übrigens.»

Zum ersten Mal lächelt Barla und nimmt Friedels lila Teil vom Kopf. Ich weiss nicht, wieso. Aber ich finde Barla damit bildhübsch, die karierte Jacke und das Hütchen. Genauso muss eine Künstlerin aussehen. Nicht, dass der englische Hut mir nicht auch gefallen hätte.

«Wir machen nur mit, wenn wir die Lieder singen, die Barla komponiert hat», rufe ich.

Viele Augenpaare heften sich auf mich. Nach einer Weile sagt Amber, eine von Barlas Schwestern oder Halbschwestern: «Du komponierst? Warum wissen wir nichts davon?»

Barla schaut auf den Boden. Dann tippt sie: *«Ihr seid kein einziges Mal zu mir in die Stadt gekommen, wenn ich gespielt habe.»*

Ich rufe: «Ich weiss das schon lange. Komm Barla. Wir machen eine Aufführung. Hier ist ein Mega-Platz. Hier verdienen wir Kohle ohne Ende.»

Regina winkt dem Rest der Familie und sie setzen sich alle in einen Kreis um mich herum.

Barla steht einfach da und bewegt sich nicht. Ich löse mein Lasso von der Taille und werfe Spidy in die Höhe.

«Mann, Elio, das ist kindisch», tippt Barla und rüttelt mich an der Schulter.

«Jetzt komm schon», zische ich Barla zu. «Jetzt bist du kindisch.»

Barla lässt sich auf einen der Hocker fallen, die noch von ihrer Familie dort steht.

Amber steht auf und bringt ihr ihr Cello.

Barla stellt ihren Rekorder auf und die ersten Worte erklingen: *«In meiner Welt muss niemand in die Schule gehen. Wer nicht reden will, der redet nicht ...»*

Ich stimme ein in den Refrain: «Denn jeder Mensch ist auf seine Weise heldenhaft. Heldenhaft.»

Barla begleitet mit dem Cello und singt dann ihre Ahs und Ohs.

Aus den Augenwinkeln sehe ich, dass Sevana uns filmt. Krass, cool, vielleicht verkauft er den Film und wir werden weltberühmt.

Wir singen Deutsch, damit Barlas Familie uns versteht. Trotzdem sind auch einige Touristen stehengeblieben sind.

Als wir fertig sind, schnappe ich mir Friedels lila Hütchen von Barlas Kopf und sammle Geld ein in der Runde. «Spenden Sie, spenden Sie. Der grosse Elio spart für ein Handy.»

Die Münzen fliegen mir nur so zu. Ich verbeuge mich vor allen, die mir etwas geben.

Regina wischt sich eine Träne aus den Augen, geht zu Barla und umarmt sie. «Mein Kind. Deine Stimme ist wunderschön. Du kannst singen.»

Barla reisst sich los und tippt: *«Das ist das einzige, das dich interessiert. Meine Stimme. Wenn nur meine Stimme wäre, wie die von allen andern.»* Sie schluchzt. *«Hört mir doch zu. Es geht um meine Texte, nicht um meine Stimme.»* Sie lässt ihr Instrument liegen und rennt davon.

Wieder in der Schweiz

In einer Pause tippt Barla: *«Meine Familie ist wieder hier. Sie spielen beim alten Brunnen. Sollen wir sie besuchen?»*

«Klar.» Ich ziehe mein Jackett aus. Die Sonne sticht vom Himmel, als wolle sie uns in Pommes mit scharfer Sosse verwandeln.

Ich ziehe Barla am Ärmel. «Hör mal. Dein Text.»

Wir gehen noch ein paar Schritte weiter und plötzlich leuchtet ihr Gesicht.

«Niemand muss zur Schule gehen. Sie singen deinen Song.»

Wir rennen um die Ecke. Tatsächlich, dort steht die Barden-Familie und singt Barlas Lied.

Wir reihen uns in die Zuschauer. Als das Lied fertig ist, klatschen einige und werfen Münzen in den englischen Hut.

Regina löst sich aus der Gruppe, schüttelt mir die Hand und umarmt Barla.

«Mein Text», flüstert Barla. Tränen laufen ihr über die Wangen.

Regina nickt. «Weil er uns so gut gefällt. Du bist eine wunderbare Dichterin.»

Barla strahlt übers ganze Gesicht. *«Ihr habt zugehört.»*

«Wollt ihr mitsingen?», fragt Sevana.

Regina zieht Barla an der Hand. Fast unmerklich nickt sie. Wir stellen uns in die Runde und das Lied beginnt von neuem. Ich summe ein bisschen mit, denn sie singen es anders als Barla und ich. Aber als es Zeit ist für Barlas Ahs und Ohs, sind wir alle still. Ihre Stimme klingt wie Silberglocken.

Als das Lied fertig ist, drückt Sevana mir einen Hut in die Hand und ich sammle Geld ein. Dann verteilt Regina Brote und Saft.

C. V.: Ich finde das Thema gut und sensibel dargestellt und mag die Idee mit dem Tablet und dem Flüstern, womit Lautmalereien verhindert werden.

Es gibt allerdings drei offene Punkte:

- a) Die Unfähigkeit zu singen, die sich nicht mit Stottern verträgt. Sie könnte natürlich psychologisch begründet werden, weil Barla Sprechen und damit auch Singen komplett verweigert. Trotzdem sollte sie zumindest singen können, wenn sie alleine ist.
- b) Ich würde von der Unverständlichkeit von Barlas Sprache weggehen und eher von Ungeduld der Zuhörenden ausgehen und generell fehlender Akzeptanz.
- c) Sprechverweigerung: empfinde ich als krasse persönliche Konsequenz, wenn auch bei extremem Stottern zumindest denkbar. Dann könnte man vielleicht irgendwo deutlich machen, dass ihr Stottern sehr stark ist. Eventuell wäre eine Überlegung, statt des Stotterns den sog. Mutismus zu wählen (Schweigen Fremden gegenüber - einfach mal googeln), das würde das Singen-Problem lösen und auch den Fokus darauf setzen, dass es eher um Vertrauen zu Menschen geht, mit denen man spricht (bei Stottern ist es das zwar auch ein Punkt, aber wichtiger ist die allgemeine Situation)

Anhang F: Kapitel 1 und 2 in einfacher Sprache, Version 3

Kapitel 1

Wo ist Friedel?

Spiderman ist krass ohne Ende.

Spiderman ist ein Super-Held.

Ich will auch Super-Held werden.

Ich sammle Bilder von Spiderman.

Ich lege ein paar Bilder auf meinen Schreibtisch.

Papi kommt in mein Zimmer.

Ich frage: «Wo ist Friedel?»

Papi sagt: «Ich weiss nicht.»

Ich sage: «Friedel ist verschwunden.

Meine Grosstante ist bestimmt entführt worden.»

Papi sagt: «Nein, Elio.

Sie wird bald kommen.»

Doch er schaut auf die Uhr.

Auch Papi macht sich Sorgen.

Sonst ist Friedel immer pünktlich.

Sie soll auf mich aufpassen heute Morgen.

Meine Brüder sind in einem Ferien-Lager.

Immer dürfen die weg und ich nicht.

Mami und Papi wollen in die Stadt.

Sie wollen einkaufen.

Mami fährt morgen nach Amsterdam.

Sie fährt mit ihrem Reise-Bus.

Mami heisst Viola.

Mit dem Bus verdient sie ihr Geld.

Es fahren viele alte Leute mit.

Es fahren immer die gleichen alten Leute mit.

Eine davon ist Friedel.

Doch jetzt kommt Friedel **nicht**.

Darum muss ich mit Mami und Papi frühstücken.

Ich bin traurig, dass Mami morgen wegfährt.

Mami schenkt mir ein Spiderman-Bild.

Ich sage: «Ich möchte lieber ein Handy.»

Mami sagt: «Das geht nicht.»

Ich mache meine Augen zu Schlitzchen.

Ich sage: «Ich bin 11 Jahre alt.

Meine Brüder hatten mit 11 schon ein Handy.»

Mami seufzt.

Sie sagt: «Du kannst doch **nicht** lesen, Elio.»

Papi sagt: «Hört auf zu streiten.

Friedel kommt nicht.

Du musst mit uns in die Stadt kommen, Elio.

Hol deine Sachen.»

Ich hole meine Kuschel-Spinne und mein Lasso.

Ich liebe mein Lasso.

Ich kann viele Tricks damit machen.

Auf meinem Pult sehe ich einen Zettel.

Der Zettel ist Friedel gestern aus der Tasche gefallen.

Auf dem Zettel ist ein Bild mit einer Schere und einem Kamm.

Ich denke: «Friedel hat einen Frisör-Salon eröffnet.

Oder vielleicht ist Friedel doch entführt worden.

Dann werde ich sie mit meinem Lasso retten.

Das kann ich.»

Kapitel 2

Barla, die Musikerin

In der Stadt sehe ich ein Schild.

Darauf sind eine Schere und ein Kamm gemalt.

Die Schere und der Kamm sind gleich wie auf der Karte von Friedel.

Es muss der Frisör-Salon von Friedel sein.

Ich rufe: «Hier will ich Haare scheiden!»

Mami sagt: «Das geht nicht.

Ich muss einkaufen.»

Ich setze mich auf die Strasse.

Das hilft immer.

Ich muss Friedel finden.

Mami zerrt an mir.

Papi zerrt an mir.

Ich bleibe sitzen.

Mami sagt: «Du musst aufstehen.

Wir gehen einkaufen.»

Ich schüttele den Kopf.

Ich muss **nicht** einkaufen.

Ich muss Friedel suchen.

Da sehe ich ein Mädchen.

Das Mädchen spielt auf einem Cello.

Ein Rekorder spielt einen Text dazu.

Der Text ist **nicht** gesungen.

Er wird von einer Automaten-Stimme erzählt.

Ich lausche.

Die Automaten-Stimme sagt: «Reden ohne Worte.»

Ich weiss **nicht**, was das bedeutet.

Das Mädchen trägt eine karierte Jacke und einen Hut.

Sie ist älter als ich.

Sie ist vielleicht 13 Jahre alt.

Vor ihr auf der Strasse steht ein Schild.

Ich frage: «Was steht auf dem Schild?»

Papi sagt: «Barla, die Musikerin.»

Ich sage: «Ich will zum Frisör.»

Eigentlich will ich Friedel finden.

Doch das sage ich **nicht**.

Ich bleibe einfach sitzen.

Ein Junge rennt auf mich zu.

Es ist Finn.

Er geht in die gleiche Schule wie ich.

Aber er ist viel jünger als ich.

Finn ist 8 Jahre alt.

Finn mag Spiderman auch.

Darum spielen wir manchmal in der Pause zusammen.

Ich zeige Finn mein neues Bild.

Ich frage: «Darf ich mit Finn dem Mädchen zuhören?»

Mami seufzt.

Mami sagt: «Aber du bleibst genau hier.»

Papi seufzt.

Papi sagt: «Also gut, aber du bleibst bei Finn.»

Ich lache.

Ich nicke.

Mami und Papi gehen in eine Buchhandlung.

Ich sage zu Finn: «Komm mit zum Frisör.

Dort werden wir Friedel finden.»

Da kommt ein Mann.

Der Mann trägt graue Kleidung.

Er hat braune Locken.

Er sagt: «Komm, Finn.

Ich bringe dich zu deiner Mutter.

Sie ist gleich da vorne.

Nachher habe ich einen Termin in meinem Salon.»

Finn flüstert mir ins Ohr: «Das ist Knut.

Knut ist der neue Freund von meiner Mutter.

Knut ist blöd.»

Ich kenne Finns Mutter **nicht**.

Finn wohnt eigentlich bei seinem Papa.

Knut schaut mich an.

Er sagt: «Du bist doch der Behinderte.

Deine Mutter ist Busfahrerin.

Sie kommt aus den Niederlanden, oder?»

Ich schaue ihn böse an.

Ich mag es **nicht**, wenn man mich behindert nennt.

Finn muss mit Knut mitgehen.

Ich bleibe alleine sitzen.

Da kommt das Mädchen mit dem Cello zu mir.

Ihr Tablet sagt: «Hallo, ich bin Barla.»

Die Stimme klingt wie die Stimme aus dem Rekorder.

Ich starre ihr Tablet an.

Ich frage: «Bist du ein Roboter?»

Sie schüttelt den Kopf und zeigt mir ihr Tablet.

Darauf gibt es Piktogramme.

Die kenne ich.

Ich frage: «Schreibst du mit Piktogrammen?»

Sie tippt etwas auf ihr Tablet.

Die Tablet-Stimme redet.

Sie sagt: «Manchmal.

Mit den Piktogrammen habe ich

wichtige Sätze programmiert.

Aber meistens schreibe ich mit Buchstaben.»

Ich sage: «Schade, ich hasse Buchstaben.»

Barla schaut mich lange an.

Dann tippt sie: «Brauchst du Hilfe?»

Da erinnere ich mich an Friedel.

Ich sage: «Ja, komm mit mir zum Frisör.

Meine Grosstante wurde entführt.»

Anhang G: Fragebogen

Fragebogen für erwachsene Fachpersonen zum Kinderbuch «Krawatten aus Amsterdam»

Claudia Joller, Masterarbeit:

«Die Darstellung von Menschen mit einer Behinderung in der narrativen Kinder- und Jugendliteratur»

HfH Zürich 2022/2023, betreut von Rita Baumann

Angaben zu Ihrer Person:

Alter: _____

Geschlecht: _____

Ich bin Fachperson aus folgendem Bereich (Mehrfachnennungen möglich):

Fachbereich	Genaue Beschreibung
Selber betroffen von Behinderung	
Familienangehörige:r eines Menschen mit Behinderung	
Heilpädagog:in, Sonderpädagog:in Betreuer:in	
Logopäd:in	
Anderes	

1. Wie beurteilen Sie den Sprachstil des Romans auf einer Skala von 1- 10?
(1: sehr schlecht, 10: toll)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

2. Wie beurteilen Sie die Idee der Geschichte?
(1: sehr schlecht, 10: toll)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

3. Wie beurteilen Sie die Umsetzung dieser Idee?
(1: sehr schlecht, 10: toll)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

4. Wie gut konnten Sie dem Geschichtsverlauf folgen?
(1: sehr schlecht, 10: toll)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

5. Wie spannend fanden Sie die Geschichte?
(1: sehr langweilig, 10: äusserst spannend)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

6. Wie finden Sie den Arbeitstitel?
(1: unpassend und langweilig, 10: äusserst passend und originell)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Anmerkungen und Veränderungsvorschläge zu den Fragen 1- 6:

7. Wie gut konnten Sie sich mit den Figuren identifizieren?

Elio (Der Junge mit der Kuschelspinne)

(1: gar nicht, 10: ich konnte mich so richtig in ihn einfühlen.)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Barla (Das Mädchen, das Strassenmusik macht)

(1: gar nicht, 10: ich konnte mich so richtig in sie einfühlen.)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Anmerkungen:

8. Für welche Altersgruppe würden Sie das Buch empfehlen? (Es können mehrere Kreuze gesetzt werden.)

Als Vorlesebuch für Vorschulkinder

Für Kinder ab 7

Für Kinder ab 8 Jahren

Für Kinder ab 10 Jahren

Für Kinder ab 12 Jahren

Für Jugendliche ab 14 Jahren

Begründung:

9. Wie vielschichtig schätzen Sie die Darstellung von Elio und Barla ein? Werden die Figuren in ihrer Lebenswelt gezeigt oder auf ihre Behinderung reduziert?

Elio:

(1: auf die Behinderung reduziert, 10: sehr vielschichtig)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Barla:

(1: auf die Behinderung reduziert, 10: sehr vielschichtig)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Welche Lebensbereiche fehlen Ihnen noch? Was ist Ihnen positiv aufgefallen?

10. Werden mehrere ungewöhnliche Figuren miteinander kombiniert? Welche?

11. Wird Behinderung als medizinischer Defekt oder als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft gezeigt?

(1: Behinderung als medizinischer Defekt, 10: Behinderung als Zusammenspiel zwischen Individuum und Gesellschaft.)

Elio:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Barla:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Was würden Sie verbessern?

12. Ist die Ich-Perspektive von Elio glaubhaft?

(1: So denkt eine Heilpädagogin, dass ein 11-Jähriger mit einer Behinderung denkt. 10: So denkt ein 11-Jähriger mit einer Behinderung.)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Was würden Sie verändern und verbessern?

13. Wird das Veränderungspotenzial der Figuren realistisch dargestellt oder entwickelt sich die Figur zu stark und idealisiert oder zu wenig und bleibt in alten Mustern?

(1: zu wenig, **5: realistisch**, 10 zu stark und idealisiert)

Elio:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Barla:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Was würden Sie verändern?

14. Wie realistisch wird die Umwelt eines Kindes mit einer Behinderung beschrieben?
(1: utopisch, unrealistisch, 10: realistisch)

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Was fällt Ihnen auf?

15. Was denken Sie? Welche Behinderung haben die beiden Hauptfiguren?

Elio:

Barla:

16. Finden Sie in der Geschichte Ansätze, wie die Gesellschaft inklusiver werden könnte? Wenn ja, welche?

17. Haben Sie Klischees im Roman entdeckt? Wenn ja, welche?

18. Was möchten Sie sonst noch sagen:

Bitte den ausgefüllten Fragebogen bis spätestens 20. 12. 2022 zurückschicken an:
claudiajoller@bluewin.ch
oder Claudia Joller, Mösli 295, 9107 Urnäsch.

Herzlichen Dank!

Anhang H: Auswertung der geschlossenen Fragen (Skalierungen)

1. Wie beurteilen Sie den Sprachstil des Romans auf einer Skala von 1 - 10? (1: sehr schlecht, 10: toll)

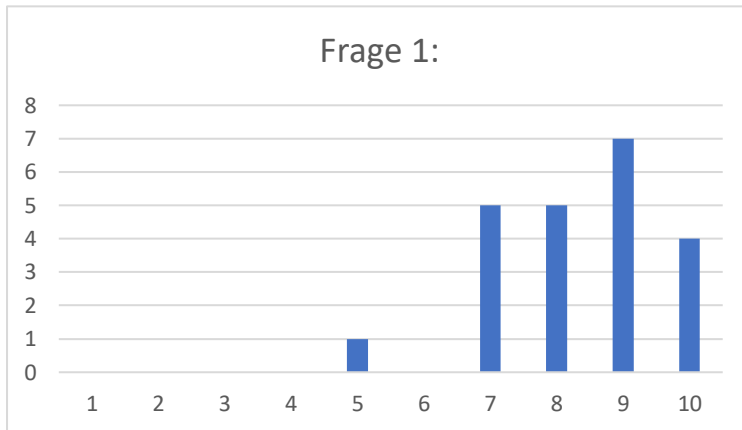


Abbildung A: Frage 1

2. Wie beurteilen Sie die Idee der Geschichte?

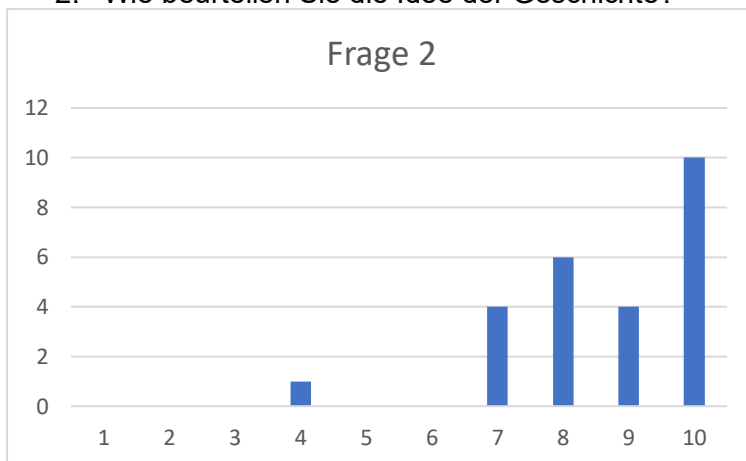


Abbildung B: Frage 2

3. Wie beurteilen Sie die Umsetzung dieser Idee?

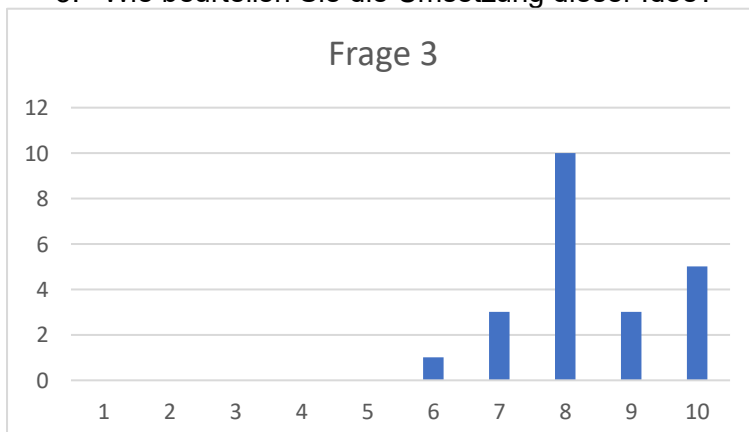


Abbildung C: Frage 3

4. Wie gut konnten Sie dem Geschichtsverlauf folgen?

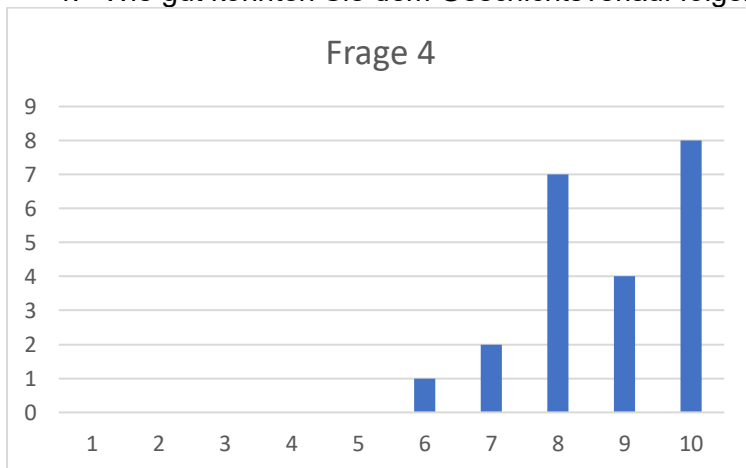


Abbildung D: Frage 4

5. Wie spannend fanden Sie die Geschichte?

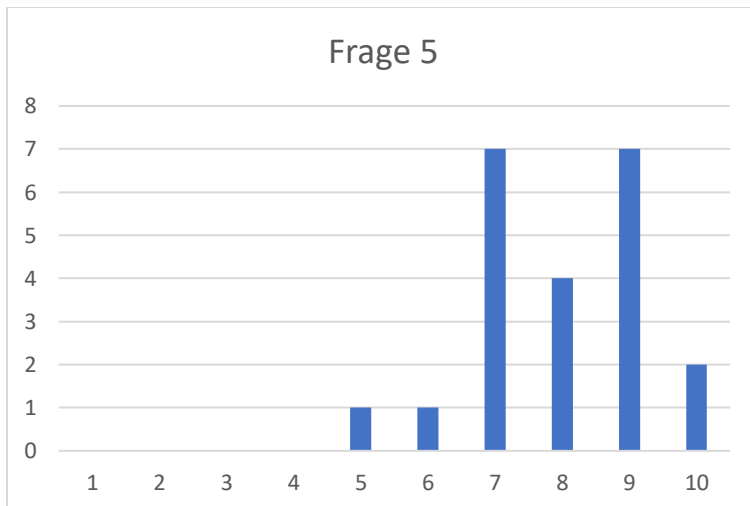


Abbildung E: Frage 5

6. Wie finden Sie den Arbeitstitel?

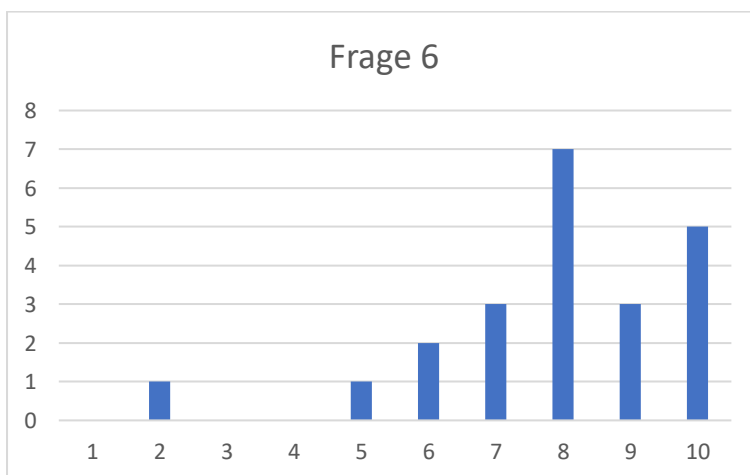


Abbildung F: Frage 6

7. Wie gut konnten Sie sich mit den Figuren identifizieren?

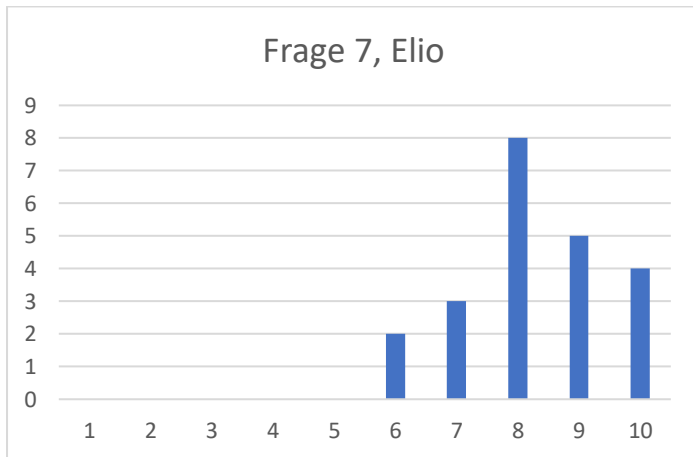


Abbildung G: Frage 7, Elio

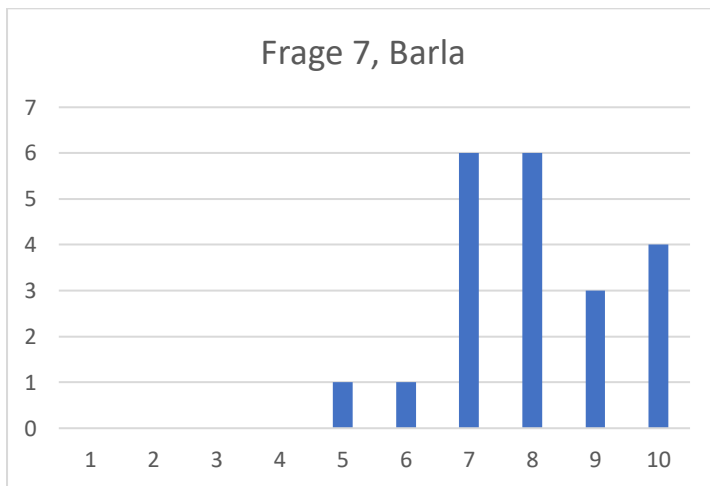


Abbildung H: Frage 7, Barla

8. Wie vielschichtig schätzen Sie die Darstellung von Elio und Barla ein?

Werden die Figuren in ihrer Lebenswelt gezeigt oder auf ihre Behinderung reduziert?

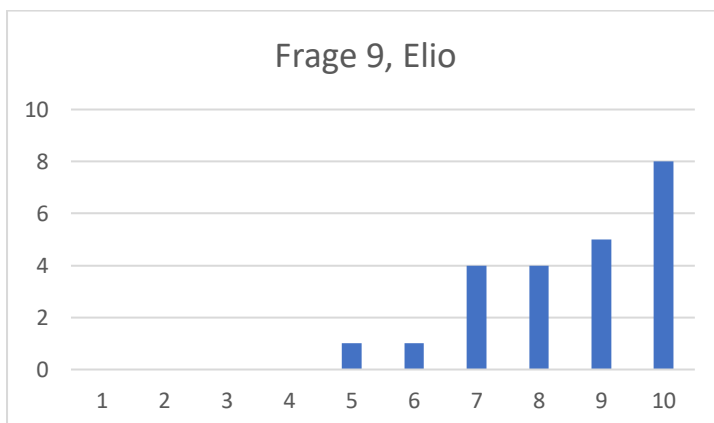


Abbildung I: Frage 9, Elio

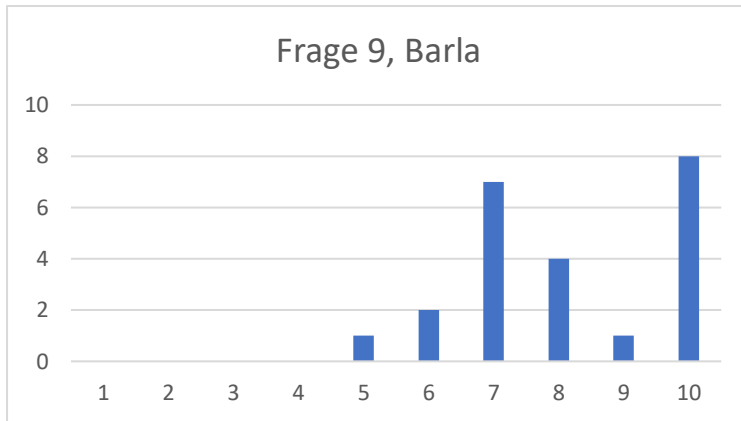


Abbildung J: Frage 9, Barla

9. Wird Behinderung als medizinischer Defekt oder als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft gezeigt? (1: Behinderung als medizinischer Defekt, 10: Behinderung als Zusammenspiel zwischen Individuum und Gesellschaft.)

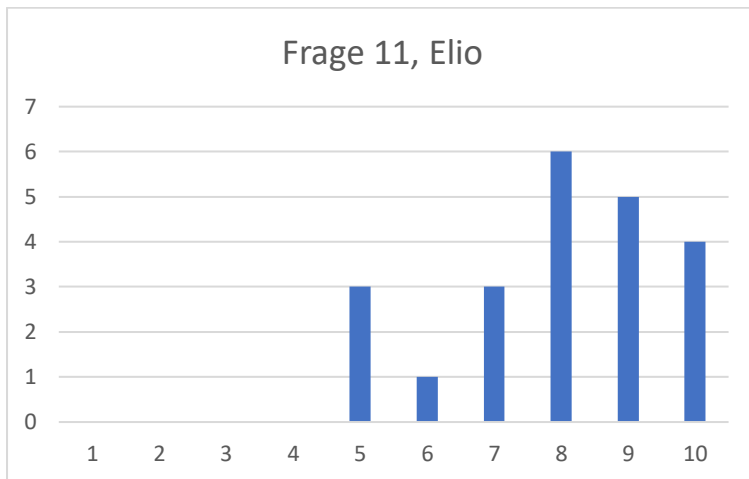


Abbildung K: Frage 11, Elio

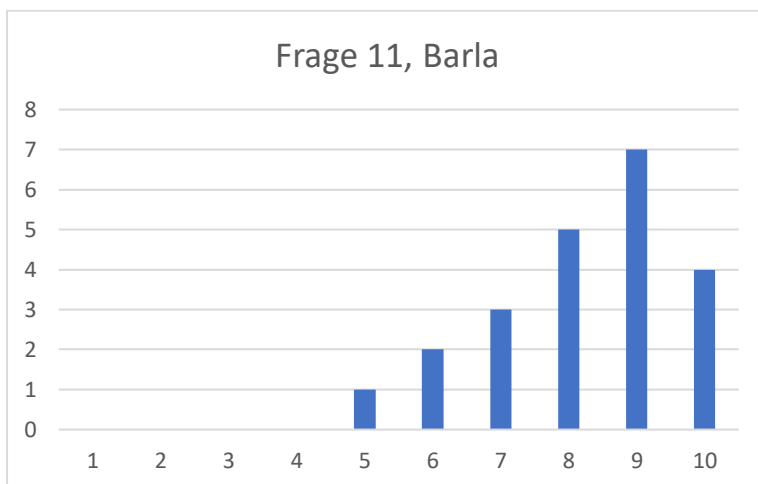


Abbildung L: Frage 11, Barla

12. Ist die Ich-Perspektive von Elio glaubhaft? (1: So denkt eine Heilpädagogin, dass ein 11-Jähriger mit einer Behinderung denkt. 10: So denkt ein 11-Jähriger mit einer Behinderung.)

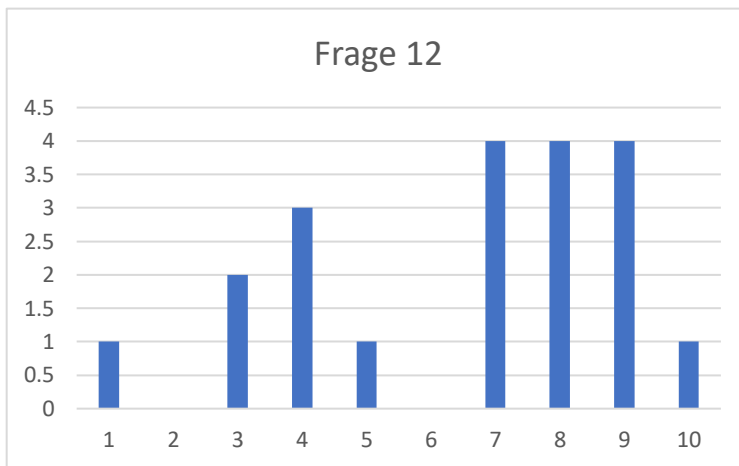


Abbildung M: Frage 12

13. Wird das Veränderungspotenzial der Figuren realistisch dargestellt oder entwickelt sich die Figur zu stark und idealisiert oder zu wenig und bleibt in alten Mustern? (1: zu wenig, **5: realistisch**, 10 zu stark und idealisiert)

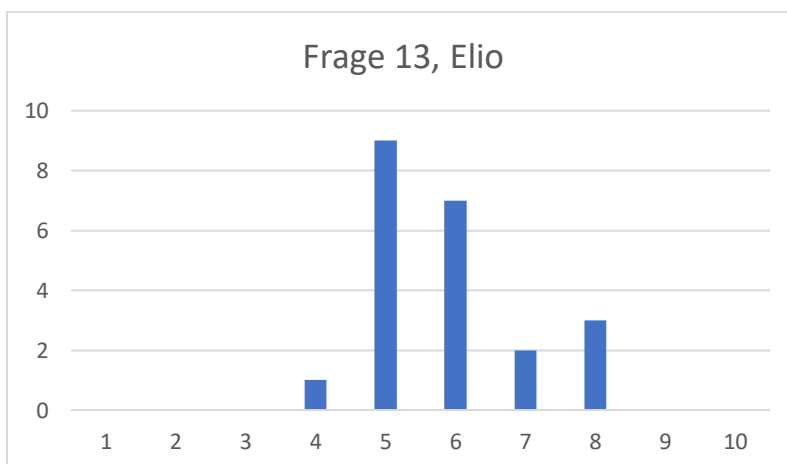


Abbildung N: Frage 13, Elio

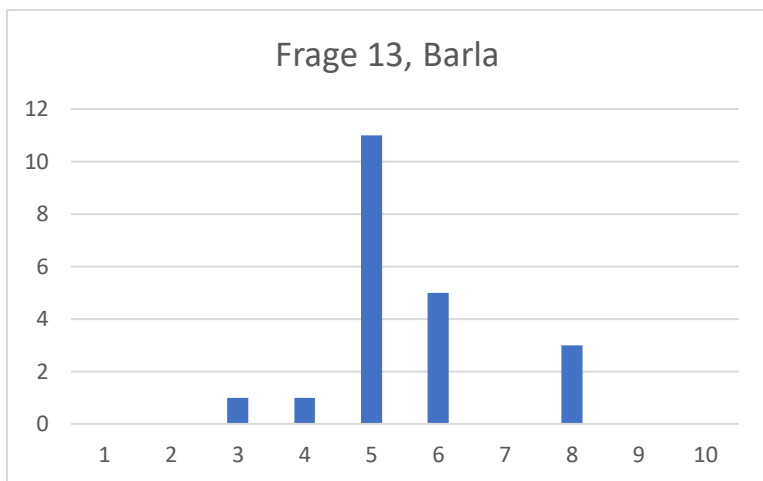


Abbildung O: Frage 13, Barla

14. Wie realistisch wird die Umwelt eines Kindes mit einer Behinderung beschrieben?

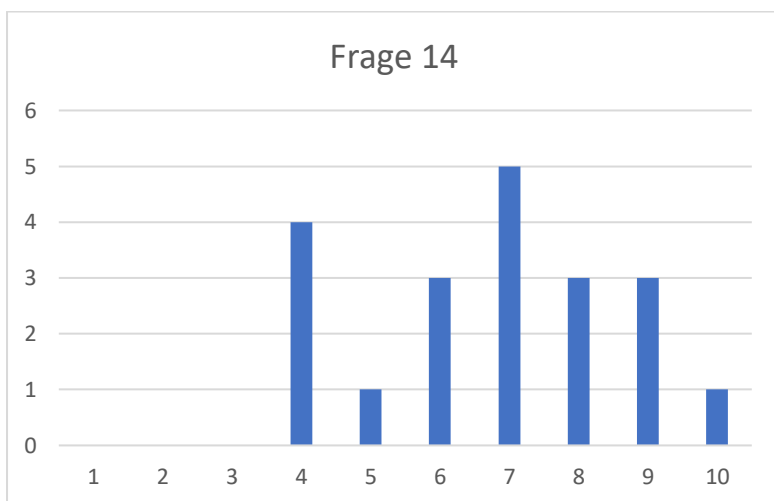


Abbildung P: Frage 14

Abbildungen A-P: Eigene Diagramme

Anhang I: Auswertung der Kommentare mit farblicher Codierung

Farbliche Codierungen:

Grün: Lob

Rot: Kritik

Braun: Vorschlag

Fragen 1-6:

1. Wie beurteilen Sie den Sprachstil des Romans?
2. Wie beurteilen Sie die Idee der Geschichte?
3. Wie beurteilen Sie die Umsetzung dieser Idee?
4. Wie gut konnten Sie dem Geschichtsverlauf folgen?
5. Wie spannend fanden Sie die Geschichte?
6. Wie finden Sie den Arbeitstitel?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: **Der Krimi hat sich flüssig gelesen.** Er eignet sich gut zum Vorlesen für Kinder.

A. H.: **Es werden sehr viele Namen/Figuren beschrieben, daher war es für mich schwierig, den Überblick zu behalten.**

M. P.: **Ich fand die Geschichte echt nett geschrieben, was mich jedoch etwas irritiert hat, ist am Anfang, wenn Elio die ganze Nacht verschwindet und niemand weiss, wo er ist, dass es da in der Familie nicht mehr Aufregung gibt (Suchaktion, Polizei einschalten, Reaktion der Eltern, als er wieder da ist ...).**

M. P.: **Den Titel „Krawatten aus Amsterdam“ finde ich für Kinder/ Jugendliche nicht sonderlich ansprechend, da wäre wohl „Elio Superheld“ oder „Das Amsterdam-Abenteuer“ bzw. etwas, was näher an der Welt der Kinder ist, passender. Vielen Dank, dass sie dieses seltene Syndrom thematisieren und so vielleicht bekannter machen. Ich bin immer wieder geschockt, dass auch Ärzte, bei denen wir das erste Mal sind, WBS erst mal nachschlagen müssen. Ich drücke Ihnen für Ihre Masterarbeit die Daumen. Sie haben da wirklich eine tolle**

Geschichte erschaffen. Sollte das Buch veröffentlicht werden, geben Sie mir bitte Bescheid. Wir werden uns ein Exemplar für unsere Töchter besorgen.

S. H.: Die Grundidee, Abenteuer in den Ferien zu erleben, ist gut. Ich bin mir aber nicht sicher, dass Drogenschmuggel ein Kinderbuchthema sein sollte.

M. K.: Ich halte manche Inhalte der Geschichte für zu konstruiert und unlogisch. Das betrifft zum Beispiel den Plan Ralphs, den Beruf von Elios Mutter und die Tatsache, dass fast alle Personen eine Verbindung nach Amsterdam haben.

M. K.: Es ist eine Kleinigkeit, aber mich hat gestört, dass immer von Holland, statt von den Niederlanden gesprochen wird. Darüber hinaus halte ich die Beschreibung von Amsterdam für nicht ganz stimmig.

Selbstbetroffene Stottern

H.S.: Das Buch habe ich in einem Zug durchgelesen. Es ist sehr spannend geschrieben und voll Herz.

Und hier noch ein Wort, das mich stört:

172: 19. Zeile: Schon möglich, dass ein Junge Scheisse sagt, trotzdem sollte man dieses Wort nicht auch noch in einem Buch benutzen und es so als normal deklarieren.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Ich finde die Idee, dass 2 Kinder mit einer Behinderung als Protagonisten auftreten, sehr spannend. Die Geschichte erinnerte mich an die Romane von Enid Blyton „5 Freunde“, die ich früher oft gelesen habe.

Logopädin:

A.D.: Zu 6: Als Arbeitstitel gut, aber sonst gibt er zu viel Preis vom Inhalt.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Guter Stil, hatte beim Lesen teilweise Mühe zu erkennen, welche Person gerade spricht oder nur denkt et cetera. Super Idee, mit der Computer Stimme, Zettel schreiben lassen (UK- Mittel) Bebilderung: Wann kommt was, das war nicht immer erkennbar. Titel ist

originell, macht neugierig, weiss aber nicht, ob ich als Teenie deshalb zum Buch greifen würde, vielleicht noch ein Untertitel.

S. He.: Die Geschehnisse waren gut nachvollziehbar. Der Spannungsbogen verlief nicht linear, je nach Szene hatte es sehr viel Spannung oder dann wieder ruhigere Strecken. Der Titel ist sehr passend und originell. Er packt mich jedoch nicht.

K. H.: Zu Frage 5: Ich lese einfach sonst eher Thriller und historische Romane, deswegen bin ich an diesem Genre nicht so interessiert. Zu Frage 1: Sprachstil ist geeignet für ein Kinderbuch.

W. J.: Zu 4 war für mich nicht stimmig, dass Friedel so blind vor Liebe ist, dass sie Elio ganz am Anfang so im Stich lässt, könnte man so auflösen, dass eventuell KO-Tropfen im Spiel sind, die Eltern von Elio müssten die Polizei verständigen. Das Ganze zeitlich komprimieren. Fesseln mit Handschellen ersetzen. Günthers Fesselung ist für mich nicht notwendig. Mia ist etwas überzeichnet. Bei Knut passt die Überzeichnung. Ganz zum Schluss die Sequenz mit dem blauen Koffer: Wenn sie am Morgen abfahren, ist die Gefahr und das Risiko zu gross, dass Mia dann am Vorabend den vertauschten Koffer am Morgen aufmacht, um ihr Pyjama und Necessaire einzupacken.

Kleinigkeiten: zum Beispiel Fussfesseln bei Barla ganz am Anfang, Chips Brösel zur Putzkammer bei Günther. Gelöschtes WhatsApp von Ralf an seine Freund*innen: Denn wozu verständigt er alle Personen, gleichzeitig zu den Schliessfächern zu kommen? Hier kommt nicht so klar hervor, dass das offenbar aus Schusseligkeit passiert.

J. V.: Zu 4: Ein Teil des Geschichtsverlaufs war nicht so einfach zu folgen, im Haus von Barla war es erst nicht ganz deutlich.

J. V.: Verschiedene Male in der Geschichte gibt es abstrakte Ausdrücke. Ich weiss nicht, ob deine Zielgruppe die richtig versteht. Kinder und Jugendliche mit Autismus denken oft konkret. Es gibt aber auch Leute mit Autismus, die abstrakte Ausdrücke richtig verstehen. Zum Beispiel Seite 84: mein Herz hüpfte, er macht einen Spagat oder Seite 127: Hormonhimmel

Zu 6: Der Arbeitstitel passt am besten für den zweiten Teil der Geschichte. Vielleicht ein Titel, der mehr über die ganze Geschichte geht.

I. K.: Idee und Figuren sehr gut, sprachliche Umsetzung in der zweiten Version besser, Plot schlüssiger und spannender für die Zielgruppe, Spannungsbogen ausbaufähig, bei der zweiten Version wären die Kreuze besser.

Andere:

M. J.: Ich bin begeistert von der Sprache, die du verwendest. Der Geschichtsverlauf war spannend, aber für mich etwas zu offensichtlich, aber für die angesteuerte Altersgruppe passt es, finde ich, sehr gut.

L. J.: Gerade gegen Ende wird mir alles etwas zu absurd, ein bisschen wie in einem nicht vollends gelungenen Actionfilm waren es für meinen Geschmack einfach zu viele Bilder. Bevor man das erste richtig verstanden hat, kommt schon das nächste. Wirklich gelungen finde ich Elios Sprache. Er ist lustig, sympathisch und absolut ikonisch. Generell gibt es figurentechnisch recht wenig Fehler. Unbedingt anschauen muss man Günthers Leseschwäche. Woher rührt die? Wie kommt er zurecht, wenn er nicht einmal ein Bahnfahrzeichen kennt? Wie kann er sie unter diesen Umständen überhaupt geheim halten?

Frage 7: Wie gut konnten Sie sich mit den Figuren identifizieren?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

M. W.: Beide Personen sind sehr liebenswert dargestellt. Da es aber ein Kinderbuch ist, fällt mir als Erwachsene das Einfühlen nicht so leicht.

M. P.: 2 nette Kinder, Barlas Situation (Eltern lassen sie wochenlang alleine) finde ich etwas seltsam und ist ja auch so wahrscheinlich nicht realistisch.

S. He.: Aber warum kann Elio nicht lesen? Warum ist er ein Außenseiter in seiner Familie? Ich kenne etliche Familien, da sind die WBS-Kinder sehr eng mit ihren Geschwistern.

M. K.: Insgesamt sind die Handlungen und Gefühle sowohl von Elio als auch Barla nachvollziehbar. Manchmal wirken ihre Reaktionen aber unmotiviert und übertrieben.

A. H.: WBS'ler sind bekannt für ein super Namensgedächtnis. Sie wurden früher sogar Dinnerparty Personalities genannt, weil sie alle Leute mit dem Namen begrüßen können. Hingegen wäre das Hoch- oder Runtersteigen einer Leiter sicher schwierig, da Distanzen nur schlecht eingeschätzt werden können. Diese 2 Dinge finde ich nicht WBS typisch.

Selbstbetroffene Stottern:

H. S.: Wenn man von der Realität Abstand nimmt, würde ich beide Male eine 10 geben.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Die Ehrlichkeit, die die beiden einander gegenüber zeigten, besonders in Bezug auf ihre Behinderung, hat mich beeindruckt, auch ihre Sorgen und Freuden konnte ich gut nachvollziehen.

Logopädin:

A. D.: Barla ist mir teilweise etwas fremd, unnahbar.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Bei Elio hatte ich so Erinnerungen an meine pubertierenden Kinder damals oder unsere Teenies in der Schule. Bei Barla fiel es mir etwas schwerer, die Computerstimme ist eintönig, wie hätte sie was betont, anders gesagt, Körpersprache, Mimik et cetera.

S. He.: In den Jungen in der Ich-Person konnte ich mich gut einfühlen. Bei Barla hatte ich mehr Mühe. Sie war enigmatischer. Das passt jedoch meiner Meinung auch gut zur Figur, da es ihr mit ihrer Sprech-Thematik emotional nicht einfach fällt, sich zu offenbaren.

K. H.: Die eher tiefe Wertung liegt aber nicht am Geschriebenen, sondern mehr daran, dass ich mir die Sichtweise der Figuren nicht vorstellen kann.

E. R.: Coole Charaktere. Man konnte richtig mit ihnen mitfühlen, (wurde manchmal auch wütend, wenn Elio es wurde).

W. J.: Elio ist selbstbewusst dargestellt, seine Befindlichkeiten sind gut zu verstehen. Barla ist als sehr starke, anziehende, selbstbewusste Person dargestellt, eine tolle Heldin, unverwechselbar, mit starker Ausstrahlung.

J. V.: Elio entwickelt sich als Figur. Das ist schön und interessant. Barla auch, ist aber ein bisschen weniger wichtig in der Geschichte.

I. K.: Elios Handlungen passend, seine Sprache und Ideen stehen teilweise im Widerspruch zu seinen Gedanken, Reflexionen. Barla teilweise nachfühlbarer als Elio.

Andere:

M. J.: Mit Elio konnte ich mich nicht so gut identifizieren, da seine Lebensrealität recht weit von meiner entfernt ist. Mit Barla konnte ich sehr gut mitfühlen, da sie eine sprachliche Behinderung hat, von aussen aber normal wirkt, und doch anders als alle anderen ist.

L. J.: Insgesamt kann ich mich mit Elio besser identifizieren. Auch wenn ich beide Figuren sehr gelungen finde, habe ich zu Barla nie eine solche Nähe empfunden wie zu Elio. Vielleicht würde es hier helfen, ihre Hintergründe noch besser auszubauen, gerade den genauen Grund, warum sie nicht mehr redet.

Frage 8: Für welche Altersgruppe würden Sie das Buch empfehlen? (Es können mehrere Kreuze gesetzt werden.)

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

A.H.: Ab 12 Jahren, das Thema Schmuggel, verliebt sein, jemanden für kriminelle Zwecke ausnützen passt eher zu grösseren Kindern. Die Behinderungen würden jüngere Kinder auch verstehen.

K. P.: Ab 8 Jahren, ab 10 Jahren. Ich bin mir nicht sicher, ab wann Kinder gerne einen Krimi lesen. Für Kinder ab 12, denke ich, fehlt etwas Spannung. Für Kinder unter 8 bin ich nicht sicher, ob es nicht zu komplex ist.

M. W.: Ab 7, ab 8. Im Hinblick auf Sprache und Komplexität sollten Kinder ab 7/8 Jahren den Krimi verstehen.

M. W.: Als Vorlesebuch ab 7. Ich finde das Buch für Erstleser am passendsten, da ich denke, für Kinder, die schon viel lesen, ist es nicht mehr spannend genug.

M. P.: Ab 10 Jahren: Elio ist 11 Jahre alt. Es ist doch viel Text zum Selberlesen (aber meine Kinder sind 4 und 6 Jahre alt). Daher kann ich das nicht so gut einschätzen.

S. H.: Wie schon gesagt, das Drogenthema passt für mich nicht so richtig, und das Thema Hormone finde ich auch zu vordergründig.

M. K.: Ab 8 Jahren: Es ist nicht schwer, der Geschichte zu folgen. Allerdings sind einzelne Themen und Anspielungen für zu junge Leser vermutlich unverständlich.

Selbstbetroffene Stottern:

H. S.: Ab 10, ab 12, ab 14. Für kleinere Kinder finde ich die Geschichte zu komplex und zu lang.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Ab 8, ab 10: Schreibstil ist einfach gehalten, aber dennoch reichhaltig an verschiedenem Vokabular. Durch die gute Strukturierung, die durch viele Absätze erzielt wird, kann ich mir vorstellen, dass das Buch schon ab 8 Jahren gelesen werden kann, eventuell mithilfe von Erwachsenen.

Logopädin:

A. D.: Ab 8 Jahren: Gute Geschichte, Handlung nachvollziehbar, einfacher Erzählstrang, eindruckliche Hauptfigur.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: ab 8, ab 10. Ich denke, die Grundhandlung wird verstanden. Bilder können unterstützen, einzelne unbekannte Wörter zu verstehen. **Sehe es aber schon eher als Buch für etwas ältere Kids/ Jugendliche, da es auch um verliebt sein geht.** Könnte es mir auch gut als Lektüre für ältere/alte Menschen vorstellen, alle Generationen mit Eigenheiten, Beziehungen, Enkel.

S. He.: Ab 10 Jahren, ab 12 Jahren. Nicht alle Lesenden sind gleich interessiert oder gleich weit im Textverständnis, zwischen 10 und 12 ist man jedoch im Alter des Hauptprotagonisten.

K. H.: Ab 8 Jahren, **ist jugendfrei, auch wenn es um Drogen geht. Man kann der Geschichte ab dieser Altersgruppe folgen.** Einfach geschrieben, kurze Kapitel, kurze Sätze.

A. E.: Ab 10 Jahren, ab 12 Jahren, **vermutlich sind Kinder ab 10 Jahren interessiert und konfrontiert mit Themen wie Drogenschmuggel, Familiensystem, Freundschaft etc.**

E. R.: Ab 12 Jahren: vorlesen. Ab 14 Jahren: selber lesen, **hat teilweise Wörter, die ich jüngeren Kindern nicht vorlesen würde. Teils auch komplexerer Leitfaden.**

W. J.: **Die Geschichte ist so erzählt, dass sie meiner Meinung nach vor allem 8–12-Jährige anspricht.**

J. V.: **Es geht um Drogen und Entführung. Für diese Zielgruppe sicher nicht unter 12 Jahren.**

I. K.: Ab 7 oder 8 Jahren. **Plot, Handlungsstränge, Figurentiefe für ab 10 Jahre zu wenig komplex,** wird von dieser Zielgruppe aber auch gerne gelesen.

Andere:

M. J.: Ich denke, das Buch eignet sich für Kinder ab 8 Jahren, da es in einfacher, leicht zu verstehender Sprache verfasst ist, gleichzeitig aber immer spannend ist und Figuren bietet, mit denen man sich gut identifizieren kann.

L. J.: Ab 8 Jahren. Die Geschichte ist simpel gestrickt und hat sehr klare Helden und Bösewichte (abgesehen von Mia, und um die wird sich aber ja eh schon gekümmert).

Frage 9: Wie vielschichtig schätzen Sie die Darstellung von Elio und Barla ein? Werden die Figuren in ihrer Lebenswelt gezeigt oder auf ihre Behinderung reduziert?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: Warum kann Elio nicht lesen? Meine Schwester konnte das. Ebenso einfache Rechnungen. Leider muss ich sagen, dass dieser Krimi meiner Schwester (sie wäre jetzt 59 Jahre alt) weniger zugesagt hätte. Sie war Menschen mit Behinderung sehr unaufgeschlossen und hat sehr viele Vorurteile gelebt. Ihre Behinderung galt immer als Ausrede, für etwas nicht geeignet zu sein, was sie nicht machen wollte. Sich in Form einer Geschichte mit ihren Schwierigkeiten konfrontiert zu sehen, hätte sie sehr wahrscheinlich abgelehnt.

Meine Schwester steht nicht für alle Menschen mit dieser Behinderung. Sie hatte ihren eigenen Kopf und ihre eigenen Gedanken, so wie jeder Mensch.

A. H.: Das soziale Leben der Barla scheint sich nur um ihre Musik zu drehen. Schule und Alltag werden nicht thematisiert.

M. We.: Emotionen und Sichtweise von Elio sehr gut dargestellt.

M. W.: Der Umgang der Tante Friedel mit Elio ist sehr positiv und sehr passend für ein WBS-Kind. Sie ist Bezugsperson für Elio.

T. B.: Unsere Kinder lieben Verkehrsmittel, ein Besuch am Bahnhof oder auch die Busfahrt selber wäre sehr aufregend für sie und er würde nicht einschlafen, stattdessen würde/könnte er stundenlang Türe auf/Türe zu spielen.

Realität für mich ist das schnelle Weinen, aber danach das Lachen, ebenso die offene und kontaktfreudige Art von Elio und auch den absoluten Willen (zum Beispiel: Will ein Handy oder möchte Schauspieler werden). Spiderman liebt meiner tatsächlich auch.

M. P.: Ich fand es sehr schön, dass Elios Syndrom auf den ersten Seiten überhaupt kein Thema war, sondern dass man einen Jungen kennengelernt hat, der die gleichen Probleme hat wie alle Kinder seines Alters.

S. H.: Ich finde, dass Elio zu sehr auf seinen Herzfehler und das Nicht-Lesen-Können beschränkt wird, positiv natürlich die Zielstrebigkeit, ein Handy zu besitzen.

M. K. Mir ist positiv aufgefallen, dass die Behinderungen von Elio und Barla zwar in die Geschichte eingewoben sind, dass die Figuren aber nicht auf sie reduziert werden. Auch gefällt mir, dass negative Aspekte (wie zum Beispiel Elios Herzfehler) auftauchen.

S. H. Wie schon gesagt, die Idee ist super. Ich würde aber das Ferienerlebnis abenteuerlicher machen: Schatzsuche, Höhle oder Versteck gestalten. Auch würde ich das WBS vielschichtiger gestalten: der hohe emotionale IQ, fröhlich-liebenswertes Wesen, die feste Einbindung in die Familie, klare Strukturen.

M. M.: (Hat den Fragebogen nicht ausgefüllt. Aus dem Mail, das er mir geschrieben hat): Ich habe lange überlegt ob ich den Fragebogen ausfüllen soll oder nicht. Nein, ich werde ihn nicht ausfüllen. Ich werde Ihnen meine Ansichten/ Gedanken in ein paar kurzen Zeilen so mitteilen.

Ich habe mich sehr schwer getan in diese Geschichte herein zu finden, auch Lauras ältere Schwester hatte so ihre Probleme. Das Buch würde ich für Kinder ab 12 Jahren empfehlen. Was mich gestört hat ist, dass Elios Eltern mit Mami und Papi angesprochen werden. Aus unseren Erfahrungen werden wir mit Mum / Mama bzw. Papa angesprochen. In anderen WBS-Familien werden die Eltern mit ihren Vornamen angesprochen. Manchmal hatte ich auch das Gefühl, das Elio gar nicht behindert ist. WBS- Kinder sind super in technischen Dingen. Also von wegen kein Handy. Laura kennt sich super gut aus mit diesem "Ding". Sie bekommt sogar alleine ein neues Hintergrundbild installiert. Sie kann einen sogar erklären, wie man Sprachnachrichten versendet oder wie man irgendwas sucht. Also technisch gut bewandert. Ich denke, Elio hätte das Tablett von Barla gut bedienen können. WBS-Kinder sind sehr redselig, aufschlussreich, kontaktfreudig, musikalisch und haben ganz feine Antennen. Sie können fremde Menschen sehr gut einschätzen. Auch schwankt die Laune. Und als Eltern muss man einen dickeren Dickkopf haben.

Selbstbetroffene Stottern

H. S.: An der Zusammenkunft vom 19. November habe ich den anwesenden Stotternden die für mich seltsamen Stellen beschrieben und von allen die gleiche Antwort erhalten.

Sie stottern nicht beim Singen und beim Flüstern. Und eine Sprechmaschine würden sie auch nicht benützen.

Da ich bisher nur mit Stotternden zu tun gehabt habe, nehme ich an, dass es sich bei Barla um eine Polterin handelt.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Einerseits finde ich es sehr gut, dass Barla so unabhängig und selbständig dargestellt wird, insbesondere, dass sie alleine in der Schweiz bleibt und für sich selbst sorgt, andererseits betont diese Isolierung von der Aussenwelt und ihrem engen Umfeld ihre Kommunikationsangst sehr stark.

T. I.: Das Störungsbild Stottern, welches Barla haben soll, finde ich nicht wirklich realistisch, respektive falsch dargestellt. Die meisten Betroffenen stottern beim Singen nicht und beim Flüstern KANN keine Symptomatik entstehen. Im Buch gibt es viele Situationen, wo Barla ihrer Mutter oder Elio etwas zuflüstert und nicht verstanden wird. Änderungsvorschlag: Barla spricht zu leise, deshalb versteht sie Elio nicht und bittet sie, lauter zu sprechen (was hingegen gegen seine „Superohren“ spricht) deshalb wäre der folgende Vorschlag noch korrekter: Barla wird immer dann verstanden, wenn sie flüstert oder mit dem Tablet spricht. Sobald sie Äusserungen mit Stimme sagt, stottert sie und wird weniger gut verstanden. Wenn das Zielpublikum von Stottern Betroffene ist, finde ich es viel realistischer, wenn die einzelnen Wörter, die Barla mit lauter Stimme spricht, gestottert geschrieben würden (zum Beispiel Chhchhipsspur oder eeeeeerst Tablet auf Seite 152. Noch realistischer wäre es, wenn die aufgenommene Stimme auf dem Kassettenrekorder ebenfalls Barlas Stimme ist, weil die allermeisten Stotternden alleine nicht stottern und erst in der Kommunikation und mit anderen Symptome zeigen. Wenn die oberen Punkte nicht geändert werden, erinnert mich die Symptomatik von Barla eher an ein Mädchen mit selektivem Mutismus.

Logopädin:

A. D.: Die Hintergründe von Barlas Verhalten sind für mich nicht immer schlüssig.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Bei beiden weiß ich wenig über Schule, Job oder ähnliches, zum Beispiel Peers, Vereine, Sport etc. Familien werden gut dargestellt, großes Netzwerk, Bezugspersonen bei beiden.

S. He.: Als Lehrperson fände ich Interaktionen mit Klassenkolleg*innen interessant, (war ein wenig da bei Finn). Da es wie ein Abenteuerroman wirkt, sehe ich sie eher in ihrer Handels- und Gefühlswelt gezeigt als in der Lebenswelt, jedoch sicher nicht reduziert. Die Beeinträchtigungen sind einem nicht konstant präsent.

K. H.: Ich kann hier nicht viel dazu sagen. Ich finde, dass die Geschichte die Behinderung als etwas Positives, Bereicherndes darstellt.

A. E.: Toll finde ich, dass Behinderung klar, direkt, auch kindlich thematisiert wird. Das nimmt auch eine negative Bewertung weg.

E. R.: Wird sehr auf ihre Stärken eingegangen.

W. J.: Beide sind als sehr lebenswerte Figuren dargestellt, die ihr Leben selbstbestimmt und selbstbewusst gestalten und sich mit der sozialen Umwelt auseinandersetzen. Bei Barla sollte ihre Dichtkunst anhand von Songtexten (wie in Fassung 2) wieder besser sichtbar werden.

J. V.: Sie finden einander und akzeptieren einander und sie kämpfen auch miteinander und sie fordern sich gegenseitig heraus, um neue Schritte zu machen. Das finde ich positiv. Was ich auch schön finde, ist, dass ich miterleben kann, was im Kopf von Elio passiert und dass es kein Urteil gibt über seine Behinderung.

I. K.: Typische Zu Hause-Situationen, die anders als alterstypisch sind, zum Beispiel: essen, abwaschen, Schultasche packen. Positiv: Elios Sicht auf sich selbst, seine Entwicklung im Handlungsverlauf.

Andere:

M. J.: Da die Geschichte aus Elios Perspektive erzählt ist, sieht man seine Lebenswelt sehr vielschichtig und differenziert. Da ihre Behinderung für Barla eine riesige Rolle in ihrem Leben spielt, ist viel von ihrem Denken und Handeln auf den Umgang mit ihrer Behinderung gelegt, aber im Allgemeinen sehr gut.

L. J.: Gerade Elio gefällt mir in dieser Version noch besser als zuvor. Er ist wirklich zu einem Kinderbuchhelden geworden. Gerade von seinen Superohren war ich sehr begeistert. Auch Barla finde ich in dieser Version interessanter, allerdings genau aus dem umgekehrten Grund. Sie handelt mehr und ist sehr viel weniger die allwissende Super-Frau, die sich nie an etwas die Nase stößt. Beide gefallen mir sehr gut.

Frage 10: Werden mehrere ungewöhnliche Figuren miteinander kombiniert? Welche?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: Barla, WBS, Analphabet, Choleriker, Homosexuelle, Patchwork-Familie, Singles, Alleinerziehende

A. H.: Elio, Barla, die naiven verliebten Damen, Barlas Mutter mit ihren diversen Kindern, der Mann mit dem Schönheits-Tick und so weiter.

M. W.: sprachliches Defizit und geistige Behinderung.

M. P.: Die ganze Senioren Gruppe ist ja ein netter, bunter Haufen mit verschiedenen Charakteren und lustigen Macken. Auch die ganze Gaunerbande ist eine interessante Gruppe.

S. H.: Für mich tauchen zu viele Erwachsene auf: Mia, Knut, Ralf, Martin, Ursula, Ottilie, Friedel.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Ungewöhnlich? Was meint das? Es gibt spezielle Typen (Ralf, Friedel), manche undurchsichtig (Knut, Mia). Cool finde ich grundsätzlich, dass alle Generationen/Konstellation irgendwie in Verbindung stehen.

A. E.: Es gibt viele ungewöhnliche Figuren. Das Aufeinandertreffen in der Villa, Mia, Knut, Ralph und Friedel.

E. R.: Zum Beispiel Friedel, die mit dem Knut kombiniert wird.

W. J.: Einmal Elio und Barla selbst, Ralf und seine Gespielinnen, beziehungsweise sein Geliebter, Mia und Knut.

I. K.: Elio und Friedel, Alten-Gang: Martin, Martha, Ursula, Günther, Ralf und Sohn, Knut, Elio und Barla.

Andere:

M. J.: Elio und Barla, Elio und Günther (beide Analphabeten), Elio und die alten Damen und Herren mit Hormonen, Friedel und Ralf (altes Liebespäarchen, gibt es nicht oft), Mami und

Regina, beide coole Mütter, die ihre Kinder wirklich unterstützen, Knut mit allen (ein Typ der sich die Locken legen lässt: köstlich).

L. J.: Hier verstehe ich die Frage nicht ganz. Natürlich wimmelt es von ungewöhnlichen Figuren und das sollen sie ja auch sein. Ein besonders ungewöhnliches Paar fällt mir jedoch nicht ein auf die Schnelle.

Frage 11: Wird Behinderung als medizinischer Defekt oder als Zusammenspiel von Individuum und Gesellschaft gezeigt?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

A. H.: Während Barla ein Leben führen darf wie Pippi Langstrumpf, wird Elio sehr auf sein WBS reduziert. Er kann mit 11 nicht lesen, braucht viel Unterstützung bei fast allem.

K. P.: Elio: Herzfehler und „kann nicht lesen“ steht im Fokus.

M. P.: Herzfehler, leichte, mittelschwere geistige Behinderung beziehungsweise Entwicklungsverzögerung, Musikalität etc. werden dargestellt. Das WBS hat jedoch noch viel mehr Seiten wie zum Beispiel Geräuschempfindlichkeit, Schielen, Brille, typische Gesichtszüge usw. Vielleicht könnte man da noch ein bisschen mehr Besonderheiten einbringen?

S. H.: Kinder mit WBS spielen fast alle selber ein Instrument. Vielleicht sollte Elio gemeinsam mit Barla musizieren. Elio lernt gemeinsam mit Barla das Lesen

Selbstbetroffene Stottern:

H. S.: Für mich ist es unlogisch, dass der Vater die Mutter in den Buchladen begleitet und Elio allein lässt.

Logopädin:

A. D.: Noch mehr Einblick in die Welt der Hauptpersonen. Wie fühlt es sich an in einem solchen Körper zu stecken?

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Dazu fehlen wie Hintergrundinfos. Elio ist noch sehr im Familiensystem integriert, wird umsorgt, **andere Lebensbereiche werden kaum beschrieben (Schulform, Therapien, Freizeit)**. Bei Barla erfährt man etwas mehr zur Lebenswelt der Familie: Barlas Wohnsituation, Silo, selbständiges Geld verdienen, Umgang mit Beeinträchtigung, UK-Mittel, scheinbar hat sie im Moment für sich das Richtige gefunden.

S. He.: (Warum keine höhere Wertung) **Häufig werden die Barrieren und gesellschaftlichen Differenzen direkt von den Protagonisten erwähnt (hängt vielleicht auch mit der Ich-Perspektive zusammen) und in diesen Situationen wirkte es manchmal ein wenig (selbst) verurteilend: ich bin behindert, ich habe/mache dies und das. Es wurde jedoch auch aufgezeigt, wo die Gesellschaft sie beeinträchtigt.**

W. J.: Barla und Elio werden als Individuen gezeichnet, die wie wir alle Stärken und Schwächen haben, ihre wunden Punkte und ihre Grenzen, mit denen es darum öfters Unstimmigkeiten mit dem Umfeld gibt, also das, was jeder bewusste Mensch selbst öfters am Tag erlebt. Das ist im Grunde stimmig.

I. K.: **Zur Identifikation der Protagonisten eventuell im Klappentext/Rückseite des Buches die Behinderungen von Elio und Barla nennen.**

Andere:

L. J.: Barla an sich kommt super zurecht mit Ihrem Computer. Für mich überwiegt bei ihr sogar der gesellschaftliche Anteil den medizinischen sehr deutlich. Durch die Gesellschaft fühlt sie sich nämlich überhaupt erst gezwungen, auf einen Sprachcomputer zurückzugreifen.

Frage 12: Ist die Ich-Perspektive von Elio glaubhaft?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: **WBS-Ier machen sich sehr viele Gedanken über das Wohlergehen ihres Umfeldes, sind aber sehr Ich-bezogen.**

A. H.: **Als Mutter einer elfjährigen Tochter mit WBS würde ich sie nie in einer fremden Stadt mit einem mir kaum bekannten Mädchen ziehen lassen. Die Verantwortung müsste so das andere Kind übernehmen.**

Aus Sicht in Deutschland ist es, glaube ich, Wunschdenken. Inklusion steckt hier noch in den Kinderschuhen. Das Selbstbewusstsein, das Elio ausstrahlt in unbekanntem Situationen, nicht realistisch.

M. W.: Für mein Gefühl denkt Elio häufiger zu logisch. Ich glaube, manche Schlussfolgerung könnte er so nicht ziehen.

T. B.: WBS-Kinder leben in einer eigenen Welt, daher erscheint die Ich-Perspektive aus meiner Sicht schwer. Seine Gedankengänge erscheinen mir zu clever.

M. P.: Ich glaube, dass man sich gut in Elio einfühlen kann, ein eigenes Handy, selbständig werden, die grossen Brüder dürfen etwas, das er nicht kann/darf.

S. H.: Meine Erfahrung hat gezeigt, dass WBS-Kinder viel ängstlicher sind, zwar auch sehr vertrauensselig, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass mein Sohn mit 11 Jahren so eine angespannte Nacht einfach hingenommen hätte.

M. K.: Insgesamt ist die Ich-Perspektive glaubhaft. Mehrmals sind mir die Deduktionen von Elio aber zu kompliziert vorgekommen. Da das Williams-Beuren-Syndrom auch mit einer geistigen Einschränkung einhergeht, wirkte das stellenweise unglaubwürdig.

M. W.: Echt finde es sehr schön, die Idee eines besonderen Kindes als Hauptperson in einem Kinderbuch. Dass ich manches Denken von Elio vielleicht zu logisch empfinde, mag auch mit der Erfahrung mit meinem Sohn zusammenhängen. Eventuell ist die Ich-Perspektive von Elio auch eine besondere Herausforderung.

T. B.: Aus meiner Sicht ist Elio für einen Elfjährigen mit WBS zu clever dargestellt. Ebenso ist er zu selbständig dargestellt. Meines Wissens haben alle WBS-Kinder einen Pflegegrad und brauchen mehrmals täglich Unterstützung (Medikamentengaben, gegebenenfalls Anlegen von Orthesen und so weiter)

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass dieser Elio so denkt und kommuniziert. Die Figur ist fiktiv, daher nehme ich sie so an beim Lesen, würde deshalb auch nicht verändern.

S. He.: Ich finde diese Frage schwierig. Woher soll ich wissen, was das Individuum Elio denkt? Für mich ist die Figur sicher dadurch glaubhaft, als dass ich in seinen Gedanken Parallelen sehe zur Erlebniswelt von ganz vielen Jugendlichen, welche sich nicht ernst genommen fühlen oder von den Erwachsenen genervt werden. Das eher niedrige Alter

macht mir ein wenig Mühe in Verbindung mit der Art der Abenteuer, welche Elio auf sich allein gestellt erlebt.

K. H.: Ich denke, es kommt dem sehr nahe, finde es aber schwierig zu beurteilen. Eventuell mit einer „betroffenen“ Person darüber sprechen.

E. R.: Schwierig zu sagen, wie 11-Jähriger mit einer Behinderung denkt. Ich denke aber, du hast es authentisch getroffen.

W. J.: Elios Perspektive wurde sehr einfühlsam dargestellt. Seine Sicht auf die Welt ist für mich verständlich und nachvollziehbar, öffnet meinen eigenen Horizont. Ich sehe da nicht viel Veränderungsbedarf.

J. V.: Ich kann mich gut einfühlen in Elio. Ich finde ihn glaubhaft, ich erkenne verschiedene Wege, wie er denkt und handelt, wie er schnell abgelenkt sein kann, Haupt- und Nebensachen schwierig unterscheiden kann, seine Stimmung schnell wechseln kann.

I.K.: Seine Reflexionen wirken in der dritten Version aufgesetzt, in zweiter Version wesentlich besser. Seine Handlungen sind aus Elios Sicht gut nachvollziehbar.

Andere:

L. J.: Wie bereits früher erwähnt, würde ich hier mehr von Barlas Vergangenheit einbringen. Was genau ist geschehen?

Frage 13: Wird das Veränderungspotenzial der Figuren realistisch dargestellt oder entwickelt sich die Figur zu stark und idealisiert oder zu wenig und bleibt in alten Mustern?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

M. W.: Gerade im hinteren Teil, zweite Hälfte des Buches, agiert Elio häufig wie ein „normaler“, gesunder Junge

S. H.: Ich würde einbringen, dass Elio das Lesen lernt und Barla vielleicht in ihre Familie einbezogen wird.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Für meinen Geschmack fände ich es um einiges besser, respektive hoffnungsvoller, wenn Barla im Verlaufe des Buches noch mehr Hilfe von außen, zum Beispiel von der Mutter annehmen würde, auch wenn sie am Schluss etwas vor dem Publikum singt.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Auch hier würde ich nichts verändern. Die Figuren sind wie sie sind. Bei Elio sieht man eher Veränderung/Entwicklung durch die Begegnungen und Erlebnisse. Er erlernt, erlebt vor allem neue Kommunikationsformen, Selbstwirksamkeit, interaktiv. Barla hat ihre Strategien, weiß, was sie will und kann, womit sie sich sicher fühlt, kann sich im Notfall anders behelfen, kehrt wieder in alte Muster/Komfortzone zurück, was für mich völlig ok ist. Barla lebt autonomer.

S. He.: Bei Barla sehe ich die Persönlichkeitsentwicklung mehr, kann eher nachvollziehen, wie sie Schritt für Schritt Selbstvertrauen in der Beziehung mit Elio gewinnt und so ihre Stimme gebraucht und ihre Texte zur Geltung bringt. Bei Elio sehe ich die Entwicklung eher darin, was er hat: ein Handy, mehr Freiheit, Freunde. **Bemerkung: Elios Eltern machen eine sehr große Entwicklung durch. Zuerst war er nie alleine im Einkaufszentrum und er darf nicht ins Lager (vielleicht sind dies auch Regeln, die von den Veranstaltern aufgestellt wurden) und schlussendlich lassen sie ihn in Begleitung eines Mädchens umherziehen in einem anderen Land.** Im Text ist klar verständlich, dass eigentlich meist eine erwachsene Begleitperson angedacht war. Es ist also keine Unstimmigkeit, sondern ein Gefühl meinerseits.

A. E.: Nichts. In der Realität bräuchte eine solche Veränderung wahrscheinlich mehr Zeit. In der Geschichte finde ich es aber toll und stimmig

W. J.: Bei Barla und Elio finde ich das Veränderungspotential sehr nachvollziehbar dargestellt. Bei einigen Nebenfiguren könnte die Entwicklung noch differenzierter dargestellt werden. Zum Beispiel bei Mia, die kippt am Ende zu stark, rasch und unvermittelt vom Kriminellen ins sozial Verträgliche.

J. V. Es gibt Veränderungen, die finde ich genau richtig.

I. K. Gar nichts. Passt.

Andere:

L. J.: Tatsächlich bin ich mir nicht sicher, ob Barla wirklich anfangen muss zu singen. Zum einen geht mir die Entwicklung hier wirklich etwas zu schnell, vor allem aber war es nie ihr Thema oder Ziel, was es irgendwie unnötig macht. Bei Elio hatte ich das gleiche Gefühl noch ein bisschen bei der Castingagentur am Ende, obwohl die Idee absolut gelungen und für die Figur an sich auch realistisch ist, fand ich, dass sie als Ende ein bisschen abfällt. Sein Hauptthema war eigentlich eher das Handy.

Frage 14: Wie realistisch wird die Umwelt eines Kindes mit einer Behinderung beschrieben?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

A. H.: In der heutigen Zeit würde niemand ein Kind mit einer Behinderung so direkt und negativ ansprechen. Die Leute schauen länger, trauen sich aber kaum, sie anzusprechen.

K. P.: Elio kennt sich zu gut in einer fremden Stadt aus. Wenn ich unser Leben zurate ziehe, weiß ich nicht, wie realistisch die Geschichte ist. 2 Kinder werden entführt, nachher ist alles recht entspannt. Barla lebt auch längere Zeit ohne Eltern im Silo, Elio bewegt sich relativ alleine in der Stadt. Das wäre bei uns in Nordrhein-Westfalen nicht so ohne weiteres möglich. Da ein Einschätzen von unbekanntem Situationen auch heute noch für eine Überforderung sorgt und Ängste auslöst.

M. W.: Für ihr Alter sind die beiden Kinder schon sehr eigenständig unterwegs, vor allem in Amsterdam, was ja erst mal eine fremde Stadt für Elio ist.

M. P.: Siehe Frage 6. Ich weiss nicht, ob ich mein (geistig behindertes) Kind alleine in einer doch fremden Stadt auf Erkundungstour schicken würde, vor allem, weil er ja zu Hause nicht alleine gehen durfte.

S. H.: Ein-WBS-Kind mit 11 Jahren kann nicht so einfach in Amsterdam auf der Straße herumspazieren, noch dazu mit Fremden.

M. K.: Elio wird in der Geschichte viel Raum gelassen, sich frei zu bewegen. Das erscheint mir aufgrund seiner Behinderung etwas unrealistisch. Ansonsten wirkte die Umwelt stimmig.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: So wie die Familienverhältnisse beschrieben werden, finde ich es ziemlich realistisch dargestellt. Bei Barlas Familie fällt auf, dass diese Barla nicht wirklich helfen können, respektive, dass sie scheinbar wenig Unterstützung bekommt oder dass Barla selbst wenig Hilfe annehmen möchte.

Logopädin:

A. D.: Eine gewisse Hilflosigkeit bei den Mitmenschen.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Bei beiden Figuren werden spezielle, etwas ungewöhnliche Familienwelten dargestellt, viele Verwandte, Bezugspersonen. Könnte durchaus so sein, auch wenn es nicht meine Welt widerspiegelt. Elio erzählt, wie er es sieht, erlebt, wahrnimmt, seine Realität.

S. He.: Elio ist 11 Jahre, also eher jung. In meiner Arbeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung häufig noch behüteter sind als ihre Altersgenossen. Die Grenzen und Reaktionen an/auf welche ein Kind mit Beeinträchtigung stoßen kann im Alltag, finde ich realistisch.

K. H.: Meistens sind Kinder mit einer Behinderung doch überbehütet. Eventuell denke ich hier falsch. Im Buch ist dies nicht wirklich der Fall.

A. E.: Vieles scheint mir realistisch. 2 Kinder alleine in einem Restaurant kommt selten vor.

W. J.: Es kommt alles vor: Toleranz und Verurteilung, Unterstützung, Verständnis und Vorurteile, Verspottung, Bestätigung und Ablehnung. Aber das Tragende ist doch die überwiegende Akzeptanz und Liebe.

J. V.: Ich denke, dass es nicht sehr realistisch ist, dass Elio alleine gelassen wird in den Straßen von seinen Eltern, oder dass seine Mutter ihn für einen Tag bei den Straßenmusikern lässt.

I. K.: Rolle der Mütter sehr gut und realistisch. Friedels Rolle sehr typisch im Umgang mit behinderten Kindern und Jugendlichen.

Andere:

M. J.: Die Schwierigkeiten werden sehr realistisch dargestellt. Es kommen aber beide aus stabilen Umfeldern, die, besonders bei Elio, sehr gut mit der Gesamtsituation umgehen können. Es kommt auch niemand wirklich zu kurz, sollte alles so sein. Ist, glaub ich, aber nicht immer so.

Frage 16: Finden Sie in der Geschichte Ansätze, wie die Gesellschaft inklusiver werden könnte? Wenn ja, welche?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: Die Behinderungen werden ernstgenommen. Der Ansatz, schon im Kindesalter Verständnis für Behinderung zu fördern, ist gut.

A. H.: Wenn die Menschen offen und höflich auf ihre Mitmenschen zugehen würden, wäre ein großer Schritt in Richtung Inklusion gemacht.

K. P.: Dass man sehr gut zusammen Dinge erreichen kann oder miteinander leben kann, auch wenn nicht jeder alles perfekt beherrscht. Es gibt Hilfsmittel, die man einsetzen kann oder Fähigkeiten, die man zusammen einsetzt, um ans Ziel zu kommen.

T. B.: Musik verbindet, der Ansatz mit Straßenmusik macht Sinn.

M. P.: Die beiden Hauptfiguren wurden größtenteils in ihrem Umfeld so angenommen und geschätzt wie sie sind. Verletzende Ausnahmen von Einzelnen wird es ja leider immer geben. Wurde erwähnt in welche Schule Elio geht?

S. He.: Besser finde ich zum Beispiel Freizeiten für Behinderte und Nichtbehinderte. Gut finde ich auch das Musizieren in einer gemischten Gruppe, kleine Band.

M. K.: Konkrete Ansätze finde ich nicht. Die Geschichte hilft aber bei der Identifikation mit Leuten mit einer Behinderung und wirkt so inkludierend.

Logopädin:

A. D.: Die Kinder so akzeptieren, wie sie eben sind, nicht vergleichen.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Als hilfreich werden Hinweisschilder empfunden, zum Beispiel: Bahnhof, visuelle Hinweise, auch wenn man nicht lesen kann, Sprachcomputer, Aktion am Handy et cetera. Eventuell übertragbar auf Automaten, Fahrpläne und so weiter. Oder Beispiel Mobilität, Rollator, Stufen, Rampen, Drehkreuze können unterstützen oder behindern.

S. He.: Wegweiser mit Piktogrammen, Möglichkeiten, Texte vorlesen zu lassen.

K. H.: Einfach mal etwas wagen und machen lassen.

W. J.: Ja, es werden recht viele Figuren gezeigt, die normal, freundlich, unbefangen und herzlich auf die beiden Hauptfiguren reagieren und lernbereit sind: Regina, Sevana, Barlas Geschwister, Mutter und Vater von Elio, die Pensionisten-Gruppe, Passanten in Amsterdam. Die stellen wirklich ein Vorbild dar an inklusivem Denken und Handeln.

J. V.: Wie Elio lernt, dass er mit Piktogrammen oder Bildern ein Handy brauchen kann, ohne dass er lesen kann, und auch; wie er mit Bildern seinen Weg in der Stadt findet.

I. K.: Handyfunktion für Analphabeten, Hotel, das Rollatoren-geeignet ist. Günthers Figur: Schlüssel für Inklusion des Protagonisten. Passant, der Elios Strassenkünstler-da-sein toll findet.

Andere:

M. J.: Arbeit mit Piktogrammen für Analphabeten, Sprach-Computer, Mitnehmen von Kindern mit Behinderung

Frage 17: Haben Sie Klischees im Roman entdeckt? Wenn ja, welche?

Angehörige eines Menschen mit dem Williams-Beuren-Syndrom:

B. K.: 1 Menschen, die nicht reden, verstehen nichts, 2 Talisman, 3 Behinderte sind nicht eigenständig.

A. H.: 4 WBS-Kinder können lesen lernen. Das Zahlenverständnis ist meistens schwächer als das Leseverständnis. 5 Technische Dinge wie Tablet oder Smartphone sind für WBS-Betroffene einfach zu bedienen.

M. K.: 6 Eventuell das Verhalten der älteren Damen, die allesamt zur gleichen Zeit auf Ralph reinfallen.

S. H.: Klischee: 7 die Bösen werden am Ende eingesperrt.

Selbstbetroffene Stottern und Logopädin:

T. I.: Besonders aus der Sicht der „Selbsthilfegruppe für Stotternde“ wird das 8 Klischee der „Stotternden, die sich nicht helfen lassen will“, sondern alles aus eigener Kraft stemmen möchte, reproduziert.

Logopädin:

A. D.: 9 Dass eine Geschichte humorvoll sein sollte, muss nicht sein aus meiner Sicht, oder zumindest nicht der Erwachsenenhumor.

Heilpädagog*innen, Sozialpädagog*innen, Betreuer*innen:

K. W.: Klischees könnten sein: 10 Papa, der langweilige Lehrer, 11 bunte Patchwork Familie, 12 Hausboot, 13 Straßenmusiker, 6 tadelige Alte

A. E.: 14 Für mich erfüllt Mia viele Klischees: Frisur, Make-up, Dummheit, schlechte Mutter.

W. J.: Klischees fand ich vor allem bei den Nebenfiguren: Friedel, Martha, Ursula, Günther, Knut, Mia. 6 Ältere Frauen, die blind verliebt sind und etwas naiv in der Beziehung.

Andererseits haben die Klischees (Knut, Mia, Günther) auch ihren Reiz, bringen das Komische rein, das auch unterhaltsam wirkt. Die Klischees sollten nur öfters unterbrochen werden, um die Vielschichtigkeit und Motive der Personen anzudeuten und etwas Überraschendes aufblitzen zu lassen. Sonst ist die Gefahr der Voraussehbarkeit und Eintönigkeit.

I. K.: 15 Knuts Haare: sehr skurril und toll, 6 Verhalten verliebter Menschen: sehr genial, Kindersicht auf Verliebte, 13 Straßen Künstler, 16 schwuler Florist.

Andere:

M. J.: 6 Leicht verrückte alte Damen, stört aber nicht, 16 Martin: ein richtiges Gay-Klischee, 8 Barla, die sich aufgrund ihrer Behinderung sehr isoliert, 13 Barlas Künstlerfamilie finde ich entspricht sehr dem Klischee einer Straßenkünstlerfamilie, weiß nicht, ob ich das gut finde.

Anhang K: Ersteinschätzung der Version 2 durch eine professionelle Lektorin

Ersteinschätzung Claudia Jollers Manuskript „Krawatten aus Amsterdam“

Stand: 22.08.2022, 2. Version, Kapitel 1 bis 3 lektoriert, ab Kapitel 4 ausschliesslich gelesen

Figuren/Handlung:

Hauptfigur Elio (11 J.): Seine Ich-Perspektive passt gut zur Textsorte und wird konsequent durchgehalten. Elios Art, Dinge zu bewerten und sich zu erklären, ist herzerfrischend und sehr, sehr genial getroffen. Der Leserkreis ab 10 Jahre wird sprachlich sehr gut mitgenommen und Erklärungen wirken nie aufgesetzt, sondern als Teil seiner Gedanken. Insbesondere sein innerer Kampf bzgl. seiner Einzigartigkeit und der Reaktion der Umwelt darauf und sein gleichzeitiges Streben nach Autonomie sind sehr realistisch und machen ihn zu einem wahren Helden.

Im Laufe der Geschichte entwickelt sich Elio deutlich: Er traut sich zunehmend mehr zu und wird ermutigt, sich zu reflektieren. Seine alten Verhaltensmuster funktionieren bei Barla nicht, was seine Entwicklung entscheidend vorantreibt.

Ihre entstehende Freundschaft ist einzigartig, genau die richtige Mischung zwischen Wohlfühlen und Unsicherheit, Neugier und Vertrauen. Wunderbar herausgearbeitet und ehrlich agierend dargestellt. Ein absolutes Plus dieses Manuskriptes!

Elios Beziehung zu seiner Mutter Viola ist warm, sicher und vertraut. Sie ist sein Fels in der Brandung.

Zu Friedel hat er ein Verhältnis zunehmend auf Augenhöhe, weg vom „zu betreuenden kleinen Behinderten“, hin zu einem selbst denkenden und für seine Bedürfnisse zunehmend passendere Verhaltensformen findenden Jungen. Das manchmal bröckelnde Vertrauen und ihr beidseits teilweise übergriffiges Verhalten halten in den ersten drei Kapiteln den Spannungsbogen aufrecht.

Aufgefallen und als richtig gut empfinde ich, dass die beiden Brüder Fausto und Benedict zwar genannt werden, aber nicht in Erscheinung treten. Symbolhaft für Elios Bestreben, selbstständiger zu werden und sich nicht hinter ihnen verstecken zu können und zu wollen. Gleiches gilt für Vater John.

Barla (13 J.), als zweite Hauptfigur, ist eine spannende Mischung aus Mysterium, Offenheit und klarer Denkerin und Macherin, die sich im Laufe der Handlung ebenfalls für den Leserkreis erkennbar und positiv verändert. Eher subtil im Verhalten und sprachlich schön sind ihre Einstellungen zu Elios Eigenheiten und ihr Blick auf ihn als Menschen. Sie treibt die Handlung wesentlich voran. Es tut der Geschichte zum Ende hin sehr gut, wie sie zu ihrer Mutter Regina steht und wie auch sie sich traut, sich weiterzuentwickeln. Sollten Sie je ein zweites Buch planen, wäre Barlas Sicht der Welt spannend zu erleben. Barlas Figur hätte es

Anhang K: Ersteinschätzung der Version 2 durch eine professionelle Lektorin

stellenweise gut getan, wenn sie kurz Zeit zum Nach-Fühlen hätte, wenn Elio oder sie Entscheidendes gesagt oder erlebt haben.

Elio und Barla sind zwei glaubwürdige Identifikationsfiguren, die von Verhalten, Alter, Sprache und Gedanken her gut zum Leserkreis passen!

Knut, Ralph, Mia und Finn sind durchweg gut charakterisiert und stimmig in Sprache und Verhalten. Anfangs verwirren etwas die Beziehungen zueinander: Ist Knut der Sohn von Ralph, ist Mia die Mutter von Finn? Es wird aber ausreichend im Verlaufe genannt. Tipp: Kinder mögen es beim Lesen (und auch für Vorleser oft einfacher), wenn die Figuren anfangs oft doppelt genannt werden, bspw. Ralph, Knuts Vater, wegen dem alle Hormone kriegen. So kann das Personal gut erinnert und in richtigen Relationen gebracht werden.

Die Senior:innen Ursula, Günther, Martha und Martin werden herzlich, lebensnah, teilweise erschreckend realistisch und sprachlich liebevoll gezeichnet. Günthers Figur hätte ich noch etwas mehr Spielzeit gewünscht, damit Elio einen echten Verbündeten erkennt und den Wert ihrer Bekanntschaft fühlt. Besonders Günthers Geständnis, dass er auch nicht lesen kann, gern etwas ausbauen, da das Nicht-lesen-Können für Elio eine tiefe Wunde ist. Auch für die Leser:innen wären an dieser Stelle mehr Zeit und Tiefe zum Verarbeiten des Gelesenen toll. Ein bis zwei kurze Sätze würden hier ausreichen.

Insgesamt passt der Spannungsbogen gut zum Leserkreis und zur Geschichte. Temporeiche Action und ruhigere Momente wechseln ab, so dass die Leser:innen gut folgen können, auch mal durchatmen und die Spannung trotzdem aufrecht erhalten bleibt.

Die ersten 3 Kapitel bis zu Friedels Verschwinden sind eher dem Handlungsaufbau und der Personaleinführung als der Spannung gewidmet. Daher könnten Leser:innen mit weniger Durchhaltevermögen es schnell als einfache Geschichte abtun. Denn die eigentliche Kinderkrimi-Action beginnt erst dann. Vielleicht wäre ein deutliches Kürzen hier vorteilhaft, um der Geschichte einen spannenden Einstieg zu ermöglichen. Viele der Informationen über das Personal könnten auch in die ruhigen Szenen zwischen den Verfolgungsjagden passen. Vereinzelt Empfehlungen zum Kürzen habe ich im Manuskript blau markiert. Ein Kürzungsbeispiel wäre die Szene in Kapitel 2, in der Elio selbst das Lasso schwingt. Die Botschaft, dass er er selbst ist und von vielen trotzdem nur als „der Behinderte“ angesehen wird, könnte sich vermutlich später auch noch unterbringen lassen.

Der Zeitverlauf ist korrekt, Zeitsprünge werden genannt.

Der Ort der ersten Handlung wird zu Beginn nicht erwähnt. Manchmal ist für Vorleser zu erahnen, dass es in der Schweiz ist, aber für Kinder (vor allem aus Österreich oder Deutschland) bleibt es unklar. Bitte Ort (wo Elios Haus steht und wo die Einkaufsstrasse ist) einführen bis spätestens zur Szene, in der sie aus Barlas Silo zum See (welcher?) gehen.

Die weiteren Szenenorte sind meist klar definiert, lediglich am Ende von Kapitel 30 sind alle auf der Polizeiwache und die Szene endet ohne inhaltlichen Abschluss (was okay ist), zu Beginn des 31. Kapitels sind aber plötzlich alle scheinbar im Hotel, denn die Szene beginnt mit dem Hinweis, dass Martin im Gang steht. Hier bitte prüfen, ob das so gedacht war oder evtl. Übergangssätze fehlen.

Für das Vorlesen mit verschiedenen Stimmen bzw. zur Betonung ist es von Vorteil, wenn der Vorleser weiss, wer spricht. Deshalb ist es bei längeren Sätzen gut, wenn der Sprecher vorangestellt wird. Bspw. auf S. 79: *«Komm doch mit dem guten Günther in die Bar, Elio. Du kannst mir beim Limonade trinken zuschauen. Da lernst du etwas fürs Leben», ruft Günther, der gerade an uns vorbeiläuft.*

Sprache & Formalia:

Sprache, Wortwahl und Satzlänge passen zum Genre und zu den Sprechern, einzelne Abweichungen habe ich in den ersten 3 Kapiteln und in den weiteren Hinweisen (s. u.) kommentiert. Positiv aufgefallen sind die Elio-typischen Wortschöpfungen, die sowohl kindgerecht als auch inhaltlich gut passen. Es wurde auf moralische Anspielungen verzichtet und keine anbiedernde Jugendsprache verwendet, was sonst vielen Erstauteur:innen passiert. Die Rechtschreibung und Grammatik (inkl. Zeitformen) sind sehr gut, kleinere Flüchtigkeitsfehler (Buchstabendreher, doppelte Leerzeichen usw.) wären im Rahmen eines Lektorates ohne Mehraufwand bearbeitbar (ca. 2-5 Fehler pro Normseite).

Zur eigenen Überarbeitung wäre zu empfehlen, vorrangig die Dialoge nochmals anzuschauen: Direkte Reden, die erinnert werden, am besten *kursiv* setzen, um sie von der direkten Rede im eigentlichen Handlungsstrang abzugrenzen. Ausserdem gern prüfen, wann die direkte Rede beendet ist und ab wann es Gedanken sind, z. B. in Kapitel 11, S. 54 ff.

Bei allen Wörtern auf eine Schreibweise einigen und konsequent dieselben Wörter gleich schreiben, bspw. „hei“ und „hi“ bzw. „Notfallbrot« und «Notfall-Brot». Bei einer Lektoratsüberarbeitung würde sich die Führung einer Schreibweisenliste anbieten, um die entsprechenden Wörter klar zwischen Autor:in und Lektor:in abzusprechen und anschliessend im Text per Suchfunktion korrigieren zu können.

Bei Einführungs- bzw. Abschlussätzen bei direkter Rede die korrekte Wortwahl beachten, bspw. wenn in einem Dialog eine Frage formuliert wird, dann sollte der Einführungssatz lauten: „... fragt, staunt usw. ...“, siehe S. 79 *«Du willst nicht mit dem Handy spielen?»*, sagt Friedel.

Beim Lesen waren alle Sätze vollständig und sinnvoll aneinandergereiht. Hier schleichen sich besonders nach Überarbeitungen gern Fehler ein, wenn Texte gekürzt oder verändert werden. Einzige auffällige Textstelle ist S. 83: *Ich bestelle zwei Eis und reisse meins schon auf dem Rückweg zu unserer*

Es waren vereinzelt Helvetismen zu finden, die während eines Lektorats angepasst werden könnten. Auch hier empfiehlt es sich, mit einer Schreibweisenliste zu arbeiten. Bspw.:

- a) ohne Unterbruch – ununterbrochen, b) versorge – i.S. verstaue, wegpacken

Weitere Hinweise und Empfehlungen:

Das vorliegende Manuskript ist für den Leserkreis passend in Länge und Handlung. Kürzungen einzelner Szenen (besonders am Anfang) würden dem Text an manchen Stellen mehr Tempo und Übersichtlichkeit verleihen. Um den kindlichen Leser:innen mehr Orientierung im Text und in der Handlung zu bieten, wären Kapitelüberschriften eine sehr gute Idee, bspw. die Nennung von Ort und Zeit in der Überschrift oder in den ersten beiden Sätzen des neuen Kapitels.

Es könnten auch kleinere Illustrationen oder Vignetten in Betracht gezogen werden, die den Kindern zusätzliche Orientierung geben.

Während des Lesens des Manuskriptes sind vereinzelt Textstellen aufgefallen, die Sie sich gern noch einmal anschauen könnten:

- 1.) In Kap. 14: Elio wollte als Vorwand noch ein Lasso kaufen. Später hat er wirklich eines, deshalb wäre kleiner Hinweis am Ende von Kapitel 14 gut, dass er eines gekauft hat.
- 2.) Wortwahl, die für Leserkreis passend ist bzw. in ihrer Wirkung etwas abgeschwächt sind: bspw. wehtun statt *foltern*
- 3.) Wortwahl: Passen Wortwahl und Person zusammen? Bspw. S. 77, Ursula wurde von Elio auf dem Klo belauscht, als sie rauskommt, faucht sie ihn als *Blödmann* an. Ursula ist erwachsen und Gast der Mutter im Reisebus, würde jemand wie sie den 11-jährigen Sohn der Reiseleiterin derart beschimpfen?

Insgesamt ist das vorliegende Manuskript eine tolle Geschichte, spannend, fröhlich, ohne moralischen Zeigefinger, die Kindern und Erwachsenen gleichermaßen Spaß machen kann. Die empfohlenen Überarbeitungen sind überschaubar und bedürfen keiner tiefgreifenden Veränderung. Sie wären eher Möglichkeiten, den Text noch leserfreundlicher zu gestalten und an einigen Stellen zu optimieren.

Ich wünsche Ihnen ein gutes Gelingen mit der weiteren Arbeit am Text und viel Erfolg auf Ihrem Weg!

Für Rückfragen stehe ich Ihnen gern zur Verfügung.

Mit besten Grüßen aus Berlin